

# haltungskunst

Zeitschrift für Bühne,  
Podium und Manege,  
Preis 1,- M  
ISSN 0042-0565



## Seiten 1-7:

Die großen Häuser der Metropole öffnen Säle und Nebengelaß einem Publikum, das ansonsten in Klubs und Diskos zu Hause ist. Es geht um Ansprüche eines Publikums, dessen Bedürfnisstruktur eine Differenziertheit erreicht hat, die jeden allgemeinen Terminus wie Jugendkultur oder Jugendmusik geradezu verbietet.



## Seite 20:

Mit 18 Programmpunkten tendieren die Jazztage im Berliner Haus der Jungen Talente bereits in Richtung Festival mit Schallplattenverkauf, Ausstellung usw.

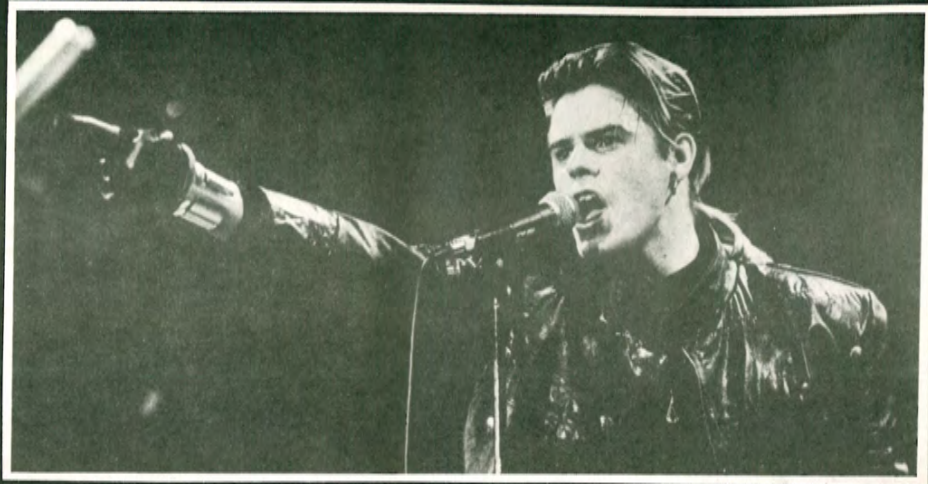
## Seite 18:

Im neuen Programm der „Kugelblitze“ erlebte ich keinen der ach so verrückt kostümierten Gesellschaftskasper und wurde dennoch das Gefühl nicht los, tatsächlich im Kabarett zu sitzen. Dabei fängt das Ganze so harmlos an . . .



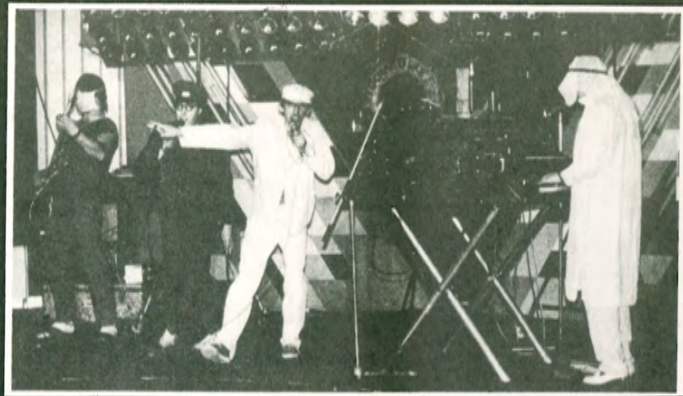
IC – Ralf Schmidt

# Jugend im Palast



▲ AG Geige

v. l. n. r.  
Petra  
Schwerdt,  
Anett Kölpin  
und  
Ines Paulke



◀ Schabulke-  
Projekt

Musiker des  
Jahres 1987:  
v. l. n. r.  
Stefan Dohanetz,  
Hans-Jürgen Reznicek,  
Jürgen Ehle,  
Rainer Oleak,  
Andras Bicking,  
Mike Kilian  
und Ines Paulke



Fotos: Schulze

## Zu diesem Heft

Mit den Versuchen von zwei großen Häusern Berlins, sich auf vielfältige Weise dem jugendlichen Publikum zu öffnen, beschäftigen sich die Beiträge der ersten sieben Seiten. Neben einzelnen Programmangeboten interessieren uns hierbei vornehmlich grundsätzliche Fragen des Umgangs mit Unterhaltungsbedürfnissen, junger Kunst, politischer Interessiertheit, ästhetischen und kommunikativen Ansprüchen.

Neben der Fortführung unserer Serien (Neue Bands, Unterhaltung in Rußland) bieten wir Interviews mit Mary und Gordy sowie der englischen Rockgruppe Neurotics. Ein interessantes Kabarettprogramm der „Kugelblitze“ wird im Rezensionsteil vorgestellt.

**Vorschau:** Im nächsten Heft folgt der 2. Teil der Diskussionsreihe „Trick oder Nummer“, Beiträge sind Problemen des Kabarettchaffens gewidmet. Wir beschäftigen uns mit den Tagen der jiddischen Kultur, dem Tanzmusikschaffen und Zirkusfestivals.

## Zitat

*Wenn wir der Identität des Menschen mit sich selbst einen hohen Wert beimessen – und auf Grund der psychischen Beschaffenheit des Menschen sind wir dazu genötigt – so dürfen wir nicht verkennen, daß die gesuchte Identität selten auf unbekanntem, unerforschten Wegen zu erreichen, sondern gewöhnlich in den geklärten, gesicherten, unumstößlichen Bereichen zu finden ist, also in den schon erreichten und bewohnten Plätzen, in den Höhlen, aus denen wir aufgebrochen sind.*

Christoph Hein

(Aus: „Öffentlich arbeiten“, Essays und Gespräche, Aufbau-Verlag 1987)

## Projekte

● Jürgen Walter präsentiert im Musik-Circus Artistik aus der VR China. Hinter dieser Schlagzeile verbirgt sich ein etwa zweistündiges Programm, in dem Jürgen Walter Vorführungen chinesischer Spitzenartisten mit eigenen neuen Chansons verbindet. Im Zeitraum April ist diese außergewöhnliche Show u. a. zu sehen: in Gera (1. und 2.), Halle (3. und 5.-9.), Leipzig (12.), Cottbus (15.-17.), Dresden (4. und 25./26.), Erfurt (28.), Suhl (22./23.). Die DDR-Tournee sieht bis zum 9. Juli weitere Aufführungen in Berlin, Neubrandenburg, Frankfurt/Oder, Schwerin, Magdeburg, Rostock und Karl-Marx-Stadt vor.

● Am 19. März lädt die Wabe am Berliner Kulturpark Ernst Thälmann zum dritten Mal zur Peña ein. Mit dieser jeweils einmal im Monat stattfindenden Veranstaltung, versucht die chilenische Gruppe Tiempouewo Kultur ihres Landes auf unterhaltsame Weise in unser Kulturleben zu integrieren (mehr dazu im Heft 5/88). Hier die nächsten Termine: 23. 4.; 27. 5.; 25. 7. 88.

● Tage der ungarischen Kultur finden vom 6.-13. April im Palast der Republik statt.

● Die Auszeichnungsveranstaltung zur Vergabe des Staatstitels „Hervorragendes Amateurtanzorchester der DDR“ (gemeint sind Rock- und Pop-Bands) ist vom 22.-23. 4. in Erfurt vorgesehen.

● Anlässlich des Geburtstages der FDJ am 7. März gastiert Depeche Mode in der Berliner Werner-Seelenbinder-Halle.

● Die Zirkusse rüsten zur neuen Saison: Während der Zirkus Busch am 26. März seine DDR-Tournee in Lukkenwalde beginnt, eröffnen die beiden anderen Einrichtungen des Staatszirkus ihre Gastspiele im Ausland – Berolina am 26. März in Ostrava ČSSR und Aeros am 15. April in Shdanow UdSSR. Zu einem Gastspiel erwarten wir ab 19. 3. in Dresden den Zirkus Praga.

## EVEN THE BAD TIMES ARE GOOD...

... die Tremeloes hatten bei „Jugend im Palast“ gut singen! Wußte damals nicht schon Bob Dylan (was ihm inzwischen leider auch schon entfallen ist): „The Times They Are a' Changing“? Der „Mann im Mond“ von I. C. scheint da ein rechter Zeitgenosse zu sein, da er doch Eunuchen erschauern und Hits des Jahres produzieren läßt. Was sind dagegen „Waldschleiereulen“, „Trombonen“ und „Frikadellen“, die uns Karl-Marx-Städter Elektronik-Deklamierer eins doch so fest umrissen geglaubte Rock-Hörbild rücken. Wer sich davon

verunsichert fühlt, sollte es mit dem Sänger des Jahres Mike Kilian halten: „Bleib Cool“. Ist das der Zeitgeist im Rockhaus DDR? Oder, hatte da jemand bei den Tremeloes falsch mitgesungen, etwa „Even the good times are bad“? Halt, nicht so voreilig! Was nämlich heute bad heißt, wissen wir spätestens seit der jüngsten LP des schönchirurgierten Michael Jackson, nämlich: gut, sogar sehr gut, absolut stark! Also: Bad ist Beautiful. Nach dieser Nonsense-Logik suchen Searchers selbst vergebens.

Foto: Rödiger





# Schön, stark und festlich?

Die zweite Jugend-Revue-Nacht  
im Friedrichstadtpalast

**W**ir sind unerschütterlich jugendlich fühlende Menschen, immer am Ball, voller Haarträumereien, stets gut aufgelegt zum Mode-Talk. Hauptsache es wird kein Talk About My Generation, lieber tausend bunte Luftballons. Neues Fühlen ist gefragt, so ins Blaue hinein. Kommt Kinder, lassen wir uns amüsieren. Hallo wie geht's, auch hier, na dann bis nachher. O ja, niemand muß sich hier verloren vorkommen; auch wir älteren unter uns Jugendfreunden dürfen teilhaben am Jux. Wer wird denn da so distinguiert dreinschauen. Die Treppen hinauf, die hinunter führen ins große schillernde Bibberlein (siehe Arkadi und Boris Strugatzki: „Die gierigen Dinge des Jahrhunderts“), wollten wir doch nehmen wie es uns geziemt: lässig, lächelnd, labsalffreudig.

Aber schon auf dem Weg ins Parkett sträubte sich die Ironie „Da wird dir wohl nur noch dein guter Wille helfen können“, flüsterte sie mir lustlos ins Ohr, lümmelte sich dennoch in den Sitz und reichte mir grinsend das Programmheft. Sie muß gewußt haben, was es mit dem Geheimnis um den „Goldenen Ball“ tatsächlich auf sich hat, das uns „DAS Jugendrevue-Magazin für DIE Jugendrevue-Nacht“ verheißungsvoll verkündete. „Immer am Ball '87“. Ich starrte die riesige Leinwand an, auf der ein reißerisch-ulkiges Filmentree jene Revueidee in Szene setzte, von der sich die Buchautoren Johannes Beere, Michael Höft, Emil Neupauer (zugleich Regisseur) und Detlef Plog eine Menge versprochen haben mußten. Also: Eine aus grauen Vorzeiten herübergerettete ominöse goldene Kugel (im Besitz von Lippi und Karney) garantiere für gute Einfälle, insofern die Eigentümer den Ansprüchen der Attribute schön, stark und festlich gerecht würden. Und: Gruppe Possenspiel durfte scharf auf die Kugel sein, die „Jagd“ begann.

Die ersten Gäste im Foyer (oben); Jürgen Karney und Lippi bei der „Jagd nach der goldenen Kugel“ (unten)



Schön, stark und festlich – die drei Adjektive umschreiben auch gleich die Bilder der Revue, in der Wolfgang Lippert und Jürgen Karney so wenig zu sagen hatten, daß man es getrost vergessen konnte – und die beiden gleich mit. Darf ich sie als Spielball einer untauglichen, weil lebensfremden Autorenschaft bedauern? Oder sollte sich die geistige Unterforderung des Publikums noch steigern lassen. Wir werden sehen, in diesen Tagen wird es ja erneut eine Jugend-Revue geben. Aber bleiben wir am Ball und im Bild der 87er Ausgabe. Das Ballett des Hauses tanzte nach Sex heischender Musik, allerdings nur selten wirklich aufregend, wenngleich mit spannungsvollen Momenten, als die Damen den gespreizt dramatisch daherkommenden (und goldig glänzenden) Arnulf Wenning umspielten. Ein inniglich-schönes Duett mit ihm singt die angenehm ungekünstelt wirkende Ines

Paulke. Derart Auffälliges – und die ausdrucksstarke Stimme der Ines P. ist durchaus auffällig – blieb rar. Zwei Heavy-Bands (Babylon und Plattform) hatten für „power“ zu sorgen. Wiewohl der vitale Sound ganz dazu angetan war, Kontraste herzustellen, beschlich mich die ungene Ahnung, Musikern begegnet zu sein, deren wirkliches Lebensgefühl mit dem, das sich in ihren (leider auch ziemlich belanglosen „Werken“) äußerte, kaum noch übereinstimmt. Das Manirierte und stark Allürenhafte ihres Auftritts fand in den fortweg über die Bühne rasenden Motorradhelden (in Leder natürlich, die unvermeidlichen Adler auf den Rücken) noch zusätzliche Beihilfe. „So ist das also“, raunte mir meine wieder wachgewordene Nachbarin zu, „die Jugend fährt auch Motorrad.“ Im Vorjahr war es noch eine weiße Superlimousine, die lud jedoch zur schicken Live-Is-Life-Party ein. Sowas

vergißt man nicht. Kein Problem mehr. Auch für Teeny-Liebling Ralph Bursy nicht, der gern zu den geheimnisvollen „Jungs mit dem Wind im Gesicht“ gehören möchte, die er inbrünstig sympathisch singt. Obwohl es inzwischen längst gleichgültig geworden war, welche Nummer auf die gerade zu Ende gegangene folgte, wunderte ich mich dennoch über die plötzlich hereinspringenden „Hobby Hoppers“. Sie erschienen mir im Rahmen dieses Unternehmens noch stärker deplaciert als eine Gruppe mongolischer Artisten, die mit schweren Gewichten hantierten und sogar jonglierten. Aber jene Kraftmänner überzeugten immerhin durch außergewöhnliche Leistungen. Einer von ihnen trägt eine Pyramide von 800 Kilogramm. Es gab kräftigen Beifall. Ja und da sah ich gleich in dreifacher Ausführung: die goldene Kugel, die ich längst vergessen hatte. Falls die wunderechte ebenso schwergewichtig sein sollte wie eine dieser drei mongolischen, so sagte ich mir, wäre es immerhin begreiflich, daß niemand sonst es wirklich ernst gemeint hatte, mit ihr zu spielen. Possenspiel schon gar nicht. Mit ihren bis zum Überdruß zerdehnten nichtigen Debatten hinterließen sie einen hilflos-kläglichen Eindruck. Und was sie so mokierten (den modischen Bühnennebel, die Miss-Wahlen) gehörte gleich daraufhin selbstverständlich unironisch zum Revuegeschehen. Da machte es schon gar nichts mehr, daß einer von ihnen ein Glücksschwein hinter sich herziehen mußte, ein anderer Weihnachtsmann sein durfte und alle zusammen die Deppen des Abends blieben, der uns zum Narren hielt. Happy new year. Wortlos nahm mich die junge Dame Ironie bei der Hand. Im oberen Foyer bekam ich mein Bier, sie nippelte am Glas Sekt. Irgendwann schloß sie mich versöhnlich gestimmt in ihre Arme und war drauf und dran eine Saalrunde auszuruhen, wenn ich ihr nicht ernstlich den



Mund verboten hätte. Wir könnten es uns nun weiß Gott nicht leisten, Geld aus dem Fenster zu werfen. Andere schon, erwiderte sie cool und ließ ihr Glas bedeutungsvoll auf den Boden des Friedrichstadtpalastes fallen. Klirr.

Als wir gingen, tanzte man noch auf der Drehscheibe der Saalbühne zu Ollis Diskomusik; der DJ thronte auf einem Turm.

Karten für die Kleine Revue besaßen wir nicht (dafür die BZ, auf deren Urteil wir vertrauen). Aus dem nochmaligen Versuch, mit vielen anderen Etage um Etage abzuklappern, da und dort zuzusehen (Modenschau, Kapelle Ungelenk, Disko, Prominentengespräch) wurde ein zielloses Umherstreunen. Langeweile gähnte uns aus allen Gängen entgegen.

Helmut Fensch

*Mone's  
Haarträu-  
mereien*

*Immer  
erkenn-  
bar: das  
Ballett des  
Friedrich-  
stadtpala-  
stes  
Fotos:  
Rödiger*

## Kurz zitiert

... nach der „Haupt“-Revue bietet die Kleine Revue ein Programm, das sich bescheiden „Tanz und Show“ nennt, aber bis zum Ende alle Zuschauer auf den Plätzen hält und manchen Bravo-Ruf provoziert. Tina Turner und Madonna, Janet Jackson und Falco sind hier zu Gast: Aufregend echt gemimt und getanz von Mona Oberüber, Gabi Bernhard und Maik Domboldt (Choreographie: Brigitta Nass). Pop-Sänger gibt's auch live, hier natürlich ganz nah, und was dem großen Unternehmen an gescheiterten Gags und hinter Sinnigem Humor fehlte – MTS hatte es. Ihre Späße sind mitunter recht derb, doch wenn dieser Ideen-Ballon überhaupt wohin gehört, dann hierher, zu Herrn Schmitt.

Birgit Walter  
Berliner Zeitung

Der Abend dauerte bis Mitternacht und war doch viel zu kurz. Wenn man alles, was geboten wurde, auch miterleben wollte, mußte man schon „Immer am Ball“ sein, um mit dem Titel der bunten Show im Großen Saal zu sprechen. Wobei gerade bei diesem Teil des Abends nicht alles zum Besten geriet. Jürgen Karney und Lippi wetteiferten zwar mit den fünf Gauklern von der Gruppe Possenspiel um den „Goldenen Ball“ der witzigsten Einfälle, doch an zündendem Witz fehlte es hier.

Martina Krüger  
Neues Deutschland

Alles in allem ging ich wenig aufgemuntert aus der Show, schaute mich noch hier und da um. Sehr ruhige Casino-Gespräche in der einen Ecke u. a. mit Wolfgang E. Struck, Intendant des Hauses, und Karikaturist Manfred Bofinger. An anderer Stelle mühte sich der Hot String Club mit guter Sinti-Musik um Stimmung unter dem Laufpublikum, von einer anderen Seite schallte Michael Jackson per Disko herüber. Dazwischen standen oder saßen die Jugendlichen, die nicht gerade vor Begeisterung überschäumten. Einige wanderten gar vorzeitig ab, was nicht nur mit dem Jugendschutzgesetz zusammenhängen dürfte. Ich schloß mich ihnen an.

Bettina Cain  
National-Zeitung



# Eintritt ohne Ehrfurcht

Tage der Jugend im Palast der Republik

*M. hatte eine Vision. Er sah den Ansager und hörte ihn, der vor Begeisterung kaum an sich halten konnte, sagen: Wir sind überaus glücklich, sie hier in Berlin, im Palast der Republik, begrüßen zu können, Mr. Adapoe aus New York City, USA. Frenetischer Jubel. Der schwarze Gitarrist, Linkshänder wie weiland Jimi Hendrix, versetzte uns sofort in Entzücken, indem er eine Funk-Floskel wieder und wieder in den Saal schickte. Jawohl, das war's, was wir wissen wollten! Wir tauchten in den Groove, waren beseelt. Die schwarze Sängerin gesellte sich zu ihm – ein ungemein reizendes Wesen, dessen kurzer Zopf wie ein wollüstiger Klöppel den Bewegungen ihres vibrierenden Körpers folgte. Und diese Stimme, das gestische Spielen mit dem Text, das charmante Kopfschütteln auf die gesungene Frage des Gitarristen, ob sie sein Baby sein wolle.*

Stop! Alles, bis auf Herkunft und Publikumsreaktion, stimmt. Mr. Adapoe kommt aus Weimar. Pop-Jazz aus Thüringen – na und! Freilich lauerten die Woodstock-Erbpfleger auf Fastfinger Alvin Lee (der ihnen auch nichts schuldig blieb), doch, wer Ohren hat, der höre! Eine tolle Band, dieser Mr. Adapoe! „Jugend im Palast“ (18.–24. Januar im PdR) war ein quantitativ aufwendiges Spiel für rund 60000 junge Leute – das Spiel eines großen Hauses für und mit den Ansprüchen eines Publikums, dessen Bedürfnisstruktur eine Differenziertheit erreicht hat, die jeden allgemeinen Terminus wie Jugendkultur oder Jugendmusik geradezu verbietet. Wem andererseits patriotisch die Brust schwillt, weil allein schon die Tatsache, das Haus des Volkes erneut für Jugendliche in dieser expandierten Form zu öffnen, Erfolg verbürge, irrt. Die Seriösität des Palastes darf nicht zu starren Verhaltensmustern führen. Kein 16/17jähriger kommt ehrfurchtvoll, sondern wünscht sich und seine Bedürfnisse nach Unterhaltung respektiert und erfüllt zu sehen – ohne Störungen, ohne Reglementierung (s. Glosse), ohne verschlossene Türen gerade dort, wo's ihn hinzieht (s. Jungentreff). Und: wer die Drei von der Tankstelle hören will, pfeift auf die Modekommode. Gleich zu Beginn des Jahres ein solch umfangreiches teures Fest zu organisieren (Veranstalter: Generaldirektion beim Komitee für Unterhaltungskunst, Zentralrat der FDJ, PdR), nötigt Respekt ab. Alle reden vom Sparen, und wir erleben neue Güsse aus dem Füllhorn. Wer hätte das nach dem noblen Stadtjubiläum gedacht!

Die großen Häuser der Metropole öff-

nen Säle und Nebengelaß einem Publikum, das ansonsten in Klubs und Diskos zuhause ist. Was erwartet es dort? Sicherlich mehr, gewiß Besseres. Doch keine Veranstaltungsform darf nehmen, was die normalen Treffpunkte so anheimelnd macht: das Würstchen, die Wodka/Cola, das Bier, das lockere, mitunter keinem Zweck gehorchende Gespräch, der neuste Hit von The Smiths oder Bruce Springsteen, Live-Musik von City oder der AG Geige. Und mehr natürlich: guten Mokka, bunte Cocktails und saftige Steaks, informative Gespräche (mit öffentlich oder, später, privat gestellten Fragen zu Aids und zur Homosexualität im gelungenen Pressezentrum der Jungen Welt), ausländische Stars (s. Konzertberichte), deren Namen noch klingen, Kontakte zu Darstellenden und Bildenden Künstlern, Mischformen (s. „Kino, Kino, Kino“), die sportlich-nette Präsentation der Hits des Jahres, Musiker des Jahres, Band des Jahres, mehr oder weniger kostspielige Modeartikel an diversen Ständen, Computerspiele, Liedermacher, eine witzige Psychedelia Maschine zum „2000. (?) Geburtstag der menschlichen Zivilisation“, eine neue Kollektiv-Tat bekannter Sänger unter dem Motto „voice-crew“, Pantomimenspektakel, freundliches Toiletten-Personal und, glücklicherweise, keine in den konzeptionellen Grundfesten wackelnde Jugendrevue. Alternativen über Alternativen! Was will man mehr? Auch das Jugendfernsehen war dabei und überraschte jene, die bei der Aufzeichnung von „hautnah“ dabei waren, mit wahrhaftigen Diskussionsausschnitten. Daß IC dadurch seine unmaßgebliche Meinung über Kritiker an den Zuschauer bringen durfte, entblößt weniger die Gescholtenen als den von uns so geliebten Pop-Helden. Was im Prinzip schon immer galt, gilt jetzt erst recht: Wir können uns offenherzige Diskussionen leisten. Was am Eröffnungstag noch verschenkt wurde, nämlich nicht nur die Verpflichtung neuer Bands, sondern auch die Diskussion mit ihnen und ihrem höchst aufgeschlossenen Publikum (es sind jene, die noch Musik und nicht nur Tanzimpulse erwarten), sollte zukünftig zum Alltag gehören. Neue Chancen der kreativen Auseinandersetzung in einem Teil der Jugendmusik tun sich auf, wir sollten sie nutzen. Ansonsten sagt wieder ein junger Mensch, er habe einen Faschingsanzug angezogen, damit er im Palast nicht so auffalle.

Jürgen Balitzki

## Angebote...

... unterschiedlicher Art in den Programmen des Jungentreffs. Hier konnte sich wohlfühlen, wer sowohl Tanzen als auch ungewöhnliche, unbekannte Gruppen und Genres kennenlernen wollte:

- Das Potsdamer Schabulke Projekt: Irgendwie fühlt man sich an die Anfänge von Possenspiel erinnert, aber es sind nicht die Eigenarten und Schwächen der Rocker, die hier auf die Schippe genommen werden, es ist eine Parodie auf ein Programm einer KGD. Eine gute Mischung zwischen Diskothek und Live-Musik, bei der die vier Schabulkes in verschiedene Rollen schlüpfen. Da gibt es den redewandten Diskotheker mit seinem neuen linksisch-naiven Techniker, den längst überfälligen Schlagerstar, den alternden Countrysänger, das verkappte Reggaeidol, Breakdancer – gekonnt gespielte Parodien mit eigenen Texten. Und wer dann bei den verrückten Willi's People und ihrem „P 601“ nicht mitsingt, dem ist nicht zu helfen.

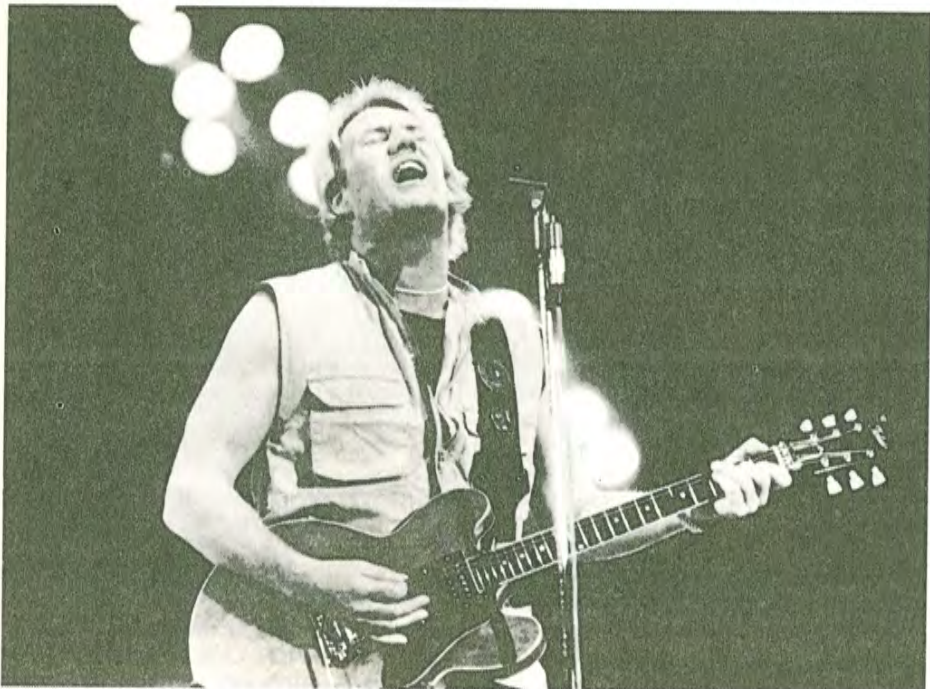
- Babelsberger Schnitte: Studenten der Hochschule für Film- und Fernsehen „Konrad Wolf“ im 4. Studienjahr stellten sich und ihre Arbeiten vor. In Gesprächen war Interessantes über ihre Ausbildung und ihre späteren Einsatzmöglichkeiten zu erfahren. Vor-sicht war geboten, als es bei Prügel- und Fecht-szenen der Schauspielstudenten im wahrsten Sinne des Wortes über Tisch und Bänke ging. Wer mehr von ihrer Arbeit wissen wollte, konnte nebenan im Forum 60 Szenen u. a. aus „Lysistrata“ und „Endstation Sehnsucht“ erleben. Studenten der Fachrichtungen Regie und Kameraführung stellten Videoarbeiten aus Werkstätten und TV-Übungen vor, dazu gehörten natürlich auch bekannte Musikvideos u. a. von Amor & die Kids und Datzu.

- Puppenspiel: Mitglieder des Städtischen Puppentheaters Magdeburg sprachen über ihre Ausbildung und Arbeit, gaben Einblicke in die Puppenführung – das Publikum konnte selbst mit der „Säuer“- und der „Beamten“-Puppe improvisieren. Im Forum 60 lief anschließend das Puppenspiel „La Mandragola“. Inzwischen berichtete Peter Wachsinsky vom Puppenspiel-Festival in Gelsenkirchen, wo er interessante internationale Arbeiten kennenlernen konnte. Szenenausschnitte wie das Vorspiel zum Stück „Regenwurm“ zeigten, welche große darstellerische Möglichkeiten auch das Spiel ohne Puppen nur auf Grundlage von guter Fingerfertigkeit, körperlicher und sprachlicher Ausdrucksfähigkeit hat.

- Live-Musik: Beim 100. Pop-Café in hervorragender Weise von Petra Schwerdt, Anett Kölpin und Ines Paulke, unterstützt von Rainer Oleak und René Decker, präsentiert und untereinander kommentiert. Anderntags Ines Paulke mit ihrem eigenen Programm und die Gruppe Kleblatt, oder (völlig ohne elektronische Verstärkung) in „Olsenbanden Manier“ die Hallenser Ulk-Gruppe Frustschutz, oder ...

Ein lobenswertes Programm für jedermann, wie die überaus große Kartennachfrage und die Warteschlangen vor dem Einlaß bewiesen.

U. Hofmann



arbeit, kurzzeitig hatte er sogar eine eigene Gruppe – Runner. Mit Alvin Lee arbeitet er seit 1982. Die Musik Alvin Lees ist noch immer dem Blues verpflichtet. Das war bereits vor über zwanzig Jahren so, als Lee nach Vorläufern wie Atomites, Jaycats und Jaybirds seine berühmte Ten Years After formierte. Damals wie heute gehören Titel von Willie Dixon, Sonny Boy Williamson und anderen Bluesgrößen zum Programm, neben Rock'n'Roll-Klassikern wie „Sweet Little Sixteen“. Höhepunkte waren auch im Palast „I'm Going Home“, über neun Minuten lang, und „Love Like A Man“ – Blues vom Besten. Selbst „Hey Joe“ ist bei Lee keine billige Kopie, sondern eine gültige Reverenz an einen anderen Großen der Gitarrenstilistik des Rock, Jimi Hendrix. Gelegentlich greift der Meister zur Mundharmonika, reibt seine Gitarre am Mikrofonständer, bearbeitet sie mit

Alvin Lee (links); Mitch Ryder (unten)  
Fotos: Schulze

Dem Blues verpflichtet:

## Alvin Lee und Mitch Ryder

Manche sehen in Alvin Lee – Teilnehmer des legendären Woodstock-Festivals von 1969 – den „Mr. Fast-Finger“, den Fingerakrobaten, den schnellsten Gitarristen der Welt. Er selbst gibt sich bescheidener, verweist auf John McLaughlin, findet auch Jüngere wie Mark Knopfler, Robert Cray und Stevie Ray Vaughan beachtlich.

Jetzt gastierte er mit Alan Young (dr) und Steve Gould (b) im Palast der Republik. Gould ist seit Jahren ein begehrter Sessionmusiker, Mark Ashton, Dave Greenslade, Mike McGear und Mike Rutherford versicherten sich seiner Mit-



## Glosse

Nehmen wir einmal an, jemand nimmt das Werbeplakat für bare Münze, mit dem der Palast der Republik für das Spektakel „Jugend im Palast“ wirbt. (Zur Erklärung: Das Plakat stellt ein vibrierendes, entlang der Fensterfront aufgeblähtes Gebäude dar, über dessen gelbe Scheiben ein roter Blitz zuckt, was etwa heißen könnte, hier geht die Post ab, Freunde, hier ist Stimmung, Leute, hier fliegt die Kuh o. a.). Nehmen wir also an, Paule läßt sich grafisch animieren, bekommt Lust und geht mit Inge in

den Palast, genauer, in den Großen Saal, Rang III, Reihe I. An der Treppe steht ein Mann. Paule sieht ihn nicht. Paule sieht überhaupt nichts mehr, denn heute ist der 18. Januar. Heute passiert's. Heute singt Mitch Ryder. Das Konzert beginnt. Nach fünf Minuten wippt Pauls Knie. Nach 15 Minuten stampft sein rechter Fuß im Takt. „Heart Of Stone“, „Gimme Shelter“ – Inge, weißt du noch? Paule kommt in Fahrt. Nach 60 Minuten. „War“ – Paule springt auf. Der Mann an der Treppe ruckt unruhig mit dem Kopf. Nach 120 Minuten: „Soul Kitchen“. Inge reißt sich hoch, greift nach Paul und tanzt. Daneben, dahinter, auf den Rän-

gen gegenüber tanzt das Publikum in den Gängen und auf den Treppen. Der Palast vibriert, ein roter Blitz zuckt über die gelbe Fensterfront. Das ist die Stunde des Mannes an der Treppe. Mit drei Sprüngen steht er neben Paul. „Das Tanzen ist hier nicht gestattet.“ Wie bitte? „Sie können sich setzen und applaudieren.“ Aber... „Ich möchte nicht deutlicher werden.“ Der Blitz erlöscht. Das Haus hat seine feste Form wieder. In derselben Stunde soll sich irgendwo in Berlin ein Plakat leise seufzend von der Litfassäule gelöst haben.

dem Trommelstock. Show? Vielleicht, aber nicht um der Show willen. Inzwischen kann er auf 18 LP unter eigenem Namen verweisen, Bo Diddley, Roy Harper, George Harrison, Earl Scruggs u. a. holten ihn zu Studioaufnahmen. „I always want to be a rock'n'roll guitar player“, singt Alvin Lee. Das ist er, nicht mehr, nicht weniger. Damals wie heute.

Seinen Auftritt eröffnete er übrigens mit dem Titel „Detroit Diesel“. Ob er von Mitch Ryder wußte? Dieser bestimmte das dritte internationale Konzert im Palast der Republik – und er kommt aus der „Motor City“. Auch er eine Rock-Legende aus den „roaring sixties“, den stürmischen Sechzigern. „Jenny Take A Ride“, „See See Rider“, „Sock It To Me“, „Devil With A Blues Dress On“ sind inzwischen Rock-Klassiker; Bruce Springsteen hat sie im Programm. „Mitch Ryder and the Detroit Wheels kamen mit dem falschen Sound zur falschen Zeit und schafften es trotzdem irgendwie“, schrieb ein Kritiker. Und: „Er war ein Schreier mit Stil, vielleicht der beste der weißen Rhythm & Blues-Sänger, mit einer Bühnenshow, für die James Brown Modell stand.“ Und heute? Nach einigen Comeback-Versuchen ist er wieder erfolgreich. Die „lange, lange Show“, die er auch dem Publikum bei uns verspricht, gehört zu den besten Live-Acts der internationalen Rockszenerie, voller Energie und Dynamik. Seine alten Hits sind darin nur Episoden, den Hauptteil bilden die Songs seiner letzten LP: „Live Talkies“, „Smart Ass“ und „In The China Shop“. Letztere entstand in noch nicht einmal zwei Wochen im Studio, einschließlich der Kompositionen – auch das ein Beweis für die Qualitäten dieses Rock-Heroen.

Seine musikalischen Wurzeln sieht er im Blues, etwas ironisch verweist er im Pressegespräch darauf, daß er als Weißer in Detroit heutzutage schließlich zu einer Minderheit gehöre, immerhin sind 80 % der Bevölkerung im Zentrum Detroit's Afroamerikaner. „I Fell Good“ klingt auch in der Interpretation von James Brown selbst nicht überzeugender. Höhepunkte: „Where Is The Next One Coming From?“, eine Komposition von John Hiatt, und „Soul Kitchen“ von der ersten Doors-LP. Er hat von allen etwas, dieser Mitch Ryder – von Mick Jagger, Jim Morrison, Roger Chapman, und ist trotzdem er selbst. Hervorragend auch seine Musiker: Mark Gougeon (b), Robert Gillespie (g), Joe Guto (g), Billy Csernits (keyboards) und Johnny „Bee“ Badanjek (dr). Letzterer war bereits bei den Wheels dabei.

„Der Rock'n'Roll wird niemals sterben“, sagte Alvin Lee. Im Palast der Republik spielten er und Mitch Ryder vor mindestens zwei Generationen. Beide waren gleichermaßen begeistert.

Rainer Bratfisch

## SCHWERMETALL für Alexander Newski

Den Gitarristen erkannte ich mehr an der Zigarettensorte als am Habitus. Er stand nach dem Konzert vor der Garderobe und teilte mir mit, daß seine vier Kollegen dem Vortrag von Bernadette und deren Married Men lauschten. Nach 22 Uhr sitzen wir dann alle an einem großen Tisch in Arias Garderobe: Prinzip-Matko, ein paar Medienleute, Botenschaftspersonal, die Dolmetscherin, die Musiker Waleri Kipelow (Gesang), Wladimir Cholstinin (Gitarre), Sergei Mawrin (Gitarre), Witali Dubinin (Bass), Maxim Udalow (Schlagzeug) sowie deren Manager Viktor Wekstein. Manager? Ja! Er erzählt (und ist überhaupt der Gruppensprecher), daß er und die Band in einem Angestellten-Verhältnis zur Moskauer Konzertagentur stehen. Sie bekommen also keine Honorare von den Veranstaltern, sondern eine Art Gehalt von Moskonzert, genauer gesagt pro Musiker 28 bis 30 Rubel für ein Konzert. Das müßte selbst Amateurrockern hierzulande die Schamröte ins Gesicht treiben! Da gute Instrumente in der UdSSR auch nicht billiger sind als bei uns, gleicht Aria das geringe Einkommen durch häufiges Spielen aus. Ich erinnere mich an die Gruppe Arax, deren Terminkalender schon vor vier Jahren mehr Auftritte aufwies als das Jahr Tage zählte. „Das ist echte Schwerstarbeit“, bestätigt Wekstein. Und die Schar der Heavy-Metal-Anhänger ist riesengroß, ein Ende des Booms noch gar nicht abzusehen. Aria existiert seit 1985. Erstanlicherweise liegen bereits drei Langspielplatten vor, und Aria hat gute Chancen, einem Sampler einverleibt zu werden, der demnächst bei Melodia als Querschnitt des größten Sojus-Rockereignisses '87 erscheinen soll. 50 Bands hatten sich eine Woche lang auf der Bühne des Moskauer Sportpalastes abgewechselt, vor täglich 6000 Zuschauern. Obgleich Wekstein von gewissen Vorbehalten bei Veranstaltern redet, die bei Rockkonzerten unkontrollierte Reaktionen fürchten, sprechen bisherige Erfahrungen für Rocker und Publikum.

Rockpanorama 87, so hieß das Festival, kam ohne Zwischenfälle aus und auch anderswo sei die Staatsmacht nicht zum Eingreifen veranlaßt worden. Die Musiker kennen ihre Verantwortung: „Wir versuchen, die Stimmung so zu regulieren, daß nichts passieren kann.“ Ihr erstes Gastspiel führte sie in den Palast der Republik. Prinzip-Matko hatte sie der Künstler-Agentur empfohlen. Im vergangenen Jahr standen sie in der Sowjetunion auf einer Bühne – Konzerte, die von der Moskauer Komsomolzeitung innerhalb einer Live-Hitparade auf dem 10. Rang notiert wurden. Und so wundert sich niemand darüber, daß Aria auf

die Frage nach ausländischen Anregern neben Rush, Iron Maiden und Judas Priest auch Prinzip nennt. In diesem Jahr wird's wieder auf gemeinsame Tour gehen. Matko begleitet sie im Sommer auch nach London, wo Radio Capitol ein großes Heavy-Metal-Festival veranstaltet. Dort will Waleri Kipelow seine Songs in Englisch vortragen. Und beim nächsten Ausflug in die DDR, fügt Wekstein hinzu, könnte sich Aria auch der deutschen Sprache bedienen. Interessant wär's schon, denn offenbar treiben sich nicht nur Monstren und Koblode in ihren Texten herum. Weil mir von den gespitzten Ohren einiger sowjetischer Landsleute im Großen Saal berichtet wurde, will ich's genauer wissen und spreche den Sänger direkt an. „Im Prinzip“, sagt Waleri, „handeln unsere Texte von ganz normalen Alltagsproblemen. Ein Lied schildert die Einsamkeit von Menschen, die eigentlich beste Voraussetzungen haben, um sich miteinander zu verständigen. Wir haben Antikriegslieder, ein Lied über den Tod amerikanischer Soldaten in Vietnam, ein Lied über ‚Asphaltheiden‘, die nachts durch Straßen rasen. Ein anderes heißt ‚Straße der Rosen‘ – ein Stück über Prostituierte in Moskau. Eine Ballade erinnert an die heroischen Taten Alexander Newskis, die im 13. Jahrhundert schwedische und deutsche Ritter aus Nordwestrußland vertrieb. Kurzum: Wir singen darüber, was wir als notwendig erachten. Und so denkt die gesamte Band über Themen nach, formuliert Grobfassungen und legt sie dann unserer Poetin Margareta Puschkina vor, die auch mit anderen Bands zusammenarbeitet.“

Meine Frage nach dem Generationsbruch in der sowjetischen Jugendmusik wird zurückhaltend beantwortet. Wekstein: „Auch diese Prozesse befinden sich in der Umgestaltung, Konflikte jedoch gibt's nicht. Sicherlich sind die Instrumental- und Gesangsensembles nicht mehr so populär. Das Publikum, speziell die Jugend, merkt eben, wer neue Ideen und neue Darstellungsweisen anbietet.“

Moskaus Rocker haben sich zwei Zentren geschaffen: einen Rockklub und ein sogenanntes Rock-Laboratorium mit Werkstattcharakter. Dort treffen sich die Mitglieder von 50 Bands der sowjetischen Hauptstadt.

Gewöhnt, vor Tausenden Fans zu spielen, staunte Aria, als sie am Tag nach dem Konzert im Palast der Republik in den Rockschuppen der Berliner Langhansstraße geführt wurde. Dort hörte sie das Fachpublikum und, wie ich erfuhr, soll niemand jene üble Wertschätzungs-Formulierung gewählt haben, die stets Blasiertheit offenbart: „Das hätten wir denen gar nicht zugetraut!“

Jürgen Balitzki





„Casablanca“-Live mit City

Foto: Schulze

## KINO, KINO, KINO . . .

. . . war ein Abend während der „Tage der Jugend“ überschrieben. Gedacht war das Ganze sicher nicht zuletzt auch als Werbung für das Kino, als Versuch, die rückläufigen Besucherzahlen zu stoppen. Daß dies gelungen ist, wag ich zu bezweifeln. Als Indiz für diese Vermutung mag allein der Umstand gelten, daß zunächst lediglich ein Fünftel der Polstersessel des Großen Saales besetzt war (immerhin spielten parallel im Hauptfoyer so interessante Bands wie das Müllharmonische Orchester und die überraschend gute Gruppe Keimzeit). Im Saal versuchte man dagegen, ein Kintopp-Ambiente zu erzeugen. Es gelang nicht. Der zu Stummfilmsequenzen pianierende Schauspieler Thomas Putensen wirkte auf der riesigen Bühne ebenso verloren, wie die Beteiligten an den nächsten Talk-Runden. Regine Sylvester und Detlev Haak hatten junge und alte „Filmhasen“ eingeladen. Vor allem setzte man aber auf die jungen, denn es ging ja schließlich um die Jugend. Regine Sylvester ist seit vielen Jahren eine der anerkanntesten Filmkritiker unseres Landes, seit einem knappen Jahr auch eine nicht unumstrittene Drehbuchautorin („Die Alleinseglerin“) und nunmehr also auch Talk-Masterin. Drei grundverschiedene Betätigungsfelder, wobei sie zumindest vom letzten künftig die Finger lassen sollte. Offenkundig fiel es ihr überaus schwer, sich in diese Live-Situation hineinzufinden. Einmal gab sie sich mit etwas mütterlicher Geste, sprach das Publikum kumpelhaft mit „Ihr“ an. Ein anderes Mal versuchte sie es seriös und mit „Sie“. Alle Filme, die in den verschiedenen Gesprächen zur Sprache kamen, fand Frau Sylvester gut, und natürlich

gab es auch keine brisanten Fragen. Die Forderung nach mehr problembewußten DEFA-Filmen für Jugendliche (stellvertretend an den Drehbuchautor Thomas Knauf gerichtet) blieb inhaltsleer im Raum stehen, denn man benannte die „behandlungswürdigen“ Probleme Jugendlicher erst gar nicht. Vielmehr erging man sich in Gesprächen im Stile einer Boulevard-Presse-Berichterstattung. Besonders im Falle von Ariane Borbach („Liane“) und Erwin Geschonneck.

Es interessiert mich (wenn überhaupt) eigentlich nur sehr beiläufig, wann Frau Borbach morgens aufstehen muß und wer ihr Kind betreut, wenn sie ihrer Arbeit nachgeht – jedenfalls darf sich ein Gespräch nicht auf derartige Belanglosigkeiten beschränken. Na, und Herr Geschonneck hat mir fast leid getan. Daß man einem gestandenen Künstler mit Bewunderung und Höflichkeit begegnet, steht außer Frage. Aber sinnbildliche Kniefälle sind wohl nicht am Platze und haben scheinbar auch Geschonneck verwirrt. Hat ein Mann wie er nach rund sechs Jahrzehnten Schauspielerei-Arbeit nicht bedeutsamere Fragen verdient als die, ob er ein normales Leben führt, oft um Autogramme gebeten wird und wie das denn nun mit seiner Vorliebe für schöne (junge) Frauen sei? Bloß gut, daß ab und an Filmausschnitte über die Leinwand flimmerten, so konnten die kleinen und größeren Peinlichkeiten nicht überhand nehmen.

Tanzszenen waren angesagt. Von Fred Astaire über Frank Schöbel, New York Break-Dancer bis zu Otto Waalkes. Und natürlich Humphrey Bogart und Ingrid Bergman in der berühmten „Casablanca“-Szene. Und das war dann auch

die dramaturgisch durchdachte Überleitung zur nächsten Sequenz. Die Bühnendekoration mit Palmen und weißen Plastikjalousien deutete bereits darauf hin: City präsentierte das aktuelle Tour-Programm zur „Casablanca“-LP. Dieses Konzerterlebnis war für Berlin längst überfällig und fügte sich (zumindest von der Idee her) organisch in die Veranstaltungskonzeption ein. Allmählich füllte sich der Saal. Doch als es im Hauptfoyer entsprechend leerer wurde, behauptete das Einlaßpersonal kurzerhand, der Saal sei voll – also kein Einlaß mehr. Wer draußen bleiben mußte, versäumte ein Konzert, in dem eine auf mich etwas unambitioniert wirkende Band den größten Teil des Repertoires ihrer hervorragenden jüngsten LP spiel- und soundtechnisch sehr gut über die Bühne brachte – garniert mit einer brillanten Lichtshow. Doch es gab auch ältere Stücke: „Meister aller Klassen“ zum Beispiel und „Am Fenster“ – mit der Geige aus dem Sampler. Und dann fehlte auch die alte und noch immer billig wirkende Publikums-Anmache mit dem Ruf-Widerruf-Spiel nicht. Ich habe nicht zur Uhr gesehen, aber dieser Teil der Show dauerte bestimmt 15 Minuten. Derartiges hat eine Band wie City einfach nicht (mehr) nötig. Nach City dann ein Loch, eine Umbaupause, die von den Moderatoren hätte überbrückt werden müssen.

Der Zeitplan wurde exakt eingehalten. Pünktlich 21.50 Uhr zehn Fragen an Filmminister Horst Pehnert. Bestens darauf vorbereitet, beantwortete er alle Fragen überaus locker und erfrischend. Szenenapplaus gab es gar, als er sagte, er sei der Meinung, daß die technische Ausstattung und der Besucherservice in unseren Kinos grundsätzlich verbessert werden müßten. Und dann bräuchten wir natürlich noch die besten Filme dieser Welt. Aber die meisten davon hätten wir ja bereits. Wer sollte dies besser beurteilen können als der Filmminister persönlich. Einen dieser Filme hatte er dann – wie es hieß – der Jugend im Palast auch mitgebracht. „Otto – der neue Film“. Die offizielle DDR-Premiere dieses Streifens findet erst 1989 statt. Aber während dieser einmaligen Voraufführung im Palast der Republik konnten sich alle Anwesenden schon mal kräftig auf die Schenkel schlagen. Otto? Also ich fand ihn gut. Genauso wie die Idee, eine solche Veranstaltung zu konzipieren. Nur würde ich mir für künftige Unternehmungen dieser Art neben reichlichem Spaß mehr geistigen Tiefgang – besonders in den Gesprächen auf der Bühne – und Souveränität bei der Präsentation des Ganzen wünschen, denn nicht nur Kino sollte etwas mit Professionalität zu tun haben.

Ulf Drechsel



Regenwiese mit Peter Till, Frank Leichsenring, Gerd Ulbricht, Jörg Herold, Dietmar Beyer (v. l. n. r.) Foto: Gürtler

## Die neuen Bands 2

*Ein Spitz, ein Dackel, ein Pinscher und ein Boxer bewachen eine Broilerfarm. Sie verrichten ihren Job schon so lange, daß sie sich nicht mehr riechen können. Nur die Sorge um den täglichen Knochen und ihr sprichwörtliches Pflichtgefühl kettet sie aneinander. Bis eines Tages aus dem nahen Wald asthmatisches Wolfsgelächter ertönt. Das wirft Fragen auf. Sie wissen zwar, daß der Wolf ihr Urahne und damit ihr Verwandter ist. Doch was wird er bringen? Die Befreiung von der Kette? Aber birgt die freie Wildbahn nicht unendliche Gefahren? Oder wird er sich als Despot aufspielen? Er wird. Er fordert nämlich einen Tribut von 100 Knochen. Sie verweigern? Nein, lieber geben. Aber was jetzt? Es fehlt ein Knochen. Wer nahm ihn? Und wieder: Was tun? ...*

Wir befinden uns mitten im neuen Rockspektakel von Regenwiese. „Hund – oder: Rock Around The Dog“ heißt es, nimmt übrigens gar kein so überraschendes Ende und beginnt mit dem altbekannten „Es war einmal . . .“. Denn es ist ein Märchen. Im Prinzip. Jedenfalls zeigt sich hier schon, worauf die Band abzielt. Was ein Konzertbesucher „Abseitsrock mit allerlei Schnickschnack“ bezeichnete, nennen sie selbst werbestrategisch „Rocktheater“. Ein solches sind sie auch. Denn bei ihnen finden neben dem üblichen Medium Musik/Text auch Tonbändeinspielungen, Sprechtexte, Kostüme und Spielszenen sowie

(bei früheren Stücken) Dias und Filme Verwendung. Inhaltlich folgen sie ebenfalls – auch das war eingangs vielleicht schon ablesbar – ganz speziellen Intentionen, und zwar schon beinahe seit Bandgründung durch die beiden Architekturstudenten Gerd Ulbricht und Frank Leichsenring im Jahre 1981 (wenig später gesellte sich Jörg Herold hinzu). Folk- und Bluesstandards bestimmten damals ihr Repertoire. Erhalten blieb von jenem allerersten Anfang nur der Bandname, denn wo kreative Geister am Werkeln sind, entsteht schnell, was landläufig „etwas Eigenes“ heißt. Dies war ein Programm, das wiederum Ex-Schicht-Mitglied Dietmar Beyer so interessant erschien, daß er seine Mitarbeit anbot. Er lief damit in offene Arme, und gemeinsam halfen sie jetzt dem Programm „Count Down“ (1983) auf die Beine. Es handelte „sehr frustig von Neubauproblemen, zwischenmenschlichen Beziehungen, schönen Zeitungsartikeln, usw. . .“ (Beyer). Wenn sie ihre ersten Gehversuche heute auch distanziert betrachten, formulierte sich doch damals schon ein bis heute gültiger Anspruch: Soziale Probleme zu behandeln, die viele Gemüter bewegen. Das sagt sich so dahin und verspricht nicht automatisch etwas Besonderes. Aber allein ihre formale Herangehensweise ist von einer Konsequenz gekennzeichnet, die für Rockbands selten ist: Jedes neue Programm entsteht zu

einem ausgesuchten Thema: einem Thema, das unmittelbar in unserem Alltag und seinem jeweils aktuellen Zeitkontext fußt – „jedes Jahr hat seinen eigenen politischen Geist“ (Beyer). Und bevor dazu keine Texte vorliegen, stehen weder die Musik noch das „Drumherum“ zur Debatte. Heraus kommen sozialkritische Kommentare von einer Qualität, die bestem Kabarett gleichkommt. Wenn überhaupt, rückt davon „Rock & Hose“ (1985) nur insofern ab, als es ein weniger zeitgebundenes Thema behandelt: Zweierbeziehungen; wie man sich kennenlernt und warum, wie man heiratet und warum, wie man sich scheiden läßt . . . „Das Wunder geschieht“ (1984) diskutierte Konflikte zwischen subjektivem Vermögen und objektiven Möglichkeiten, der Notwendigkeit individuellen Handelns und seinen Grenzen. Und „Hunde“ (1987)? Zweifellos stehen hier Themen zur Debatte, wie: Fernweh und Heimatsehnsucht, Wohlstandsdenken, Demokratieverständnis, das Verhältnis des „Oben“ zum „Unten“ und umgedreht. Aber so eindeutig läßt sich das Ganze nicht erklären. Hingehen und selbst ansehen, denn Regenwiese tourt momentan mit dem Stück. Leider bieten die Konzertsäle nicht immer die geeignetste Möglichkeit, bis in die Einzelheiten dieses neuen Stücks vorzudringen. Das tritt besonders schmerzlich ins Bewußtsein, weil zur doppelbödigen, geradezu philosophischen Dichte des Spiels ein interessanter Aspekt hinzu kommt: Wie bisher erzählt „Hunde“ eine geradlinige Story – und doch auch wieder nicht. Das heißt, die Ereignisse geschehen logisch, ansonsten aber wird ein Problem nach dem anderen aufgeworfen, da die Lösung jedes Problems ein neues ist, weshalb nach 70 Minuten zwar das Stück als solches, nicht aber seine Handlung zu Ende ist und damit eine seltsame, letztlich produktive Unruhe zurück läßt. So ganz nebenbei entsteht ein vager Eindruck dessen, was das Leben in Wirklichkeit ausmacht – weil das Stück (wie seine Vorgänger auch) ein Versuch ist, „dem Leben beizukommen“ (Beyer). Erheblichen Anteil am derzeitigen Stand der Band haben übrigens die beiden Dresdner Liedermacher Dieter Beckert und Jürgen Wolff, die auch schon das Textbuch zu „Rock & Hose“ verfaßten. Um auch die Besetzung zu vervollständigen: Als fünfter, doch keineswegs unwichtiger Regenwiesler spielt und komponiert seit 1983 Peter Till.

Bernd Gürtler

# DIE ZIRZENSIERUNG DES THEATERS

Die Demokratisierung der Kunst unter dem Zeichen eines „ästhetischen Demokratismus“ sollte im Petrograder Ermitage-Theater ihre Heimstatt finden. Nach den Vorstellungen von Wsewolod Meyerhold, dem geistigen Vater dieses Unterfangens, hätten hier die theoretischen Ansätze von Bildenden Künstlern, Theaterleuten und Komponisten aus den Abteilungen ISO, TEO, MUSO des Volkskommissariats für Bildung verwirklicht werden können. Man gab ihnen ein kleines Hoftheater, das im 18. Jahrhundert an die Ermitage angebaut worden war. Doch in allzunächster Nähe befand sich die Gemäldegalerie, so daß die Feuerwehr Einspruch erhob und die Komödianten in den Wappensaal des Winterpalais' umziehen mußten. Allerdings verdrängten sie aus diesen Gemächern ein Sinfonieorchester, das gratis Konzerte für die Bevölkerung gab, und begannen eigene Aufführungen für die Rotarmisten, ihre zukünftigen Zuschauer, vorzubereiten. Der von Meyerhold entworfene Spielplan stützte sich auf die Traditionen des spanischen, italienischen, französischen Volkstheaters aus dem 18. Jahrhundert. Doch Meyerholds Abreise zur Heilung auf die Krim ließ diese so turbulent begonnene Aktivität jäh abreißen. Und das Ermitage-Theater ging mit eigentlich nur einer Inszenierung in die Geschichte ein, dem „Ersten Weinbrenner“ von Juri Annenkow, die in eine völlig andere Richtung zielte. Sie wurde bloß fünf oder sechs Mal (im September 1919) aufgeführt und war alsbald der Grund für die Schließung des eben gegründeten Theaters. Annenkow, selbst Grafiker und begeisterter Anhänger der Theaterideen Marinettis, verwandelte Lew Tolstois einfaches „Agit-Stück“ über die Schädlichkeit des Alkohols, der vom Teufel über das unschuldige russische Dorf gebracht wurde, in ein Theaterexperiment, das eine ganze Entwicklung – die Zirzensierung des Theaters – auslöste. Die Handlung wurde von Zwischenspielen unterbrochen, die mit dem eigentlichen Sujet wenig zu tun hatten. Annenkow führte neue Figuren in die Handlung ein – den vertikalen Teufel, den Narren des alten Teufels – und engagierte dafür Zirkusartisten: den berühmten Rothaarigen Delvari und den Kautschukmenschen Carloni. Die Hauptrolle spielte Konstantin Gibschman, bekannt aus der „Fledermaus“ und „Rast der Komödianten“. Hinzukamen Akkordeon- und Balalaikaspieler, Couplet- und Bänkelsänger, Tänzer und Akrobaten; Delvari bewegte sich wie ein Pausenclown in der Zirkusmanege. Diese Kombination von Theater und Zirkus nannte Annenkow „Russische Volks Music-Hall“. War etwa Tolstois

Fabel ein Gerüst für Revue- und Zirkusnummern, das letzte Verbindungsglied zum Theater? In diesem Experiment stellte die Synthese, nach Meinung vieler Kritiker, eher eine Summe separater Bestandteile dar: Theaterschauspieler übten ihren Beruf aus, die Zirkusartisten blieben in ihrer Kunst wirksam. Den nächsten Schritt zur Zirzensierung des Theaters machte Sergej Radlow, der am 8. Januar 1920 im Eisernen Saal des Petrograder Volkshauses ein neues Theater eröffnete, daß sich zunächst ein Theater künstlerischer Divertissements (Unterhaltung) nannte und einige Wochen später „Volkskomödie“ hieß.

## Sergej Radlow

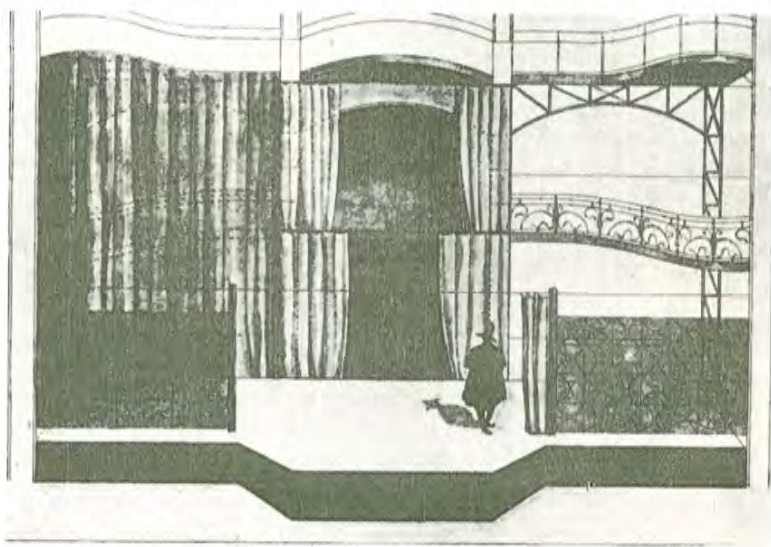
„Was man auch immer von der ‚Volkskomödie‘ halten mag, es läßt sich nicht so ohne weiteres von der Hand weisen, daß der ‚berühmt-berüchtigte‘ Exzentrismus in allen seinen Spielarten von ihr herrührt – wie auch der ‚Akrobatismus‘ . . . Wenn eine klassische Bühnentänzerin wie Sinaida Tarchowskaja, die man in Golejsowskis Kammer-Ballett den Kopfstand lehrte; wenn – wie man sich erzählt – in Meyerholds neuer Inszenierung von ‚Tarekins Tod‘ die ‚Auferstehung‘ des Helden mit Hilfe von Zirkusseilen realisiert wird; wenn – wie berichtet wird – auch das Tairow-Theater den Versuchen des Zirkus nicht zu widerstehen vermochte und sogar das alttestamentarische Theater ‚Habima‘, das unterhalb der ruhmreichen Kremldauern wie ein Prophet donnert, seinem Gott die Treue gebrochen hat, um sich dem Gegenstand und dem Trick vor die Füße zu werfen, – dann muß es etwas Mächtigeres geben, was einen Weg vorbestimmt hat, den Sergej Radlow vor einigen Jahren mit seinem Theater einschlug, obwohl es in

ziemlich kurzer Frist alle nur möglichen Tricks ausgeschöpft hatte.“

Alexander Belenson (1923)

Sergej Radlow (1892–1958), Sohn eines berühmten russischen Historikers und selbst Altphilologe, wirkte von 1913 bis 1917 an Meyerholds Studio in der Borodinskaja, wo seine Neugier für die Commedia dell' arte entscheidend inspiriert wurde. Radlow war auch einer der ständigen Autoren von Meyerholds Zeitschrift „Die Liebe zu den drei Orangen“, in der er seine fundamentale Untersuchung zur „Technik des griechischen Schauspielers (der Antike, O. B.)“ veröffentlichte. Nach der Revolution arbeitete Radlow in der Petrograder Theaterabteilung des Volkskommissariats für Bildung und den Regiekursen KURMANSZEP, deren Vorsitz er nach Meyerholds Abreise gen Süden übernommen hatte. Vorläufer seiner „Volkskomödie“ war die Erste Experimentelle Theaterkommune, gegründet im Juni 1918. Wie viele andere – so begann auch Radlow mit Stilisierung und inszenierte Plautus' „Zwillinge“ als ästhetisiertes Primitivum. Im Manifest, das der Gründung der „Volkskomödie“ vorausging, deklarierte er bereits den Verzicht auf Restaurierung und Stilisierung der Theatermodelle plebejischer Prägung aus den vergangenen Epochen, verneinte einen peinlichen Realismus. Hier legte er die zwei Grundprinzipien seines zukünftigen Theaters fest: Improvisation und Zirzensierung.

Anlaß zur Gründung der „Volkskomödie“ war der Versuch der Sowjetmacht, den Unterhaltungsbetrieb neu zu organisieren. Dieser fing damit an, daß die Petrograder Parks und Gärten der Theaterabteilung unterstellt wurden, damit sie ein Konzept für die hier zu verbreitende Unterhaltung erarbeitet. Geplant waren



Der Eiserner Saal der „Volkskomödie“  
Repro: Döring

neue Estradenprogramme, Pantomimen, Nummernprogramme, Karnevals, Volksfeste. Einen Baustein dafür sollte Radlow mit seinem neuen Theater beisteuern. Die „künstlerische Unterhaltung“, die der Regisseur in seinen Zirkuskomödien anbot, bestand aus Auftritten von Jongleuren, Bauchrednern, römischen Gladiatoren und anderen „bunten Vögeln“. Sie hatten sich in dem mit den Schalen von Sonnenblumenkernen bespuckten Eisernen Saal eingemietet, wo allabendlich Zigarettenjungen, Lumpenproleten und Bonbonverkäufer, verwahrloste Jugendliche, Händler vom Sitny-Markt zusammenkamen – das neue Theaterpublikum. Den Kern von Radlows Truppe bildeten vornehmlich Zirkusartisten: die Luftakrobaten und Springer Serge und Taureg, der Clown und Partnerakrobat Georges Delvari, der musikalische Exzentriker Bob, der Verwandlungskünstler Ernani, der Kautschukmensch Carloni, einige Jongleure, darunter der Japaner Takoshimo, der Stallmeister Alexandrow, einige Balletttänzer u. v. a. m. Serge und Delvari avancierten rasch zu den Stars der Truppe – der eine dank seiner erstaunlichen Perfektion, der andere für sein unnachahmbares Vermögen, das Publikum zum Lachen zu bringen. In dem später erschienenen Aufsatz „Auf der Suche nach Shakespeare“ zählte Radlow auf, was er in seiner „Volkskomödie“ zum modernen Theater zu vereinen suchte:

„Pathos der Tragödie.  
 Persiflage der satirischen Komödie.  
 Kriminalhandlung als roter Faden der Stückfabel.  
 Expressionistische Psychologie voller 100%iger Spannung.  
 Ohne Zwischentöne und Vorbereitungen.  
 Farce aus Moral im Gewand des Zynismus.  
 Das Filmische als beschleunigendes Element.  
 Exzentrismus als komisches Weltempfinden, das jeder Logik die Wirbelsäule bricht.  
 Guignol als Dopping für die Nerven.  
 Zirkus als Aufladung eines antipsychologischen Lachens.  
 Pantomime als Tendenz zur anschaulichen Verkörperung der Handlung.  
 Agitationscharakter als gesellschaftliche Bestrebung, die die Hülle der schon nicht mehr in der Isolation befindlichen Kunst durchbricht.“

Oksana Bulgakowa  
 (Fortsetzung folgt)



Leni Statz

## Spaß und Denk-anstöße

### Sprecher bei „Spaß am Montag“

„Gehst du morgen abend mit mir Schnecken essen?“, fragte mich ein Freund. „Bedaure, bin programmiert, mir ein Sprecherprogramm anzuschauen.“ „Den ganzen Abend nur Sprecher?“ „So ist es. Vielleicht möchtest du mich begleiten?“ „Bewahre! Sprecher, nichts als Sprecher – das hält doch kein Mensch aus!“ – Meine Überzeugungskraft muß glänzend gewesen sein! Wir gingen gemeinsam Schnecken essen, und er saß bei „Spaß am Montag“ neben mir.

★

„Da lacht der Bär-, da lacht der Bär-, da lacht der Berliner“, sangen fröhlich schwungvoll aus einer roten Mappe („... es ist ja Montag“) zur Programmein Stimmung Lutz Hoff und seine vier Gäste aus der DDR, die gekommen waren, um als heimatbewußte Vertreter ihrer Bezirke die 750jährige Hauptstadt zu beglückwünschen. Was dann auf unterschiedlichste, unterhaltsame und pointierte Weise geschah, mit Augenzwinkern und manch liebevollem kabaretti-

schem Hieb auf den Rummel um die Jubilare und ihre Bevorzugung mitunter. Gastgeber Lutz Hoff gehört zu den Jungprofis im Sprecherberuf. 1983 wurde der Technologe aus dem EAW Treptow, damals ein engagierter Amateursprecher im Betriebsensemble, von Horst Lehn entdeckt, der ihn dann bald unter seine Fittiche nahm und für das Fernsehen aufbaute („Schätzen Sie mal“). Als durch das Programm führender Moderator bereitete er jedem seiner Gäste ein erfolgversprechendes „Auftrittsbett“. Hoff ist ein moderner Typ; ein Künstler, der auf das Publikum zugeht, mit ihm Kontakt aufnimmt. Sein Solo enthält manchen Gedanken, mit dem man noch lange korrespondieren kann, manchen Uraltkalauer, der geschickt eingebaut, nicht stört. Höchst amüsant die Story, wie er, in einen normalen Anzug gehüllt, geschmückt mit konventionellem Schlips, bei der Disco eine Jugendliche anspricht und zum Essen einlädt. Und wie sie ihn als „Opa“ einstuft, mit einem Schwall jugendgemäßer Termini abblitzen läßt. Trefflich seine Aphorismen zum Thema Chef, der halt immer „dran“ ist. Multitalent Leni Statz, von mal zu mal (wenn ich sie sehe) jünger und perfekter werdend, gewinnt mit ihrer von innen kommenden Heiterkeit sofort die Herzen der Zuschauer. Sie gratuliert mit ungeheurem Schwung als Gerasche Postfrau, der aus jedem Knopfloch die tiefe Verbundenheit mit ihrer Stadt springt. Leni sieht voll Begeisterung all das Neue, Erfreuliche des so lebenswerten Lebens, macht aber beileibe um die Schlaglöcher und Unvollkommenheiten keinen Bogen. Klar und pointiert weist sie darauf hin, wo's bei uns noch klemmt. Eine kluge politische Conference! Dann wieder ist sie eine gagreiche Kindermund-Interpretin – und packt auch bei „Hermann heeßt er“, dem berühmten Waldoff-Titel, kraftvoll zu. Exbrummer Wolfgang Roeder ist Leni Statz nicht nur ein spielfreudiger Partner und einfühlsamer Stichwortgeber. In seinem typisch roederschen Gesangssolo weiß er, immer strahlend, mittels seiner Story von zwei Freunden ein Band zwischen der Hauptstadt und seinem Dresden zu knüpfen: Der Krause aus Berlin besucht den Krause aus Dresden und bringt ihn ganz schön außer Puste, als er ihn, den behäbigen, gemütlichen Sachsen mit affenartiger Geschwindigkeit von Sehenswürdigkeit zu Sehenswürdigkeit schleppt und ihn sein stolzes Elbflorenz mit neugierigen Berliner Augen neu entdecken lehrt. Karl Heinz Staib ist ein „Förderkind“ der Generaldirektion. Er vertritt den „Volksstamm“ der scheinbar etwas schwerfälligen „Fischköpfe“ (die es ja in Wirklichkeit faustdick hinter den Ohren haben). Seine mimisch betont auf dümmlich forcierte Darbietungsweise soll offenbar einen Gegensatz bilden zu

seinem geschliffen, pointierten Wort, seiner klugen Conférence.

Bernd Besser, Gratulant aus Karl-Marx-Stadt, legte der Jubilarin sein Clown-Entree zu Füßen, zu dessen Vollendung er seit zehn Jahren Steinchen auf Steinchen fügt. So hat inzwischen jedes Requisite eine wohldurchdachte Funktion. Der Kaugummi, der bei ihm von Anfang an präsent ist, wird gelegentlich unterm Mikro festgeklebt, später langgezogen zu einer Saite. Am Garderobenständer (auf dem die Kostüme für die Nummer hängen) befestigt, verwandelt sich dieser in ein Instrument, auf dem Clown Besser eine Melodie spielt, von Zeit zu Zeit Ausruffetzen des Staunens artikulierend. Er gehört überhaupt zu den kontinuierlich staunenden Clowns. Bessers Bauchrednernummer empfand ich als noch schwach, sowohl vom Text als auch vom Handwerklichen her. Ich hätte von ihm viel lieber ein Stück Sprechersolo gehört, oder erlebt, in welchen Gefilden er zur Zeit als Parodist grast. Parodien gehörten einmal zu den Stärken seines Repertoires.

Im Reigen der in ihrer Arbeitsweise völlig verschiedenartigen Profis ließ der Programmgestalter auch ganz kurz einmal ein Amateurtalent gucken. Es verblüffte mit einer Hahnemann-Stimmimitation und versuchte sich an einer Waldofflied-Strophe: Marika Born.

Mit dieser ideenreichen Gratulationscour hat die Sektion beim Komitee für Unterhaltungskunst zum wiederholten Male bewiesen: Programme, ausschließlich auf Wortinterpretieren gestellt, können abwechslungsreich sein, viel Spaß machen und das nicht nur am Montag. Ich erinnere mich da gern an die „Feuertaufe“, den Bewährungsauftritt jungen, begabten Sprechernachwuchses im SEZ. Die Mitwirkenden hatten gerade einen dreijährigen Sprecherlehrgang der Generaldirektion beim Komitee für Unterhaltungskunst absolviert. (Nicht allzulange vorher hatten Unterhaltungskunstverantwortliche noch schlaflose Nächte verbracht ob der immer älter werdenden Sprecherszene – ohne Nachwuchs-Lichtstreif am Horizont!) Ich erinnere mich auch gern an die beim Publikum heißbegehrten Sprecherprogramme der Sektion Wortinterpretieren im tip während der Künstlerbälle im Palast der Republik.

Sprecher, nichts als Sprecher einen ganzen Abend lang – da kann nicht nur Stimmung und Freude aufkommen, da kann auch mancher zum Nachdenken animierender Spaß verabreicht werden...

Maja Lopatta

P. S.: Mein Begleiter (s. o.) war so angegan von diesem „Spaß am Montag“, dem Nur-Sprecher-Programm, daß er die Veranstaltung noch ein zweites Mal besuchte.

## Kleine Nachwuchs-Bilanz

Soldaten sind ein besonders begeisterungsfähiges Publikum. Fachleute minder, haben sie doch einen kritischen Blick aufs noch Unvollkommene. Kommen beide „Gruppen“ frohgestimmt aus einem Programm – es war im Saal des Wachregiments „Feliks Dzierzynski“ über die Bühne gegangen –, spricht das für die Veranstaltung. In diesem Fall für eine, die hörbar und sichtbar werden ließ, was aus einigen Nachwuchskünstlern geworden ist, die bei der Generaldirektion beim Komitee für Unterhaltungskunst einen Fördervertrag genießen...

Höhepunkte boten zweifellos die Pantomimen Helmut Hilger und Holger Hötstge (Mimens), der Ventriloquist Edward Steinfatt und die Sängerin Ines Paulke, die ihre Nachwuchsschuhe bereits abgelegt hat, als Gast.

Schon vor Programmbeginn legten die beiden Mimens als beharrlich die Bühne schubbende Putzdamen den Grundstein, Publikumsliebbling zu werden. Ihr phantasievoller, intelligenter und doch jedem zugänglicher Pantomimenspaß kam prächtig an. Hinlänglich bekannten Studien wie Seilziehen, David und Goliath gewinnen sie neue Details ab. Sie erzählen pantomimisch auch manch amüsante, aus dem Leben gegriffene Geschichte, leicht satirisch zugespitzt (z. B. über einen, der in einer Telefonzelle eingesperrt ist und seine Probleme) nicht stumm, aber – ohne Worte zu artikulieren – mit begreifbaren akustischen Andeutungen. Diesen beiden Künstlern sollte im Rahmen der Förderung jegliche Möglichkeit eingeräumt werden, ähnliche Darbietungen kennenzulernen. Zur Clownprogrammserie im tip hätten sie im Rahmen der Förderung

z. B. als Zuschauer delegiert werden müssen!

Als Edward Steinfatt 1985 auf einer öffentlichen Testveranstaltung im Fernsehfunk der DDR auffiel, brachte er bereits erstaunliche handwerkliche Fertigkeiten als Bauchredner mit. Inzwischen hat er sich mit seinem Mentor Lutz Stückrath eine humorige Auftrittsstory erarbeitet. Die Stars: Tutti, der Vogel, und der Frosch (die Erweiterung des Puppen-„Ensembles“ steht bevor). Da kommt Stimmung auf, wenn Tutti seinen Kollegen Kuckuck in der Uhr vertritt und mit Kikerikihhh die neue Stunde ankündigt, seine abenteuerliche Entwicklungsgeschichte erzählt oder sich als Vertreter des Herkömmlichen (Kuckucksuhr) mit dem Frosch, dem Verfechter der Mikroelektronik in die Haare bekommt. Zum Abschluß eine bewundernswerte Leistung des jungen Ventriloquisten: Er ißt und spielt Triola – während seine beiden Geschöpfe freundlich versöhnt zusammen singen. Steinfatt arbeitet weiter an seiner Darbietung, nimmt Unterricht in Puppenführung, projiziert weitere Kollegen Figuren. Er hat das Zeug, eine internationale Spitzendarbeitung zu entwickeln.

Kerstin Wiecha, die z. Z. mit Uwe Jensen und Cabriolet auf Tournee ist, sah gut aus und zeigte sich ansprechend vielseitig.

In Norbert Lachmann hat Katrin Glücksmann (Life bit) nun offenbar den für sie richtigen Partner gefunden. Seit dem Rathausmann 1986 hat sie an Profil gewonnen. Ihre Interpretation der Ulla Meinecke-Titel läßt aufhorchen – in eigenen Titeln bleibt sie noch blaß.

Tino Lesniak, als Moderator angekün-

Holger Hötstge und Helmut Hilger von Mimens

Foto: Lopatta



dig, versuchte sich auch im Tanzen und Singen. Diese sicher fleißig erarbeiteten Fähigkeiten sollte er konsequent in den Dienst der Parodie stellen. Erfolgversprechende Ansätze in dieser Richtung, glaube ich entdeckt zu haben. Enttäuschend diesmal Speed (Synthi-Pop mit Serjoscha Stüven und Markus Siewert). Obwohl beim Nationalen Nachwuchsfestival in Dresden 1987 ihr eigenständiger Auftritt überzogen wirkte, waren Engagement, überschäumende Spielfreude doch beeindruckend. Diesmal „Sang da einer“, einer wie vom Fließband.

Nicht mehr zum Nachwuchs rechnen möchte ich „Zu dritt“, die drei attraktiven Sängerinnen Bärbel Friedrich, Veronika Bühlmeier und Ines Zielinski. Ihr Examen als Profis haben sie schon auf mancher nicht unbedeutenden Bühne unseres Landes bestanden. Die durchchoreographierte Darbietung mit Repertoireschwerpunkt Swingmusik ist seit ihrer Entdeckung 1985 beim „Goldenen Rathausmann“ eine begehrte Farbe im Unterhaltungsalltag. Auch um das Studioballett Berlin, das sich zu einer leistungsstarken Formation entwickelt hat (s. auch Uk 9/87 S. 9) reißen sich die Veranstalter. (Die drei Solisten Tilo, Britta und Gabi haben inzwischen eine professionelle Einstufung erhalten!)

Ines Paulke war gewonnen worden, um ihre Kollegen vorzustellen. Sie moderierte locker und mit Talent zur Improvisation und gab einige Interviewkostproben. Ihr ist zu empfehlen, auch auf diesem Gebiet weiterzuarbeiten. Bei ihrem Auftritt als Sängerin blieben keine Wünsche offen. (Ihre großartigen Leistungen werden in Delegierungen zu internationalen Festivals ihre Würdigung finden.) Die Äquilibristikdarbietung von Ronny (Amateur) steht offenbar noch am Anfang. Daß die Generaldirektion hier einen Fördervertrag abschloß, mag seine Gründe haben. Auch bei Thomas Putensen hätte ich eine spätere Vorstellung – mit einem neuen Repertoire – für angebracht gehalten.

Zu den Aufgaben der GD gehört die Weiterentwicklung hoffnungsvoller Nachwuchskünstler, eine Hilfestellung, die von der künstlerischen Betreuung, über konzeptionelle Beratung bis zur Beschaffung von Problemmöglichkeiten reicht. Eine Bilanz wie die initiierte soll Rechenschaft ablegen, soll Klarheit bringen, ob es lohnt, mit dem Künstler weiterzuarbeiten, welche Fördermaßnahmen künftig anzusetzen sind. Deshalb wäre es angebracht, wenn derartige Unternehmungen in regelmäßigem Abstand durchgeführt würden. Allerdings sollten Licht- und dilettantische Nebelspielereien wie diesmal unterbleiben. Den Nachwuchs ins rechte Licht zu setzen und nicht im Nebel tappen zu lassen, darauf kommt es uns doch wohl an.

Maja Lopatta



### Ein Gespräch mit Mary & Gordy

*Ich weiß jetzt gar nicht wie ich Sie ansprechen soll – Mary und Gordy?*

**Rainer Kohler:** So heißen wir auf der Bühne. Privat gefallen uns unsere richtigen Namen schon ganz gut.

**Georg Preusse:** Wissen Sie, als ich das erste Mal in einem Nachtclub als Frau auftrat, hatte ich überhaupt keinen Namen. Eine Mary Morgan wurde ausgerufen. Ich wußte nicht, daß man mich damit meinte. Mir schwebte damals „Uli Ullrich“ vor, aber fortan war ich Mary Morgan, was für mich dann auch kein Grund war, die Karriere abzubrechen.

*Und zu Ihrem Auftritt kamen Sie, weil Sie schon in Männertracht so wunderbar Lieder von Zarah Leander sangen?*

**Georg Preusse:** Lediglich ihr „Kann denn Liebe Sünde sein“ nahm ich in mein Repertoire. Ich sang Lieder von Fritzi Massary, dann auch Cole Porter-Songs, Gershwin, all das, was man so unter amerikanischem Entertainment versteht.

**Rainer Kohler:** Ich begleitete meine Schwester auf der Gitarre und sang Folklore. Ausgerechnet über einen Polizistenball geriet ich in den Frauenrock. Man hatte noch eine lustige Nummer gesucht – die war ich eben. So kam ich in den Genuß des Verkleidens. Wir kennen das ja auch alle vom Fasching her.

Sobald man sich eine Pappnase aufsetzt, traut man sich aus der eigenen Haut zu fahren. Man bekommt ein ganz anderes Temperament, weil man sein Gesicht verbergen kann. Ich könnte als Mann nie das machen, was ich als Frau auf der Bühne mache.

*Haben Sie eine musikalische Ausbildung?*

**Rainer Kohler:** Nein, gar keine – weder Gesang, noch Schauspiel, nichts. Aber wir haben auch nicht das Friseurhandwerk gelernt und fertigen trotzdem unsere Perücken selbst an. Wir sind keine Visagisten und schminken uns doch selbst. Wir waren auf keiner Tanzschule und versuchen dennoch, die Beine so gut es geht zu schmeißen . . .

*Und für die Travestie gibt es noch keine Lehrmeister. Aber Sie verkleiden sich nicht nur, um zu imitieren, Sie parodieren und karikieren dazu und das ausschließlich mit eigener Stimme.*

**Georg Preusse:** Wir singen nicht, weil wir so schöne Stimmen haben, sondern weil wir unsere Persönlichkeit einbringen und somit etwas ausdrücken wollen. Bloß die Persönlichkeiten anderer nachzuahmen, halte ich auf die Dauer für langweilig.

**Rainer Kohler:** Wenn wir Nicky oder die Dietrich oder sonstwen original vom Band einspielen würden und nur noch den Mund dazu aufzumachen bräuchten, hätten wir aber auch gar nichts mehr

TRAVESTIE

zu sagen. Das soll nicht heißen, daß wir bei anderen das Playbackverfahren nicht akzeptieren. Samy und Mario vermögen auf diese Weise hervorragend zu imitieren. Unsere Absicht besteht jedoch nicht darin, so nah wie möglich an das Original heranzukommen. Wir lieben die Parodie, also das Überzeichnen und Verzerren des Originals.

*Marlene Dietrich – eine Glanznummer von Mary Morgan – entgeht dieser Verzerrung ebenfalls nicht. Sie stöckelt verloren über die Bühne und findet das Mikrofön nicht . . . Mancher fragte sich, ob sie das verdient habe?*

**Georg Preusse:** Die Dietrich ist sogar in den Orchestergraben gefallen. Das konnten wir hier nicht machen, weil es keinen gab. Bei dieser Parodie geht es ja, wenn man genau hinhört, nicht um die Dietrich, sondern um das Showbusiness überhaupt, darum, alte Mythen immer wieder herauszukramen, sie immer wieder auf die Bühne zu jagen und zu entschleiern bis es nicht mehr geht. Ich selbst bin ein Riesenverehrer der Dietrich, habe an die 20 Bücher von ihr gelesen, alle ihre Filme auf Video, im nächsten Jahr wird es ein Musical über sie geben, in dem wir mitspielen werden. Übrigens, was man der Dietrich nie zugestanden hat, ist ihr Humor, ihre Selbstironie. Das wollte ich auch herauskehren. Deshalb heißt es eben: „Ich hab von Kopf bis Fuß die Liebe eingestellt“. – Das hat sie nämlich sehr gut kapiert. In dem Film von Maximilian Schell kommt das sehr gut zum Ausdruck, wie sarkastisch sie sein konnte. In der letzten Zeile meines Liedes heißt es: „Wer wird denn weinen, wenn es auch die Welt erfährt, daß keine Motte sich mehr nach dem Licht verzehrt.“ – Das Licht ist sie, man sagt „Auf Wiedersehen“ und „Nun bin ich endlich dieses Image los.“ Ich will nicht nur den Star so pur wie er auf der Bühne steht, ich will den Menschen, der dahinter steckt, zeigen. Der Mensch Marlene Dietrich ist viel interessanter, nicht der, den man gerade erwartet und im ersten Moment vielleicht schockierend.

**Rainer Kohler:** In der Parodie stecken ja viele Dinge, die, wenn sie unten sitzen, vielleicht als sehr böse empfinden, die aber eigentlich original sind – das ist sehr komisch.

*Georg, Sie sprachen eben von einem Musical um die Dietrich, können Sie dazu schon etwas sagen?*

**Georg Preusse:** Ein Österreicher namens Floßmann hat es geschrieben. Die Musik ist durch die Lieder von Marlene Dietrich bereits gegeben. Die Dietrich wird darin sozusagen gedrittelt, in die Filmdiva, die Sängerin und die politische Frau. All das wird gezeigt und wir spielen da 1988 mit, außerdem in einem Stück von Dürrenmatt. Und dann arbeiten wir schon an einem neuen Programm – daran arbeiten wir eigentlich ständig.

**Rainer Kohler:** Unsere jetzige Show ist immerhin schon zwei Jahre alt, obwohl die Ideen die da drinstecken, nicht vom ersten Tag drin sind. Da wächst im Laufe der Zeit viel hinzu.

*Was ist zuerst da – die Musik, der Text, das Kostüm?*

**Georg Preusse:** Das ist ganz unterschiedlich. Es kann ein Stück Stoff sein, das uns die Idee zu einem Kostüm gibt, zu dem wiederum paßt nur eine bestimmte Musik, die dann einen entsprechenden Text verlangt . . .

**Rainer Kohler:** Das schwierigste ist wohl, überhaupt erstmal irgendeine Idee zu haben.

*Marys Plaudereien strotzen vor Ideen – sprich Gags, mitunter dürfen sie auch unter die Gürtellinie gehen. Wieviel davon ist improvisiert?*

**Georg Preusse:** Nun, ich bin eine unberechenbare Frau. Ich meine, ich weiß sehr genau, was ich da auf der Bühne mache. Für die anderen ist es nur schwer auszumachen. Situationskomik verlangt halt, daß man sich komische Situationen sucht und mit dem Publikum findet. Das heißt, ich kann nur so gut sein, wie es das Publikum ist.

*Aber Sie übernehmen keine Haftung für Körper- und Sachschaden, wie es auf einem Plakat im Theaterfoyer stand?*

**Georg Preusse:** Ich weiß ja nicht, wenn ich mich bei einem Herrn auf den Schoß lege, ob da gleich Sachschaden entsteht. Ich bin ja nicht verantwortlich für das, was der alles in der Tasche hat.

**Rainer Kohler:** Übrigens, wenn Mary mit einem Herrn auf der Bühne tanzt, der sie an den Po fassen soll – das ist noch nicht einmal unanständig; er greift in ein Kissen.

**Georg Preusse:** Na, mit mir muß man schon vorsichtig sein. – Ich bin eine Frau, die man sich abschminken kann.

*Ist das vielleicht der Grund für Ihren Erfolg?*

**Georg Preusse:** Also wenn wir wüßten wie das mit dem Erfolg geht, hätten wir ein Patent, um das sich die ganze Welt reißen würde. Es gibt Leute, die wollen sehen, Leute, die wollen hören, Leute, die wollen fühlen. All diese Leute muß ich treffen, jeden auf seine Art. Das heißt: Wir legen Wert auf die Optik, machen Klamauk, aber im selben Moment kann da auch sehr viel Gefühl im Spiel sein.

**Rainer Kohler:** Wir streben schon einen Klamauk mit tieferem Sinn an. In den Texten, hoffen wir, steckt doch mehr, als vordergründig passiert.

*Wieviel Vorbereitungszeit brauchen Sie vor jeder Show?*

**Georg Preusse:** Eineinhalb Stunden. Es ist ja nicht bloß das Schminken und Einkleiden. Man muß sich praktisch auf einen anderen Menschen umstimmen.

Wir lösen uns, wenn Sie so wollen, von unseren Körpern, um mit dem Geist über dem Körper zu stehen.

*Also eine intellektuelle Angelegenheit – die Travestie?*

**Georg Preusse:** Mary & Gordy sind Marionetten, die Rainer Kohler und Georg Preusse führen. Ich kann sie auch als Seifenblasen bezeichnen, die durch den Raum schillern und platzen. Deshalb unsere Schlußnummer, wo wir den Frauenschleier fallen lassen und wieder Georg und Rainer sind.

*Nicht selten werden Travestiekünstler mit Transvestiten verwechselt oder durcheinander gebracht. Auch wenn sie keine Frauen sein wollen, was hinterläßt dieses Wechselspiel in ihrer Männerwelt?*

**Rainer Kohler:** Man versteht die Frauen besser. Obwohl wir uns anfangs damit sehr schwer getan haben.

*Warum?*

**Rainer Kohler:** Ach, wissen Sie, Männer überschätzen sich oft wahnsinnig und nehmen sich irrsinnig wichtig . . .

*„Was ist schon dran an einem Mann, das an der Frau nicht dran sein kann“ – so singen Sie in einem Ihrer Songs. Sownig, daß Frauen keine Lust auf Travestie verspüren?*

**Rainer Kohler:** Es gab immerhin Ansätze. Wencke Myhre zum Beispiel habe ich in verschiedenen Männerrollen ganz hervorragend erlebt.

**Georg Preusse:** Oder Ihre Helga Hahnemann, die sah ich neulich im Fernsehen. Ich brauchte eine ganze Weile bis ich herauskriegte, daß das kein Mann, sondern Helga Hahnemann ist.

*Die Travestie, eine uralte Kunst, erlebte in den siebziger Jahren so etwas wie eine Renaissance, die bis heute anhält und mit Mary & Gordy im deutschsprachigen Raum zwei unangefochtene Stars gefunden hat. Sind dieser Verwandlungskunst Grenzen gesetzt?*

**Rainer Kohler:** Nach fast zehn Jahren haben wir inzwischen die Erfahrung, was man machen möchte und was man noch machen kann – da gibt es noch sehr viel.

**Georg Preusse:** Was ich da auf der Bühne mache, sehe ich nicht als Selbstverkleidung. Ich bin kein Narziß. Für mich ist das ein Dienstleistungsberuf und unser Tun, so habe ich festgestellt, eine sehr brauchbare Dienstleistung.

**Rainer Kohler:** Auch das ist zu einer Erfahrung geworden, daß die Leute uns wollen und brauchen.

*(Das Gespräch führte Lutz Pehnert)*



# Dreimal „D“ und viele Gegensätze

Für **Depeche Mode** war das herbstliche Konzert in der Deutschlandhalle eine Art Heimspiel vor ca. 10000 bestens mit geduldeten Euphorieanzeigern wie Wunderkerzen und Feuerzeugen ausgerüsteten und pechschwarz gestylten Fans. Full House – Beweis für die Popularität von Andy Fletcher, Martin Gore, Dave Gahan und Alan Wilder im siebten Jahr des Bestehens der Band aus dem kleinen Basildon bei London. Ihrer Ende September veröffentlichten LP „Music For The Masses“ gingen Aufnahmesessions in London, Paris und dem dänischen Aarhus voraus. Ein halbes Jahr hat das Quartett in die Vorbereitung von Platte und Tour investiert, um die stetig gestiegenen Erwartungen zu erfüllen. Und die Wette gilt: Das düstere belgische Monotonietrio Front 242 hat die Fans bereits auf ein stampfendes rhythmisches Klischee eingeschworen, so daß die Fließband-Hitsession des Top Acts vom ersten Ton an frenetisch begleitet wird. Jede Geste von Sänger Dave Gahan, jedes Solo seiner drei Multitaster (ein Schlagzeug gibt es auf der Bühne nicht), die Pastellstimmungen der für Hallenverhältnisse gewaltigen, mit 20 Varilites gestützten Lichtshow, farblich (vornehmlich orange/grün/lila) konsequent dem Plattencover angepaßt, jedes mollschwängere Intro, jeder vorprogrammierte Effekt setzt die Massen tatsächlich in Bewegung. Es ist eine Hitkanonade, in der keiner nach dem wirklich live erzeugten Klanganteil fragt und in der erfreulicherweise nicht die neuesten Songs dominieren. Als Überras-

chung wird die bisher verschmähte Gitarre – wenn auch verfremdet und mit vergleichsweise harmlosem Schwierigkeitsgrad gespielt – ins Programm eingeführt. Immerhin willkommene Abwechslung innerhalb der zweistündigen Brachialgewalt von Trapez- und Sägezahnsounds.

Anders ging es 48 Stunden später bei **Jennifer Rush** zu: da bringt man seine Eltern mit (oder umgekehrt?), sitzt auch artig auf dem Konzertstühlchen und stürmt nicht vor zur Rampe, schmeißt keine Wunderkerzen auf die Bühne, und die Wildheit des schwarzen Leders hält sich in den engen Grenzen discolauglicher Hits. Fürs Wohnzimmer, sozusagen. Aber diese Stimme! Ohne Zweifel ihre absolute Stärke, noch hervorgehoben durch eine spielfreudige, hochdisziplinierte Begleitband incl. Backgroundtrio. Während aber Jennifers stets und ständig hochgereckter Arm manchmal wie eine hilfeschuchende Gebärde wirkt – auf dieses einmalige Timbre kann sie bauen. Und natürlich auf ihre Hits von „Heart Over Mind“ bis zur Zugabe „Power Of Love“.

Die lakonisch eingefügte Pause mag für Musiker und Kellner von gewisser Bedeutung sein, das Konzert stört sie enorm. Und so wurde ich das Gefühl nicht los, das danach viele nur darum noch nicht gingen, weil sie viel zuviel bezahlt haben, um nicht noch an ein Wunder, eine Überraschung glauben zu können. Aber Heidi Stern aus New York (1960), München (1982) und Los Angeles (1987) hat dem Studioergebnis Jenni-

## Desmonds Reggae

fer Rush auf der Bühne nichts hinzuzufügen . . .

Dies wiederum gilt nicht für Reggae-Altstar **Desmond Dekker**, geb. als Desmond Dacres am 16. 7. 41 in Kingston/Jamaica. Mangels aktueller Hits bringt er seine alten mit ins kleine „Quasimodo“, dazu den dominierenden Rhythmus seiner Heimat, eine tolle Band und die Bereitschaft, die letzte Note aus dem Körper herauszuschreien und sich danach notfalls in Schweiß aufzulösen. So hat er das Publikum sofort gepackt. Zugegeben – ganz allein hätte er's nicht geschafft: Ein zweiter „Anmacher“ hilft zuweilen über Hängepartien hinweg und läßt im richtigen Moment den Meister feiern. Aber der hat's verdient, seit vielen Jahren.

★

*Desmond, Superstimmung wie in alten Tagen hier. Liegt Dir dieser kleine Rahmen, die Clubatmosphäre besonders?*

Ich mag eigentlich jede Art von Publikum, da ist es mir vollkommen egal, ob der Saal riesig oder klein ist, Hauptsache



## Disko-Rush-Hour



che, die Atmosphäre ist gut und, was für mich persönlich noch sehr wichtig ist: Ich muß dicht an die Leute rankommen, nicht kilometerweit von ihnen weg sein, das inspiriert mich nicht, ich brauche den unmittelbaren Kontakt.

*Seit Deinen ersten Welthits sind fast zwanzig Jahre vergangen, inzwischen ist eine völlig neue Generation da, die Deine „Israelites“ mit der gleichen Begeisterung mitsingen wie die Fans von 1969. Wie siehst Du als Musiker dieses Phänomen, was hat den Reggae weltweit so populär gemacht und zeitlos erhalten?*

Reggae ist eine Musik, die niemals stirbt, weißt Du! Eine Musik, die einmal in Deinem Kopf drin ist und Dich und Deinen Körper nicht mehr losläßt. Und das setzt sich von Generation zu Generation fort, genau das passiert.

*Denkst Du nicht, daß das regional sehr verschieden ist, daß z. B. die europäischen Musiktraditionen ganz anders sind und durch die Musik Deiner Heimat in gewissem Sinne erstmal aufgebrochen werden mußten?*

Nun, das mag schon sein, aber was ich heute bin, bin ich durch den Reggae geworden und ich glaube, was Du meinst, hängt auch sehr wesentlich mit Persönlichkeiten und Zeiten zusammen. Damals war die Zeit reif, das Publikum offen für neue Einflüsse. Dafür, daß die Leute unsere Musik damals und heute angenommen haben, sind wir ihnen immer dankbar.

*Was meinst Du, ist Jamaica immer noch das Zentrum, in gewissem Sinne das Herz, das den Reggae um die Erde pumpt, nachdem wie Du viele Musiker die Insel verlassen haben und beispielsweise nach London gegangen sind?*

Keine Frage, die „Reggae-Hauptstadt“ wird immer Jamaica sein. Auch wenn die Elemente inzwischen überall auf der Welt gespielt und sogar von allen möglichen Leuten in den verschiedensten Sprachen gesungen werden, die Wurzel, das Originale ist und bleibt Jamaica. Dort lebt die Musik nicht nur in den Studios, nein, wo immer man ist und hinschaut, in den Straßen, in den Familien, überall.

*Wie oft kommst Du heutzutage nach Hause?*

So oft ich kann, wenn ich nicht gerade auf Tournee bin. Mindestens ein-, zweimal im Jahr, das ist sehr unterschiedlich, aber es zieht mich immer wieder hin.

*Du bist mit Deiner Band schon in vielen Teilen der Welt gewesen. Welche unterschiedlichen Publikumsreaktionen kann man da so beobachten, oder anders ge-*

*fragt: Nimmt man den Reggae z. B. in Australien anders auf als in Europa oder in Südamerika?*

Ich glaube nicht, daß es einen echten Unterschied gibt, aber das liegt an der Musik, weil das eine Richtung ist, die offenbar jedem irgendwie Spaß macht. Und da ist es egal, wohin man kommt, überall lieben die Leute die Songs, tanzen danach und kaufen die Platten, so hat dieser Stil die Welt erobert, leichte Kost eben.

*Ja, einerseits schon. Aber wie siehst Du die inhaltliche Seite? Es hat ja auch – vornehmlich in den Songs von Bob Marley, den Wailors und Peter Tosh – immer ei-*

## Depeche Mode



*nen deutlichen sozialen Aspekt gegeben, ein Engagement für die Unterprivilegierten. Gibt es dafür auch heute noch eine Chance oder ist das alles verflacht?*

Nun, ich kann natürlich jetzt nicht für die Wailors sprechen, lediglich für mich. Und ich war schließlich der erste, der den Reggae dazu gemacht hat, was er heute ist, der die Tür weltweit aufgestoßen hat dafür. Ich tue heute nichts anderes stilistisch.

*Wenn Du nur für Dich sprechen willst: Erscheint es Dir denn wichtig, diesen sozialen Aspekt stärker in Deinen Liedern zum Ausdruck zu bringen?*

Ich schreibe meine Lieder auf ganz unterschiedliche Art. Ich variiere das

Tempo, die Themen, es kommen ganz und gar verschiedene Songs dabei heraus. Das mache ich schon immer so. Und zum „Auftanken“ gehe ich immer wieder zurück nach Jamaica, sammle neue Eindrücke. Manchmal nehme ich die Stücke auch gleich dort auf, manchmal auch erst in London, das hängt sehr von den Bedingungen ab. Ich bin irgendwo nicht an einen Ort gebunden, ich schreibe so wie's kommt und wie sich die Themen im Leben anbieten. Weiter möchte ich mich auch nicht festlegen.

*Gibt es aktuelle Plattenpläne bei Dir?*

Momentan nicht so konkret, ich werde aber 1988 wieder ins Studio gehen und endlich das Material aufnehmen, das ich gesammelt habe. Vieles ist z. T. noch ungeordnet, weil ich z. Z. sehr viele Konzerte gebe, mitunter sind es nur ein

Dutzend hintereinander, manchmal aber auch drei Monate lang jeden Abend, und da bleibt dann wenig Zeit!

*Hättest Du übrigens mal Lust, in der DDR zu spielen?*

Ich denke, das sollte möglich sein! Sicher nicht heute und morgen, aber bis dahin grüß' mir die Reggaefans!

Thomas Froese  
Fotos: Froese (2); Lammel

## Ein Interview zur neuen LP der Neurotics

Pogo-Tänzer vor der Bühne und gesittete Zuhörer auf bequemen Stühlen – das Neurotics-Publikum beim Festival des Politischen Liedes '87. Anschließend heiße Debatten über Punkrock hier und anderswo, über Kultur, Politik, Soziales. Sie spielten in großen Häusern und kleinen Klubs auf einer DDR-Tour. Die Jungs aus Harlow knieten sich in den hiesigen Alltag, wollten keine Gäste, sondern Insider sein, rauchten Cigaretten, tranken Wodka/Cola, speisten Bockwurst statt Schnecken. Ihre rabiaten Songs konfrontierten uns mit „Großbritannien konkret“ kurz vor den Unterhaus-Wahlen, die, wie wir wissen, zuungunsten der Labour-Party ausgegangen waren, für deren erhofften Sieg die Neurotics gemeinsam mit anderen Bands eine Menge getan hatten. Diese Aktion – sie hieß Red Wedge (Roter Keil) – gehört der Vergangenheit an, die uns bekannte Musik der Neurotics ebenfalls. „Sophisticated“ klingen sie heute, wie man in England sagen würde: moderne Keyboards, schicke Bläusersätze, kultiviert eben. Der Sound, im selben Studio wie das neueste Werk der Ur-Punkband The Damned aufgenommen, stimmt. „Wir wollten einen großen Schritt nach vorn machen“, sagt Steve Drewett, Gitarrist, Sänger und Mastermind der Band. Wer nun den großen Schritt ins große Geschäft argwöhnt, irrt. Daß Rock stets ans Business gekoppelt ist, wissen sie sowieso, doch ihren Bi haben sie nicht verloren.

*Eure neue LP, die im März in England auf dem Jungle-Label erscheint, heißt „Is Your Washroom Breeding Bolshewiks“ (Entstehen in ihrem Waschraum Bolschewiken). Der Titel könnte einige Leute verschrecken. Was hat er zu bedeuten?*

Drewett: Der Hintergrund für diesen Titel bezieht sich aufs Plattencover, ursprünglich gedruckt und veröffentlicht in den USA als Reklame aus der McCarthy-Ära. Sie zeigt einen ziemlich wütend dreinblickenden Arbeiter, der seine Hände an einem ölverschmutzten Lappen reinigt. Er ähnelt sehr einem Klischeebild sowjetischer Männer aus dem Amerika der 50er Jahre und soll ganz offensichtlich die Gefahr verdeutlichen, die auf den Fabrikbesitzer lauert, wenn er in seinem Waschraum der Belegschaft keine vernünftigen Papierhandtücher anbietet. Wer zur Reinigung dreckige Lappen benutzen muß, der gründet zwangsläufig Gewerkschaften, was unter McCarthy schon genügte, um als Kommunist verfolgt zu werden.



# BOLSCHEWIKEN Wasch-

*Eine miese Werbung aus finsterner Zeit. Was hat sie mit dem England von heute zu tun?*

Es gibt ein ziemlich berühmtes Zitat: Amerika und England sind durch die gemeinsame Sprache getrennt. Die bedrückendste Angelegenheit ist heute in England der riesengroße Einfluß der USA auf uns. Dagegen ist kein Kraut gewachsen, was zum Beispiel an der Stationierung der Cruise Missiles deutlich wurde, wogegen die Mehrheit der britischen Bevölkerung gestimmt hatte. Und so heißt ein Stück unserer neuen LP „Der 51. Staat der USA“. Ich halte es für denkbar, daß die CIA bei uns einen Putsch wie in Chile inszenierte, wenn bei den nächsten Wahlen eine linke Regierung an die Macht kommen sollte. Es wurde ja schon versucht, wie ein ehemaliges Mitglied des britischen Geheimdienstes MI 5 in einem auf den Index ge-

setzten Buch („Spy Catcher“) aufgedeckt hat, Labour-Politiker zu diskreditieren.

*Die Housemartins, Billy Bragg, Style Council, die Neurotics und andere hatten Labour mit der Aktion Red Wedge zum Sieg verhelfen wollen. Das hat nicht funktioniert. Hat sich Depression breit gemacht?*

Ja, natürlich. Alle Leute, die etwas für die Labour-Party getan hatten, überlegten, wie es weitergehen könnte. Die Tories waren in diesem Wahlkampf unwahrscheinlich clever. Sie hatten die ganze Gewalt der Medien hinter sich. Sie verstanden sich zu präsentieren, als geschlossener Block aufzutreten. Wir hatten eine linke Wochenzeitung gegründet, die News On Sunday. Durch verschiedene Fehler des Managements dieses Blattes blieb die zur Finanzierung notwendige Werbung aus, so daß die



# aus dem raum

Zeitung einging und wieder nur rechte Massenblätter übrig blieben. Außerdem muß man sehen, daß die Redge Wedge zur Verfügung stehende Zeit offenbar nicht ausgereicht hat, um große Teile der Arbeiter und der Jugend, im Sinne einer Sammlungsbewegung, zu begeistern. Viele Leute haben sich ohnehin kaum um den Wahlkampf geschert. Und es ist eine verdammt schwierige Aufgabe, den Leuten wieder Kampfgeist einzupflanzen, wenn sie erstmal am Boden liegen.

*Könntest du einige Titel der neuen LP herausgreifen, um sie für uns vorstellbar zu machen?*

Wer uns kennt, weiß, daß wir die Politik im Hinterkopf haben, wenn wir Songs schreiben. Andererseits gehts uns auch um die emotionalen Seiten des Lebens, denn wir sehen uns nicht als Politiker, die Musik machen, sondern als Musiker,

die das Publikum berühren wollen. Das ist dann eine Mischung aus Gefühlen, die der Mensch haben kann – Liebe, Haß, Zorn, Sympathie. Wir achten also sehr darauf, daß die Politik nicht die emotionale Seite überschattet. Ich möchte auch über die Konflikte singen, in der meine Landsleute stecken, die sich ein menschenwürdiges Leben schaffen möchten. „Inch Away“ zum Beispiel schildert eine Partnerbeziehung auf dem Siedepunkt, verursacht durch wirtschaftliche Zwänge einer Ehe, die ohnehin nicht gut läuft. Der Ehemann ist arbeitslos, fühlt sich zum alten Eisen geworfen, und er beginnt, seinen Frust an der Familie auszulassen – eine Gewalttätigkeit, die in keiner offiziellen Statistik erscheint. Damit korrespondiert das Stück „Angela“, worin ich die Frage der Solidarität innerhalb einer jungen Familie aufwerfe, in der nur ein Partner einen Job hat. Bleibt nun die Liebe bestehen oder bricht sie über die Zwischenstation Mitleid auseinander? „Keep The Faith“ will ermutigen, nicht den Kampfeswillen, das Vertrauen zu verlieren, angesichts des desolaten Zustandes, an dem jetzt die sozialistische Bewegung in Großbritannien angelangt ist. „You Must Be Mad“ bezieht sich auf junge Leute, die aus finanziellen Gründen zur Armee gingen und sich plötzlich zum Abschlachten auf den Falkland-Inseln wiederfanden. Und: mit dem Tod in diesem Krieg ist eine Wahl gewonnen worden. „Winds Of Change“ kritisiert das inzwischen sehr konservative Denken ehemaliger, sich damals revolutionär gebender Hippies, und „Africa“ (schon einmal gemeinsam mit Billy Bragg veröffentlicht) fordert die Freilassung Nelson Mandelas. Musikalisch glauben wir wirklich einen Schritt nach vorn gemacht zu haben. Es wäre für mich absolut keine positive Erfahrung, 25 völlig gleich klingende Alben herauszubringen (wie ich es gerade bei meiner Lieblingsband Ramones bemerke). Wir haben niemanden, der uns im Nacken sitzen könnte, weder einen Manager noch eine große Plattenfirma. Ich versuche, Neurotics-Musik so zu gestalten, daß es den Leuten schwerfallen müßte, nur ein einziges Stück schon dafür zu halten. Der Bruch muß nicht so groß sein wie von sehr kommerzieller Musik zur Avantgarde – eine Entwicklung jedoch halte ich für notwendig.

*Nimmt man die jüngsten Informationen über The Smiths, die New Model Army oder The Jesus and Mary Chain, so scheint es völlig unerheblich geworden zu sein, ob eine Band ihre alternative Musik einer Indie-Firma oder einem Major-Label anbietet.*

Sicherlich möchte jeder Musiker Millionen Menschen auf der ganzen Welt erreichen, und er wird sogar versuchen, sein Geschäft mit einer mächtigen Plattenfirma abzuschließen. Das kann aber

nicht das Ende der Dinge sein. Manch einer hat dann zwar den Vertrag, für seine Alben wird aber dennoch nichts getan. Es kann auch passieren, daß ein unheimlicher Werbe-Rummel veranstaltet wird, das Publikum aber keinerlei Interesse zeigt. Zur Konsequenz gehört dann auch ein Manager, der über Leichen zu gehen bereit ist, der wichtige Medienvertreter kennt. Immer wieder steht auch die Frage, inwieweit der Musiker sich die Hände schmutzig machen will an einer Industrie, die nicht an Musik, sondern am Profit interessiert ist. Und wenn nun ein Musiker von sozialistischen Ideen bei seiner Musik ausgeht, wird das Verhältnis zu einem Manager sehr problematisch, der ihn nach kapitalistischer Manier verwerten will. Billy Bragg zum Beispiel sagt, er möchte von so vielen Leuten wie möglich gehört werden. Um dies erreichen zu können, muß er das kapitalistische System benutzen. Da sich sein Label Go Discs inzwischen an ein Major-Label gehängt hat, ist er der Überzeugung, ein eigenes sozialistisches Label gründen zu müssen. Die heutige Situation unterscheidet sich sehr erheblich von der Gründerzeit der Indie-Firmen. Die großen Plattengesellschaften verfügen inzwischen über spezielle Angestellte, die unabhängige Firmen sichten und die gewinnträchtigsten Bands herausfischen. Kürzlich gab es ein CBS-Aufsichtsrats-Treffen, wo erfolgreiche Indie-Produktionen zum Anlaß genommen wurden, um die A & R (Artist & Repertoire)-Manager auf Vordermann zu bringen.\*

Als dann erhielten einige Indies von großen Firmen Lizenzverträge, um noch mehr Talente aufzuspüren, derer sich die Majors bedienen konnten. So wurden die kleinen Firmen allmählich ausgeblutet. Ein Beispiel für diese Arbeitsweise ist Vandaloo, ein Label aus Birmingham, das mit The Nightingales entstand. Als zwei große Acts des Labels von einer großen Gesellschaft weggeschnappt worden waren (und dort später untergingen) brachen auch Vandaloo und die Nightingales auseinander. Bis auf wenige Ausnahmen, wo es auch ums einfache Überleben geht, gibt es in Großbritannien eigentlich keine wirkliche Indie-Szene mehr. Nur im Ausland wird darüber noch hochachtungsvoll gesprochen. Die meisten Unabhängigen haben sich an große Gesellschaften gebunden. In der Tat kann man heute ganz klar davon sprechen, daß man Gruppen, ob sie nun hier oder dort produzieren, nicht mehr eindeutig unterscheiden kann. Sie kopieren sich gegenseitig.

*Das Gespräch führte Jürgen Balitzki  
Foto: Otto*

\* Inzwischen hat der japanische Sony-Konzern CBS für zwei Milliarden Dollar gekauft – Hintergründe dazu in einer späteren UK-Ausgabe.

## Applaus kein Kriterium

Walter & Tommy beim 1. Internationalen Festival der Artistik in Shijiszuang, VR China

Wie bereits kurz berichtet, erhielten die DDR-Artisten Walter & Tommy – akrobatische Clowns – auf dem 1. Internationalen Festival der Artistik in Shijiszuang einen der drei Pokale für die publikumswirksamste Darbietung. Nach dem China-Gastspiel sprachen wir mit Thomas Helbig („Tommy“) über seine Eindrücke.

*Wie schätzen Sie die Bedeutung dieses Festivals ein?*

Ich habe den Eindruck, daß in China gegenwärtig sehr viel für die Verbesserung der internationalen Kontakte und den kulturellen Austausch getan wird. Dazu gehört auch der verstärkte Einsatz chinesischer Artisten im Ausland, dazu gehört auch dieses Festival, das in China ein hochangebundenes, bedeutendes Ereignis war. Es ist in seiner Wertigkeit durchaus mit dem von Monaco zu vergleichen und soll jedes Jahr stattfinden. Die 10000 Besucher fassende Sporthalle war stets ausverkauft (es gab sieben Vorstellungen insgesamt), das zentrale chinesische Fernsehen übertrug das Programm der Preisträger. Elf Fachleute aus sieben Ländern bildeten die Jury. Bedeutsam für uns war – neben dem eigenen Erfolg –, daß der Staatszirkus für das zweite Festival erneut eine Darbietung entsenden kann. Es wurde der ausdrückliche Wunsch geäußert, engere Beziehungen zwischen dem allchinesischen Artistenverband, dem Staatszirkus der DDR und anderen kulturellen Einrichtungen unseres Landes zu knüpfen.

*Welche Leistungen und Darbietungen würden Sie hervorheben?*

Es ist keinesfalls als Kniefall vor dem Gastgeber zu werten, daß alle Pokale für Spitzendarbietungen der Artistik chinesischen Darbietungen ausgesprochen wurden. Wir haben das Beste gesehen und können nur bestätigen, daß die Artistik Chinas nach wie vor Weltspitze ist. Und das

nicht etwa nur mit einigen wenigen Darbietungen. Hervorheben würde ich die faszinierenden Löwen- und Drachentänze, die immer mehr sind als reine artistische Leistungen, da sie stark symbolischen und traditionell historischen Charakter haben; es gab eine verblüffende Hochreckerarbeit zu sehen – mit einem Gummiseil wurden in schneller Folge drei Artisten über das Reck geschleudert. Im Prinzip ragten alle Darbietungen, Schleuderbrettnummern, Hochrad auf rollenden Kugeln, Rollenbalancen von Kindern, heraus.

*Wie ist dieses außergewöhnliche Niveau zu erklären?*

In jeder größeren Provinzstadt gibt es Ausbildungszentren, in denen die Talente des Landes trainieren. Die eigentliche Ausbildungszeit umfaßt – unabhängig vom Alter – vier bis fünf Jahre. Die Trainingsprogramme sind enorm hart. Es wird von klein auf mit sehr viel Ehrgeiz gearbeitet. Ungeheure Körperbeherrschung und Kraftschulung sind die Voraussetzungen für jene phantastischen Leistungen. Alle Artisten sind übrigens an verschiedenen Darbietungen der Truppe beteiligt. Dennoch dürfte noch einiges zu verbessern sein. Ich denke vor allem an den Aufbau einzelner Darbietungen, die häufig zu stark dem Folkloristischen verbunden sind und so dem internationalen Show-Bedürfnis (bedingt auch durch eine „Überschwemmung“ mit exotisch betonten Nummern) nicht nachkommen. Andererseits ist natürlich die Besinnung auf Traditionen nach der „Kulturrevolution“ eine wichtige kulturelle Leistung, die man nicht unterschätzen darf. Schließlich scheint mir das theatrale Moment innerhalb der (von der Peking-Oper beeinflussten) Artistik, dem ganz bestimmte Inhalte eigen sind, durchaus auch für Europäer interessant. Übrigens gibt es humoristische Darbietungen so gut wie gar

nicht in China. Auch Dressuren haben keine Tradition.

*Wie reagierte das Publikum auf „Walter & Tommy“?*

Die chinesischen Artisten stellen traditionsbedingt keinen Kontakt zu den Zuschauern her, es gibt langsame, puppenhafte Verbeugungen, Beifall allerdings nicht. Nur besondere Leistungen werden sofort beklatscht, ansonsten bleibt es ziemlich still. Das hat fast alle Künstler stark irritiert, uns auch. Selbst wenn man weiß, daß der Applaus in China kein Kriterium für die Güte der eigenen Leistung ist, ist man verunsichert. Zudem sind die Zuschauer durch das heimische artistische Niveau ein bißchen verwöhnt, so daß man in der Konkurrenz tatsächlich nur bestehen kann, wenn man sehr gut ist.

*Wie kam der Erfolg zustande?*

Wir hatten uns ziemlich gut auf die Situation vorbereitet, wußten, daß Spiel und Show vom Publikum honoriert werden, wenn man und solange man etwas dafür tut. Zunächst war es schwer, dem Regisseur klarzumachen, daß wir unsere Reprisen (insgesamt zehn) nicht hintereinander spielen können, sondern jeweils einzeln in den Umbaupausen. Zwei sollten wir dann zeigen. Noch während der Vorstellung wurden wir spontan zu weiteren zwei herausgeholt. Wir haben uns chinesische Begrüßungsworte eingepaukt, die schließlich das Eis brachen. Auch unsere Parodie auf die ja bekanntlich perfektionierten Stuhlpyramiden fernöstlicher Artisten haben wir mit einem offenbar sehr treffenden Brocken Chinesisch, den uns ein Betreuer beibrachte, kommentiert. Da wurde heftig gelacht, das ist selten.

*Hatten Sie Zeit, sich ein wenig im Land umzusehen?*

Zur ausgezeichneten Organisation des Festivals gehörte auch die Einladung, Sehenswürdigkeiten besuchen zu können. Wir hatten wundervolle Tage.

*(Das Gespräch führte J. Jacob)*

## „Auf der Schwelle marsch“

Neues Programm des Magdeburger Kabarettts „Die Kugelblitze“

Am Ende fühlte ich mich angenehm überrumpelt. Mir war es weder möglich, mich zwischendurch aus dem Staub zu machen, noch hatte ich die Chance zum tröstlichen Fraternalisieren mit Besserwissern oder wagemutigen Verkündern der ganzen Wahrheit über delikate; ich durfte keine Schießbudenfigur ins Jenseits lachen, wartete vergebens auf die unverbesserlichen Doofen, die hier und da mitunter noch existierenden Schlendriane und andere Schufte, denen wir es heimzahlen könnten; ich erlebte keinen der ach so verückt kostümierten Gesellschaftskasper und wurde dennoch das Gefühl nicht los, tatsächlich im Kabarett zu sitzen. Dabei fängt das Ganze so harmlos an – und zwar mit einer Polonaise, die dermaßen faschingslaunig ist, daß sie sich vom durchaus satirischen Text wenig beeindruckt läßt. Wenngleich er vorsichtshalber dem Programmheft beigelegt war, klatschte man rhythmisch zum Einzug der Akteure. Mitgespielte Stimmung? Ahnungslos dürfte wohl niemand gewesen sein, schließlich wurde lauthals die Stimmung der DDR im Jahr 2000 verkündet: „Wir haben nur noch Wohlstand und niemand hat mehr Fragen. . . / Vor uns nur Zukunft und hinter uns die Andern. / Wir ha'm sie überholt, und das allein durchs Wandern.“ Irgendwann tritt ein Regisseur in Aktion, es kommt heraus: Wir befinden uns mitten in der TV-Silvestershow, die mit kühnem Griff ins Jubelfach und Papierschlängen aus der Staatsfeiertagsreserve für das Jahr 1999 vorproduziert wird. Der Grund dafür muß mir so einleuchtend vorgekommen



Szenenausschnitt mit Lothar Böck, Kerstin Schult, Sylvia Bräsecke und Michael Rümmler (v. r. n. l.)

Foto: Banse

sein, daß ich ihn schon vergessen habe. Aber der vehemente Einstieg war kaum getan und die Parodie vorüber, schon standen uns „Erinnerungen an die Zukunft“ bevor. Verunsicherte Gegenwart. Was wird von Heutigem Gültigkeit behalten? Solche im Kabarett beliebt gewordenen Spiele mit dem Blick auf künftige Möglichkeiten und Un-Möglichkeiten nutzten nun auch die „Kugelblitze“ für ihren neuen Versuch, sich in den Streit um politische Vernunft, Demokratie, Vitalität und Brauchbarkeit gesellschaftlicher Strategien und Werte einzumischen. Satirisches Nachdenken. Es wird mit einer Selbstverständlichkeit und spielerischen Leichtigkeit in Gang gebracht, wie sie mir in vorangegangenen Programmen der Magdeburger noch nicht begegneten. Das Tempo ist enorm und Michael Kleins Regie läßt kaum Pausen und Betulichkeit aufkommen. Das bekommt auch den schwächeren (den unvermittelt debattierenden) Passagen und einigen glättenden Sing-Sang-Strophen von „Auf der Schwelle marsch“ gut.

Wir können nun einmal nicht länger so tun, als hätten wir drei Wünsche frei. Und die Zukunft von damals hat

längst aufgehört (Biskupek: „Sprache aus Zukunft“). Realismus ist ausgebrochen, der verlangt Phantasie und verweist nicht schlechthin auf sich selbst. Auf dich kommt es an (behaupten nicht nur Kabarettisten). Die Tücke der Wörter „wir“ und „uns“ und „alle“ drängt sich auf, sie lassen sich mißbrauchen zum Vereinnahmen, Verstecken und zum Verwischen von Verantwortung. Und wenn es also auf den einzelnen ankommt, was würde er als Mann der Zukunft zum Beispiel studieren wollen (wenn er überhaupt will). Hierzu gibt es einen Dialog auf der Bühne, der die Konsequenzen pragmatischen Denkens ans bittere Ende führt. Übrig bleibt das „Kohlemachen“, am besten mit dem Verkauf von (selbstredend bedürfnisbefriedigendem) Schnickschnack. Was verlangt unser-einer denn schon außer ein bißchen Wohlbefinden. Ich bin mir nicht sicher, ob jenes diffuse Wort überhaupt fällt, in die Krise wird es auf jeden Fall ebenso geführt wie der Schulfetisch „Ordnung und Disziplin“. Und schon liegt gleichsam eine ganze Fuhre von Lebensproblematik auf der Bühne, darunter mehrere West-Pakete. Nun bleiben die Autoren – Gorbatschow sei es gedankt – nicht in den

Rastern jener Vergleiche verfangen, deren Ergebnisse spätestens nach dem ersten Wortwechsel feststehen. An die Stelle oberflächlicher Überlegenheitspose ist die konkrete Erfahrung des anderen Lebens gerückt, der nüchterne Verweis auf den Zustand eigenen Selbst-Bewußtseins. Es äußern sich Entkrampfungen durch vorurteilsfreies Denken, Beschämung über ängstliches Argumentieren, gegenseitige Verständigungsnot, Mißverständnisse, Unkenntnis. Wenn ich nicht irre, dann hat sich da in Magdeburg die Tür zu einem produktiveren Umgang mit einem lange Zeit leidigen Thema aufgetan. Neben Texten von Inge Ristock leistet auch Matthias Biskupeks verfängliche Szene „Selbst-Bearbeitung“ so etwas wie einen Vorstoß in Neuland. Lothar Böck (einstiges Mitglied der Frankfurter Oderhähne) hat die hinterhältige Aufgabe, einen Antragsteller und den dazugehörigen Beamten in einer Person zu spielen. Der Bürger will Verwandte in München besuchen. Der eine: Aber wenn ich mir nicht vertrauen kann? Der andere: Ich habe nie gelernt, mich selbst zu befragen. So pendelt die Debatte zwischen äußeren und inneren Widersprüchen,

verkrusteten Unterstellungen und heimlichen Wünschen spannungsvoll hin und her. Und schlaglichtartig werden die Bedeutungsnuancen jener „Selbst-Bearbeitung“ erhellt. So schmerzlich es ist, wir bekommen es machtvoll oder ohnmächtig immer wieder mit uns selbst zu tun. Ausreden fallen schwer, beiderseits der Tische.

Nun ist es sicherlich kein gutes Zeichen, wenn im Kabarett von der Triebkraft Lust im Sozialismus gesprochen werden muß, denn die ist niemandem einredbar, weitaus überzeugender hingegen wirkt die spürbare Lust, mit der die junge Garde der „Kugelblitze“ ihre Sache auf der Bühne bestreitet. Ihr Engagement widerspiegeln nicht zuletzt auch die Anteile der Gruppe an den Texten. Neben Ristock, Rascher, Biskupek, Lietz und Riemer haben geschrieben Böck und Pölit, Regisseur Klein sowie Gastdramaturg Mathias Wedel, dessen konzeptionelle Arbeit für die Streitbarkeit des Programms – so die Meinung der Gruppe – wesentlich war.

Die drei Darsteller haben an diesem Abend erhebliches zu leisten. Während Michael Rümmler auch diesmal der zugkräftige Motor auf der Bühne ist, schlägt Lothar Böck – zweifellos ein beträchtlicher Gewinn für die Magdeburger – die feinere Klinge, wirkt mitunter noch zurückhaltender als nötig, dürfte aber zusammen mit Hans-Georg Pölit (glänzend in Biskupeks „Sprache aus Zukunft“) die künftigen Wege der „Kugelblitze“ gründlich mitbestimmen. Sylvia Bräsecke ist leider auch in diesem Stück nicht allzuviel in ihren darstellerischen Qualitäten vorangekommen, während die Schauspielschülerin Kerstin Schult a. G. angenehm selbstbewußt auftrat und sich sichtlich wohl in ihren Rollen fühlte, obwohl ihr das Solo, wie sie extemporierend kommentierte, kurzerhand „weggewedelt“ wurde, was der Wahrheit entspricht. Eine sympathische Ensemblearbeit ist entstanden.

Helmut Fensch

## Jazztage im Haus der Jungen Talente

Mit achtzehn Programmpunkten tendieren die Jazztage im Berliner Haus der Jungen Talente bereits in Richtung Festival, auch das Ambiente mit Schalplattenverkauf, Ausstellung usw. stimmt. Aber erstens legt Gabriele Staamann, verantwortlich für Konzeption, Organisation und Moderation, keinen Wert auf eine Jahrgangszahl vor dem Signet der Jazztage (wichtiges Kriterium aller Jazzfestivals!), und zweitens sträubt sie sich noch immer erfolgreich, Gesichertes auszustellen, große Namen zu verpflichten. Ein Anti-Festival also? Wohl mehr ein Fest für offene Ohren, ein Fest der Entdeckungen und Kontakte. Neue Entwicklungen gehen längst von den kleinen Klubs und lokalen Festivals aus. Und so sind diese Jazztage auch im Kontext zu sehen bzw. zu hören mit den umfänglichen sonstigen Jazzaktivitäten des Hauses in der Klosterstraße. Viele Musiker dieser Jazztage am vorletzten Novemberwochenende sind bereits Stammgäste von „Jazz für uns“ und anderen Veranstaltungen. Die beiden Abende waren schnell ausverkauft (insgesamt über 2000 Besucher!), was wohl nicht so sehr aus der Jazzabstimmigkeit im Jubiläumsjahr der Hauptstadt resultierte als vielmehr aus der hervorragenden Reputation des Hauses – in Berlin, aber auch in Dresden, Leipzig und anderswo.

In einer Zeit, da nur wenige festgefügte Jazzgruppen existieren, erfüllen Begegnungen wie diese auch wichtige kommunikative Funktionen zwischen den Musikern. Jazz als Impuls für Kreativität realisiert sich heute vor allem in der Interaktion, im spontanen Zusammenspiel, in Grenzüberschreitungen, intermedial, in der Synthese mit anderen Künsten. Und so ist es auch kein Zufall, daß der „Star“ dieser Jazztage (zumindest für den Rezensenten) kein Musiker war, sondern der Schauspieler und Regisseur Hans-Joachim Frank. In der Sprache-Musik-Performance (electronics & voice) nach Texten des Da-



## Ein Fest für offene Ohren

daisten Kurt Schwitters ist er der optische und akustische Mittelpunkt. Er singt, rezitiert, gestaltet, rhythmisiert, atomisiert die textlichen Vorlagen, setzt sich, seine Stimme als viertes Instrument ein (neben Hannes Zerbe – p, synth; Charlie Eitner – g; Heinz Günter – tb), verfremdet sie über Vocoder und Echogerät, erschließt der Dada-Lyrik („Wut des Niesens“) neue Dimensionen, bezieht in dem Simultangedicht „Kaageedee“ auch das Publikum als Klangpartner und -lieferant ein. Zerbe arbeitet inzwischen mit modernster Sampler-Technik, was u. a. die freie Modulation vorproduzierter, gespeicherter Stimmen, Töne und Klänge ermöglicht. Zerbe und andere Avantgardisten nutzen wieder verstärkt Strukturen; Zufälle und Improvisationen finden zwar weiterhin statt, ordnen sich jedoch dem Gesamtkonzept unter. Die Musik wird ohrenfreundlicher, ohne an Kreativität und Spontaneität zu verlieren.

Das gilt gleichermaßen für die neueren Aktivitäten Conrad Bauers. Er stellte in einem Sonderkonzert das 19köpfige „Jazzorchester der DDR“ vor. Das Premierendatum (19. 11.) sollte künftig in keinem Jazzkalender fehlen. Auf Initiative der Sek-

tion Jazz bei der Generaldirektion beim Komitee für Unterhaltungskunst gegründet, soll die Leitung der Big-Band jährlich wechseln, auf Conrad Bauer folgen Manfred Hering und Günter Sommer. Auch die Besetzung soll variabel bleiben. Eine LP ist in Vorbereitung, und zur Jazzbühne '88 wird das Orchester ebenfalls dabei sein. Im Gespräch unterstrichen Conny Bauer und Hans-Peter Egli (Sekretär der Sektion) die integrierende Funktion eines solchen Unternehmens, das Ziel, die doch recht zersplitterte Szenen unter einem Motto auf die Bühne zu bringen. Bauer bevorzugt das „instant composing“, das intuitive Steuern der musikalischen Abläufe mit Handzeichen und vorbereiteten Tafeln, die in verschiedenen Kombinationen die Richtung vorgeben, ohne zum Korsett zu werden. Seine kompositorischen Vorgaben („Blau Blusen Blues“, „Oderbruch“, „Die Zeit trägt einen Beutel“, „Frühlingslied“, „Calypso“) lassen genügend Freiräume für kollektive und solistische Improvisationen.

Gast des Orchesters waren Barre Phillips (b) aus den USA und Gianluigi Trovesi (sax) aus Italien, die mit Günter Sommer (dr) auch hervorragende Trio-Arbeit

leisteten. Überhaupt waren auch diese Jazztage ein Fest der kleinen intimen Form: Es dominierten die Duos, Trios und Quartette. Ausnahme: die Big Band Vielharmonie, vorrangig mit Eigenkompositionen des Leaders Frank Raschke, aber auch mit Standards wie „Stormy Weather“. Integrierende Effekte auch hier: Neben Berufsjazzern gehören zur Vielharmonie Musiker aus klassischen Orchestern, aber auch aus Rockgruppen, so z. B. Lexa Thomas (bg) von Kerschowski.

Mit besonderer Spannung erwartet wurde der Auftritt des Australiers Jon Rose. Immerhin feierte ihn die New York Times unlängst als „Paganini der New Music“. Vor zwei Jahren war er mit David Moss Gast der Jazzbühne Berlin, und in diesem Jahr präsentierte er zu den 12. Leipziger Jazztagen ein Musik- und Filmprogramm. Er fühlt sich der „noise music“ zugehörig, einer Musizierweise, die Geräuschfetzen und Klangsplitter, Improvisation und Versatzstücke populärer Melodien verbindet. Er spielt auf Violine und Cello (neben dem normalen auch ein 19saitiges) so ziemlich alles zwischen „Yesterday“, Country, Tango und Jimi Hendrix. In Dietmar Diesner (sax), Johannes

Bauer (tb) und dem Schlagzeuger Peter Hollinger aus der BRD hatte er die optimale Partner für seine „relative Violine“ (Titel einer Solo-Produktion auf Kassette). Das Volker Schlott Quartett hatte als Gast den Vibraphonisten Khan Jarmal aus den USA, der bereits auf Platten und Auftritte mit Jemeel Moondoc, Shannon Jackson, dem Change of the Century Orchestra sowie eigenen Trio- und Quartettbesetzungen verweisen kann. Schade nur, daß das Hör- und Stehvermögen des Publikums zu mitternächtlicher Stunde (am ersten Jazztag) doch bereits etwas beeinträchtigt war. Aber wer wollte, konnte ja am zweiten Tag noch einmal kommen. Gut war sowieso beraten, wer nicht an einem Abend von allem etwas mitbekommen wollte, sondern sich seinen persönlichen Wander- und Verweilplan erstellte und wenig intensiv hörte. Selbst wer sich an beiden Tagen für die gleichen Namen entschied, konnte sicher sein, Grundverschiedenes zu hören. Allerdings gibt es auch eine Minderheit, die Jazz-Ereignisse wie diese offenbar als Wochenendbelustigung ansieht und sich mehr von hochprozentigen Getränken als hochkarätigen Musikern stimulieren läßt. Die Migrationen zwischen

den vier Spielstätten und auch der Geräuschpegel hielten sich jedoch in diesem Jahr in Grenzen – lockere Atmosphäre und Mobilität erwiesen sich wieder mehr als Vorteil denn als Störung.

Viele Namen wären noch zu nennen: die Pianistin Simone Weissenfels (mit Ivan Hausmann – tb und Uwe Nabicht – sax), Uschi Brüning mit dem Axel Donner Quartett, Wolfgang Fuchs aus der BRD mit einem Soloprogramm auf Klarinette, Baßklarinetten und Sopranino, die Gruppe BROM aus der Schweiz, das Trio Pierre Dörge/Morten Carlsen/Irene Becker aus Dänemark, Mr. Adapoe aus Weimar. Manfred Schulze war mit seinem Bläser-Quintett und im Duo mit Christoph Winkel präsent. Selbst das radikalste Experiment erstarrt jedoch auf Dauer zur Schablone, wenn kreative Impulse fehlen, wenn das Instrument lediglich als Katalysator für einige Befindlichkeiten, für nicht nachvollziehbare Befreiungs- und Selbstdarstellungsversuche genutzt wird. Jazz als Einwegkommunikation hatte auch bei diesen Jazztagen keine Chance, ohne die alten Werte – die Einheit von Intention, Komposition, Interpretation – kommt auch der neueste Jazz nicht aus.

Rainer Bratfisch



Seite 20:  
Khan  
Jarmal  
mit dem  
Volker  
Schlott  
Quartett;  
Uschi  
Brüning  
Fotos:  
Döring

## TV

„Showkolade“ Nr. 2 sah man naturgemäß mit anderen Augen als die Nr. 1. Erwartungsvoller, aber auch kritischer. Vorweg: Mir hat's gefallen, ich bin auf die Nr. 3 gespannt. Um mich den lobenswerten Seiten des Unternehmens widmen zu können, seien zunächst die m. E. indiskutablen aufgezählt, leider keine Kleinigkeiten: die nur selten sinnvoll genutzte ewig leere Revuebühne steht fast durchgängig in einheitlich hellem Licht; sämtliche Show-Choreographien bleiben austauschbar; die Kamera erfüllte weitgehend nur ihre technische Funktion, mehr aber nicht. Und nicht zum ersten Mal erweisen sich Adlershofs bildästhetischen Normative als überdenkenseif. Manches ist nicht nur konventionell, sondern einfach hilflos, so die sechs hintereinander folgenden langsamen Ranfahrten bei Emmerlichs Katzenlied. Auch die Einblendungen elektronischer Titel („Show-Star“, „Show-Tanz“, „Show-bekannt“) sind kein sehr tragfähiger Einfall, stören als elektronische Zutaten eher den Live-Eindruck.

Theater in der Show? Ja! Aber bitte konsequenter und besser! Wer diese Ausschnitte (aus „Bunbury“ und vor allem „Cabaret“) ausgesucht hat, bestätigt einfach nur den Verdacht, daß manche Fernsehprogrammgestalter die (in diesem Falle Theater-) Realität unseres Landes nicht kennen. Denn die ist so provinziell nun doch nicht. Dabei leuchtet die Absicht – Unterhaltungsträchtiges aus Aufführungen zu präsentieren – durchaus ein. Daß der Abend insgesamt etwas schwerfällig wirkte (für eine Nr. 2 allerdings verzeihlich), hing wohl auch mit gelegentlich zu spannungslosen Gegensätzen zusammen. Muß so eine Sendung zwei Stunden lang ununterbrochen heiter sein? In der Nr. 1 gab's eine Szene aus „Amadeus“, da klangen mal ernstere Töne an und gleichzeitig wurden auch inhaltliche Aspekte bedient. Warum nicht? Die „Orchesterprobe“, diesmal sicher unverbindlicher, hat

mir trotzdem sehr gefallen, weil hier eine originelle Form gefunden wurde, ein philharmonisches Orchester in unterhaltender Weise vorzustellen.

Show? Muß natürlich sein! Aber woran mag es liegen, frage ich mich, daß da immer wieder dieser Anflug von Biederkeit hineingerät? Gibt da vielleicht manch einer der „Macher“ mehr Ernst bei der nur ernsthaft zu machenden Sache Unterhaltungskunst vor als tatsächlich vorhanden – und wirkt deshalb unglaublich? Ich will nichts unterstellen, aber das gelegentlich sehr übertriebene Bemühen, unbedingt beim Zuschauer anzukommen („Siehst du, wie toll ich bin“), wurde mir mehr und mehr verdächtig. Diese Sendung zeigte deutlich: Zutaten, von denen man offensichtlich meint, daß die Zuschauer sie unbedingt brauchen, erübrigen sich bei entsprechend anderen Angeboten. Ich hoffe inständig, daß die Adlershofer das Beispiel dieser Sendung nicht ohne diesbezügliche Konsequenzen vorbeigehen lassen. Die Schlagersängerin Kerstin Roger kann nicht nur singen, sondern auch sehr gut tanzen, das ist bemerkenswert. Nun wünsche ich mir über das handwerkliche Niveau hinaus nur noch etwas mehr inhaltliche Bezüge (Text – Choreographie) und eine Prise Selbstironie. Trotzdem: alle Achtung.

Wären für die Show-Teile nicht – in Umkehrung des oben Gesagten – theatralisch inspirierte Beiträge aus unserer real-existierenden U-Szene am sinnvollsten zu integrieren? Einige der diesmaligen Angebote können wirklich nur der Unkenntnis über weitaus originelle Leistungen bei den Verantwortlichen zugeschrieben werden. „Agentur Null“ sind nette Jungs mit einem auffälligen Namen, mehr allerdings auch nicht. Das dürfte – samt der ebenso unattraktiven Bildumsetzung – für eine solche Sendung zu wenig sein. Denn die zeigte streckenweise Höhenflüge. So kann man nach dem Auftritt der großartigen Joy Fleming vielleicht die schon vor Jahren aufgegebene Diskussion über die Publikumswirksamkeit solcher Genres wie Jazz in Unterhaltungssen-

dungen wieder aufnehmen. Hier bekam die Show wirklichen Glanz. Daß Emmerlich im Duett mal nicht ganz überzeugte, wirkte fast sympathisch. Er ist ansonsten so gut – moderierend, talkend, chanson-, jazz-, belcantosingend – daß ein sparsamer Einsatz seiner Besonderheit diesmal wohl etwas günstiger gewesen wäre. Die deutschsprachige Showszene fällt immer dadurch auf, daß ihre Stars – von Ausnahmen abgesehen – gründlich und solide ein Metier beherrschen. Nun haben wir ein wirkliches Multitalent. Laßt uns damit richtig umgehen. Die Gespräche: insgesamt informativ und ungezwungen.

Manchmal streckten sie sich unnötig, so auch in den recht pointenhaft gespielten Sketch mit Herrn Kleinlaut (diesmal als Maskenbildner). Das jedoch das Lebendige, Unperfektierte solcher Gespräche ein ungeheures Pfund ist, zeigte sich mit selten zuvor im DDR-Fernsehen erlebter Wucht. Man kann gar nicht genug betonen: Weitermachen! Ein weiterer Höhepunkt war der nunmehr zweite Auftritt des auch diesmal wieder grandiosen Zwinger-Trios. Wann hat man je solche Publikumsreaktionen im DDR-Fernsehen gesehen? Nun müßten die Fernsehleute aber was merken. . . Aber nicht nur das Trio ließe sich noch besser integrieren (ihr Auftritt als Orchestermusiker war verschenkt), sondern anderes ebenso. Es gibt noch allerhand mehr Witziges, Intelligentes, Vielseitiges, Unterhaltendes, Ungewöhnliches. Und zwar hierzulande.

Hans W. Kaspar

## Platte

**Quaster: Liebe pur**  
**Kompositionen:**  
**Dieter Hertrampf (6),**  
**Harry Jeske (5)**  
**Texte: Lisa Fensch**  
**Arrangements:**  
**Dieter Hertrampf (5),**  
**Carsten Mohren (2),**  
**Hertrampf/Mohren (1),**  
**Ralph Schmidt (1), Lothar**  
**Kramer/Ralph Schmidt (1),**  
**Uwe Haßbecker/**  
**Lothar Kramer (1)**  
**Produzent: Klaus Peter**  
**Albrecht/Lothar Kramer**  
**Musik- und Tonregie:**  
**Lothar Kramer**  
**Redaktion:**  
**Klaus Peter Albrecht (1987)**  
**Gastmusiker:**  
**Klaus Scharfschwerdt (dr),**  
**Ralph Schmidt (keyb, ac-g),**  
**Hans-Jürgen Reznicek (b),**  
**Peter Rasym (b), Ingo**  
**Griese (b), Reiner Buch-**  
**holz (g), Uwe Haßbecker**  
**(g, solo-g),**  
**Hans Wintoch (v),**  
**Andreas Bicking (as),**  
**Rainer Oleak (keyb,**  
**sequ-progr), Carsten**  
**Mohren (keyb, sequ-progr,**  
**dr-comp, p, hammond-org),**  
**Lothar Kramer (keyb,**  
**hammond-org), Zu dritt**  
**(back-voc)**  
**Textabdruck auf der**  
**Innenhülle**  
**Dieter „Quaster“**  
**Hertrampf:**  
**solo-voc, g, b, solo-g**

Wie regen sich doch im Innersten immer wieder die süßen Illusionen, wenn AMIGA Neuproduktionen aus dem Kreis der etablierten Rockprofis ankündigt. Obwohl man es doch längst besser wissen müßte. So habe ich naiver Kopf tatsächlich geglaubt, der Rocker Dieter Hertrampf werde sich eine LP vom Herzen schreiben, auf der man spürt, daß seine Rock'n'Roll-Gitarre nach 18 besagten Jahren im Puhdys-Gehäuse endlich freien Lauf bekommt. Ich war ein Narr. Hertrampfs kreativer Geist ist so innig mit dem der Puhdys verquickt, daß es beinahe ehrenrührig wäre, von einem Hertrampf-Solo etwas anderes zu erwarten als die Fortführung der Tradition des Stammhauses mit anderen Musikern. Vielleicht sollte man wirklich damit aufhö-

ren, sich an Solo-Platten fremdländischer Gitarristen zu delectieren. Das verbietet nur den guten Geschmack. Am Ende kommt ein Nase-weis des Wegs und zieht Vergleiche zwischen den Solisten Pete Townshend und Dieter Hertrampf.

In gewisser Weise provoziert Hertrampf derartige Parallelen. In einer Textzeile reflektiert er folgendermaßen über sein musikalisches Ego: „Sie (die Gitarre) tanzt in meinen Händen, da werd ich zum Stier.“ Doch diese hitzigen Visionen müssen keinen erschrecken. Hertrampfs Gitarre ist in die Jahre gekommen. Einen scharfen Ritt trägt sie schon lange nicht mehr. Das ist nicht nur bedauerlich, daß ist deprimierend, wenn man bedenkt, welch ideale Anlagen es gab, diese Platte zur Top-LP zu formen. Dieter Hertrampf verzichtete nämlich darauf, seinen solistischen Ehrgeiz im totalen Alleingang zu befriedigen und bat 13 Musiker um Mitarbeit. Diese kollektive Unterstützung ist gewiß nicht neu in der Form, aber in der erreichten Qualität ist das Zusammenspiel von Musikern aus sieben Formationen plus zwei Solisten wahrscheinlich das einzig bleibende Resultat dieses Tondokuments. Die sich sonst sehr selten ergebenden (musikalischen) Begegnungen zwischen Musikern, die fast durchgängig die „Hohe Schule“ unserer Rockkultur verkörpern, wird zum Glanzlicht, das den eigentlichen Anlaß der Zusammenkunft dezent in den Schatten treten läßt. Daran hat Hertrampf keinen unwesentlichen Anteil. Zum Vorteil seiner Kollegen rückt er sich selbst so weit in den Hintergrund, daß das Pendel nach der entgegengesetzten Seite ausschlägt: Aus der Hertrampf-Solo-LP wird eine sehr saubere Studio-Produktion, u. a. mit Dieter Hertrampf.

Bis auf eine Ausnahme („Rock'n'Roll Ballerina“) verzichtet der Gitarrist Hertrampf auf den Part des Solisten. Er bleibt auch auf seiner Solo-LP in der Rolle des zweiten Mannes an der Gitarre, die er seit 18 Jahren bei den Puhdys ausfüllt. Die Soli übernahm Uwe Haßbecker so souverän, daß Dieter Her-

trampf neben ihm zur Bedeutungslosigkeit schrumpfte. Uwe Haßbecker muß nicht gegen andere Gitarristen antreten, er muß keinen an die Wand spielen, denn es gibt nur ihn. Der warme, schwere Ton seiner Gitarre prägt (bis auf die genannte Ausnahme) sämtliche Gitarrenstücke der LP, uneingeschränkt und ohne Abstriche. Diese Hertrampfsche Selbstverleugung wäre akzeptabel, wenn sie die LP aus dem Sumpf der Mittelmäßigkeit ziehen würde. Aber Haßbecker kann in diesem Fall nur spielen, was ihm kompositorisch vorgegeben wird. Er erledigt seine Arbeit sicherlich gediegener und ideenreicher als viele andere Gitarristen, doch das hebt den Gesamteindruck einzelner Titel bzw. der kompletten LP nur unwesentlich. Die Platte krankt an unglaublich schwachbrüstigen Kompositionen, an einer beispiellosen melodischen Einfallslosigkeit, am Unvermögen der beiden Komponisten Hertrampf und Jeske, das enorme und in dieser Ballung einmalige Potential der zwölf Spitzenmusiker maximal auszubeuten. Zwar bläst Andreas Bicking diszipliniert, aber ergreifend in sein Saxophon, zwar geigt Hans Wintoch den Titel „So nah“ ganz nah an den Rand der Tränenröhren, zwar legt Lothar Kramer ein kleines Solo auf der Hammondorgel vor, doch das sind Einzelleistungen von Spezialisten. Solange man sich auf deren Anteil konzentriert, ist das Hören eitel Freude, doch wehe, man betrachtet die Lieder als kompositorisches Ganzes – in großen Tropfen perlt der Schweiß von der Stirn. Überzeugende musikalische Ideen existieren kaum, und dort wo sie sich in Ansätzen zeigen, werden sie von Hertrampfs modulationsloser Stimme gemeuchelt. Das traurigste Beispiel hierfür bietet die Vertonung des Titels „Altes Mädchen“. Wer Gelegenheit dazu hat, der lese zuerst den Text, stelle sich dann vor, wie man diese Zeilen in etwa vertonen könnte, und lasse sich anschließend von Hertrampfs Grobschnitt überraschen. Auf das solide Fundament von Ralph Schmidt (keyb), Lothar Kramer (hammond-org), Peter Ra-



sym (b) und Klaus Scharf-schwerdt (dr) setzt Dieter Hertrampf eine Gesangsstimme, die in ihrer stumpfen Monotonie ihresgleichen sucht.

Musikalisch betrachtet bringt das Unternehmen „Liebe pur“ nur einen dicken Pluspunkt: Carsten Mohren tritt endgültig aus dem Kreis der Geheimtips in das Rampenlicht. Sein umfangreicher Anteil an den Keyboard- und Drumcomputerprogrammierungen wird erstmalig einem größeren Platten-Publikum die Qualitäten des Keyboards bewußt machen.

Um nicht in den Zwang zu geraten, Rocklyrik radebrechen zu müssen, benutzte Dieter Hertrampf die Texte der Autorin Lisa Fensch. Damit kam er vom Regen in die Traufe. So genau sollte man vielleicht nicht hinhören, aber wenn das Interesse an der Musik nach jedem Hören mehr und mehr schwindet, wächst die Aufmerksamkeit für den Text zwangsläufig. Wie der Plattentitel „Liebe pur“ vermuten läßt, bewegt sich die Thematik überwiegend im „Mann und Frau intim“-Bereich, teils in Hauptsache-es-reimt-sich-Lyrik (Refrain in „Geheime Zeichen“ und „Rock'n'Roll Ballerina“), teils in mühsamen Werner-Karma-Kopien („Die Kugel rollt“). Baß erstaut war ich bei einigen Versen, wie naßforsch hier wurmstichige Lebensansichten vermittelt werden. „Geheime Zeichen“ plagiiert ungeniert die Courths-Mahler-Romanzen vom kleinen Angestellten, der ein Verhältnis mit der Frau seines Chefs einget. Der Chef hält sein Weib „wie ein teures Tier. . . sein Charme ist hohl und roh. . . doch sie will es so“. Selbstredend braucht das malträtierte Weib neben dem täglichen Geld- auch einen nächtlichen Erotik-Spender, weshalb sie unserem Mann ins erregt abstehende Ohr haucht, „du kannst mich haben, wann immer er verweist“. Eine Geschichte aus dem prallen Leben, wie sie dir und mir täglich passieren kann, selbstverständlich mit Lindbergs Antennen, die vor Gefühl glühen, und mit dem medizinischen Knallbonbon „Wir

platzen fast vor Gier“. Der Song „Das eine und das andere“ ist ein laxer Kommentar zur Tatsache, daß die verfassungsrechtliche Gleichstellung von Mann und Frau das eine, die Realisierung der Gleichberechtigung der Frau in einer patriarchalisch eingerichteten Welt das andere ist. Der Text bleibt auf halbem Wege stehen. „Frau ist Frau/und Mann ist Mann/und der Mann regiert“ – das wissen wir. Zu fragen, warum das so ist, verkneift sich die Autorin. Also kann sie den Text nur ironisch gemeint haben, aber Hertrampf singt ihn so biedermännisch ernst, daß ich unbedingt glaube, seine männliche Weltsicht kennt frauenrechtliche Probleme nur vom Bildschirm.

So zurückhaltend Hertrampf in seinem Gitarrenspiel ist, so bescheiden sind offenbar auch seine Textansprüche. An einer Stelle übersteigt die Anspruchslosigkeit jedoch das erträgliche Maß. Der Text „Mein Gott“ ist eine Peinlichkeit, die selbst Hertrampf bitter aufgestoßen sein müßte. Hohnlächelnd schreitet die Autorin über 2000 Jahre biblischer Geschichte hinweg und vermengt bedenkenlose Brocken aus der christlichen Religionslehre mit ideologischen Fragmenten der neuzeitlichen amerikanischen Zivilisation. Gott wird behandelt wie ein aufgequollener Schmarotzer: „Läßt du dich mit Bouletten füttern/aus McDonalds Fleischetat?/ Sag, liegst du schwitzend in der Sonne/am Strand von California?“ Diese gereimte Entgleisung, die im Originaltext weitere 12 Zeilen fortgesetzt wird und mir als Nicht-Gläubige die Zornesröte ins Gesicht treibt, ist eine Blasphemie gegenüber Christen. Es war nicht Gott, der Amerika als sein eigenes Land annektierte („Bleib du in deinem eignen Land“). Und: Gott wuchs nur einmal Gras aus der Hand („Dir wächst kein Gras mehr aus der Hand“). Diese Metapher steht in der Bibel keineswegs als Erklärung dafür, daß Gott beliebig Wunder vollbringt, wie die Autorin glaubt. Und: „Verzeih, wenn wir uns neue Götter suchen“ – Wer will den theistischen Göttermythos schematisch durch das

atheistische Idol ersetzen? Legt Reiner Buchholz (ac-g in „Mein Gott“), der mit Pension Volkmann in erster Linie des Textinhalts wegen Furor machte, bei Gastauftritten keinen Wert auf die Substanz der Lyrik, die er musikalisch zu illustrieren hat? Die Platte schließt mit dem herzallerliebsten „Ende meiner Einsamkeit“. Hier schauen Lisa F. und Dieter H. gemeinsam in die Ferne und erblicken ein liches Leben, in dem „uns die Liebe leicht und weit“ macht, denn „wir gehen lachend umher/und kennen keine Grenzen mehr/die Erde, die wird dein und mein/und eine runde Sache sein.“ Dieser futuristische Lacher geht in Wort und Musik derart konform, daß er als beider ernstgemeintes Credo gelten kann. Dem wäre dann nichts hinzuzufügen.

Jürgen Winkler



**Dieter Dornig**  
**Komponisten:**  
**Siegfried Schulte (10),**  
**Siegfried Jordan (2) u. a.**  
**Textautoren:**  
**Günter Wedde (8), Wolfgang**  
**Brandenstein, Dieter**  
**Schneider u. a.**  
**Produktion: Volkmar Andrä**

Das letzte, was man Dieter Dornig vorwerfen könnte, wäre stimmliche Untauglichkeit. Ganz im Gegenteil – sein männlich warm timbrierter Bariton verrät gute technische Schulung, die Stimme klingt sauber geführt, intonatorisch sicher und, bis auf geringfügige knarrige Kanten, rund im Ton, wenngleich die-

ser auch nicht groß ausschwingt. Eine gewisse Schwäche dieser Stimme scheint in einer ermüdenden Einförmigkeit des Ausdrucks zu liegen. Aber nun kommt man wieder in die ewige Bedrängnis: Wie soll diese Stimme denn mehr Ausdrucksvariabilität vorführen, wenn die interpretierten Schlager alles andere, nur diese nicht, verlangen? Auf der anderen Seite: Wenn dies aber nun ein Sänger erkannt hat – und sollte dies Dieter Dornig etwa nicht haben? –, warum stellt er sich dann in den Dienst solcher inhaltlich betulichen, musikalisch kurzatmigen und vielfach einfach ungemein langweiligen Songs? Nur aus Furcht, daß bei Ablehnung des Angebots der nächste Sängerkollege händereibend an der Studiotür steht. . . ? Wann also dürfen wir auf den mündigen Schlagersänger hoffen, der seinen kritischen Verstand gegenüber dem einsetzt, was er sich an Text und Musik, kreativ nachvollziehend, zu eigen machen soll?

Ob nun maritim gestimmt oder an Country angelehnt, ob nun auf Ur-Sehnsüchte oder Stimmungsfrohes zielend – das, was Dieter Dornig da singt, möchte ich weder singen dürfen noch geschrieben haben. Ob es nun die Lieder von 1978, 1981, 1984 oder die von 1987 sind, sie tragen allesamt die Stanzzeichen der Produktionsfirma Routine, die einem auch bei dieser Platte nach kürzester Zeit die Hoffnung austreibt, mit gelegentlichen musikalischen Überraschungen, wenigstens diesen, rechnen zu dürfen.

Günter Wedde schreibt im Covertext, daß Dieter Dornig „Freude an seiner Arbeit (hat) und gern als Schlagersänger unterwegs (ist)“. Man sollte skeptisch sein, wenn Selbstverständliches so hervorgehoben wird.

Wolfgang Lange  
 Foto: Zylla



### Gospelsängerin zu Gast

Auf ihrer Visitenkarte weist sie sich als The Gospel Songbird aus. Da mag es in den USA mehrere und vielleicht auch bessere geben. Trotzdem, Vergia Towner Dishmon hat alle Voraussetzungen, einmal in die Phalanx der Gospel-Größen aufzurücken: eine voluminöse, modulationsfähige Stimme, das Gefühl, die Überzeugung für die Botschaft, die sie vermitteln will, und wohl auch das notwendige Durchsetzungsvermögen. Die am 4. 8. 1949 in Jackson (Mississippi) geborene Tochter eines Baptistenpredigers sang bereits als Kind in der Kirche, ein Musikstudium folgte. Eine erste Soloplatte liegt vor, die zweite ist in Vorbereitung. Auf ihrer ersten Tournee außerhalb der USA gab sie im Dezember '87 auch einige Konzerte in der DDR, Vermittler war übrigens George Sandifer. Die Musiker, allesamt hervorragende Solisten:

Felicia Barnes Brown (voc), David Morris (p, voc), Paul Porter (ld-g, voc), Baxter Evans (b, voc) und Vince Barranco (dr). Das Repertoire bestand aus Gospel- und Spiritual-Standards wie „Oh Happy Day“, „Hey, Man“, und „Amazing Grace“, auch die „Saints“ fehlten nicht.

Foto: Döring

### Denkmal für Duke Ellington

Ein Konzert, aus dessen Erlös ein Denkmal für den Komponisten und Pianisten Duke Ellington (1899–1974) finanziert werden soll, hat im New Yorker Lincoln-Kunstenzentrum stattgefunden. Die Bronzestatue wird im New Yorker Centralpark ihren Platz finden. Die Einrichtung eines Archivs über Louis Armstrong im New Yorker College war Anlaß für ein Konzert im ehemaligen Wohnsitz des Sängers und Trompeters.

### „Goldene Amiga“

Mit 97 Langspielplatten und 25 Quartettsingles brachte Amiga im vergangenen Jahr so viele Veröffentlichungen wie nie zuvor auf den Markt. In diesem Jahr will Amiga ebenfalls rund 100 LP, von denen etwa 80 nationale Produktionen sind, veröffentlichen. Dabei wird wiederum auf ein vielfältiges Angebot orientiert. Erstmals vergibt der VEB Deutsche Schallplatten in diesem Jahr einen nationalen Plattenpreis, die „Goldene Amiga“. Zur Eröffnung des Pop-Festivals am 20. März in Karl-Marx-Stadt werden in sieben Genres die besten Neuerscheinungen der vergangenen zwei Jahre für hervorragende künstlerische Qualität und ökonomisch gute Leitungen geehrt.

### Compact disc'

Viel Neues haben die Diskotheken in unserem Lande in den letzten Jahren nicht hervorgebracht. Ein bißchen mehr Technik, das war's dann auch schon. Nun präsentiert sich die Compact disc' beim Pop-Festival in Karl-Marx-Stadt. Zum ersten Mal endlich auch mehr als nur Tanzen. Die Messehalle als Kulturhaus, verschiedenste Angebote für Kopf, Magen und Tanzmuskeln. Die Nerven der Besucher sind sicher angespannt, aber anders will hier Entspannung nicht funktionieren. Vielleicht ist ein Abend zu wenig, um alles zu erleben: die Tanzhalle, die Dschungelmodelandschaft, die Cuba-libre-Bar, Bar Future oder im ersten Stock Amore auf Empore, LKW-Stop-Restaurant. Diese Initiative der Sektion Diskotheken setzt auf die Bedürfnisse von jungen Leuten, kann sich sehen und nachmachen lassen. Am Vormittag ist die Compact disc' für Kinder, nachmittags für ganz junge Leute und abends und nachts für alle eifrigen Diskogänger geöffnet. Auf jeden Fall lohnt sich ein Besuch.



### Memoiren

Unter dem Titel „Qui, je crois“ (Ja, ich glaube) sind in Paris die Memoiren von Mireille Mathieu erschienen. Das gemeinsam mit einer Journalistin geschriebene Buch schildert die künstlerische Entwicklung der 41-jährigen Sängerin, die sie aus Avignon auf alle großen Bühnen der Welt führte.

Foto: Archiv



### Folgende DDR-Künstler gastieren im Monat März im Ausland:

- Gruppe Prinzip in der UdSSR
- Winni II, Ekkehard-Göpel und Melos an der Erdgasgrasse
- Gruppe Dreieck in der CSSR
- Wolfgang Protze in der VR Bulgarien
- Geschwister Schwenk und Calix in Österreich
- Landy + Verena, Duo Artenis, Jochen + Gisela Knie, Gert Wendel + Barbara, Sonja Schmidt, Duo Catreo und Die Velons in der BRD

### Zu erwartende Gastspiele ausländischer Künstler:

- Andy Borg (Schlager, Österreich); vom 7.–27. 3. u. a. in Neubrandenburg, Suhl, Erfurt, Gera und in den Bezirken Rostock, Schwerin, Cottbus, Halle, Magdeburg und Leipzig
- Joy Fleming, Enzo Bedin (BRD/Italien) mit dem Orchester Lothar Stuckart; vom 24. 3.–5. 4. u. a. in Dessau, Suhl, Neubrandenburg und den Bezirken Karl-Marx-Stadt, Potsdam, Gera, Erfurt, Rostock und Leipzig
- Pasadena Roof Orchestra (GB); vom 5. 4.–17. 4. u. a. in Erfurt, Schwedt und den Bezirken Schwerin, Halle, Leipzig und Dresden
- Umbrella Jazzmen (Jazz, Berlin/West); vom 14. 3.–20. 3. u. a. in Suhl und Riesa

## Neue Publikationen

DDR-Verlage warten mit zwei neuen Publikationen über Rock und Pop auf. So erschienen im Verlag Lied der Zeit das Musikmagazin „Pop '87“ und bei Reclam „Rockmusik“ von Peter Wicke. „Pop '87“ bringt u. a. Beiträge über Uschi Brüning, Erika Pluhar, Jürgen Eger, Udo Jürgens und Tina Turner. Peter Wickes Veröffentlichung gilt der „Ästhetik und Soziologie eines Massenmediums“, dargestellt an der Rockgeschichte und markanten Beispielen.

## Fütterung hungriger Köpfe

„Der grüne Elefant“ hieß im Berliner Thälmannpark eine Ausstellung mit Puppen und Collagen sowie Bleistiftzeichnungen und Aquarellen von Barbara und Matthias Görnandt. Die skurrile Schau rechnete mit dem Spieltrieb des Besuchers und bot ihm etliche Eingriffschancen. So ließ sich ein Stoffdrache vorm Spiegel zum Gesichterschneiden bringen und ein „hungriger Kopf“ erhielt Nahrung, wenn der Besucher den Knopf einer Staubsauger-Apparatur zu drücken gewillt war. Zustimmung gab es auch zur

Collage-Serie „Berlin (bescheidene Vorschläge)“. Die Gäste bestaunten originelle Puppen wie Grasmännchen, den „kleinen Pegasus des Liedermachers M. G.“, einen Doppelmops sowie die wächsernen „Drei Herren vom Circus Lila“.

## Der Affe macht's

Eine Zweitdarbietung der bekannten Rostocker Artistikgruppe Varinis ist nicht nur schlechthin eine gelungene Kombination von Dressur und komischer Akrobatik, sie soll zugleich überkommene Vorstellungen von „minderbemittelten Vierbeinern“ in Frage stellen. In dem Programm „Ein Affe, ein Lukas und viel Rummel“ ist der Mensch der Blamierte, der Affe der Held. Das Quartett Maggie & Co., bestehend aus den drei jungen Rostocker Artisten Holger Genkel, Peer und Andreas Schmidt und einem Pavianweibchen, hat damit bei Veranstaltungen jeglicher Art, besonders aber vor Kindern, großen Erfolg. Es handelt sich vermutlich in Europa um das einzig akrobatische Programm, bei dem ein dressierter Affe die „Hauptrolle“ spielt.

Foto: Mueller



## Freundschaftsvertrag

Der Direktor des Tierparks Berlin, Prof. Dr. sc. Dr. hc. Heinrich Dathe, und der Generaldirektor des Staatszirkus der DDR, Gerhard Klaus, unterzeichneten einen Vertrag über die Zusammenarbeit beider Institutionen. Schon seit vielen Jahren bestehen enge und freundschaftliche Beziehungen zwi-

schen beiden Einrichtungen, die mit dem neuen Vertrag auf eine qualitativ höhere Stufe gehoben wurden. Der Vertrag sieht vor allem die Unterstützung bei der Tierhaltung und Tierbeschaffung vor. Nach der Unterzeichnung besichtigten Prof. Dr. Dr. Dathe und seine Mitarbeiter (Foto) das Winterquartier des Staatszirkus.

Foto: Ritter

## Zirkusschau

Mehr als 90000 Zuschauer besuchten die internationale Zirkusschau „Freundschaft“ in Ulan-Bator. Das traditionelle Gastspiel der Künstler aus sozialistischen Ländern zeigte vor allem Luftakrobatik, Tierdressuren und Kautschuk-Darbietungen. Die DDR war mit Krystina Weisheit und ihren Schlangen vertreten.

## Gastspiel in Budapest

Bis Mitte März gastiert ein Ensemble des DDR-Staatszirkus in Budapest. Das dreimonatige Gastspiel fand im festen Zirkusbau der ungarischen Metropole statt, der bereits 1870 eröffnet und 1970 durch ein modernes Gebäude ersetzt wurde. Seit über 30 Jahren existiert die Zusammenarbeit mit der ungarischen Zirkusverwaltung MACIVA. Erster Gast war im Winter 1954/55 Zirkus Aeros.

## Rockkonzert in Botschaft

Das erste Rockkonzert, das jemals in einer sowjetischen Botschaft stattgefunden hat, gestaltete zum Jahresab-

schluß die Gruppe Rockhaus. Damit war die Generaldirektion beim Komitee für Unterhaltungskunst einem Wunsch der Botschaftsangehörigen entgegengekommen, im hauseigenen Klub den Diplomaten und Mitarbeitern eine populäre Rockgruppe der DDR vorzustellen. Botschaftssekretär Sergej Maksimow bedankte sich bei den honorarfrei auftretenden Künstlern für das qualitätsvolle Konzert und die interessante Diskussion, die sich anschließend mit der Botschaftsjugend entwickelte.

## Rock-Gala für Nicaragua

10000 begeisterte Zuschauer nahmen im Eisstadion in Stockholm-Johanneshov an einer Rock-Gala für Nicaragua teil. Unter den Gästen befanden sich der Kulturminister Nicaraguas, Ernesto Cardenal, und der schwedische Kulturminister, Bengt Göransson. Namhafte Künstler – unter ihnen Jackson Browne, Little Steven, die Gruppe Imperiet, die schwedischen Liedersänger Björn Afzelius und Mikael Wiehe – stellten ihre Gagen für den Ausbau des „Teatros Popular Ruben Dario“ in Managua zur Verfügung.





### Vokaltrio Zu dritt

Ihr Name ist in unserer Unterhaltungsszene noch nicht zu einem Begriff geworden, der sofort Assoziationen auslöst. Aber die drei jungen Damen Bärbel Friedrich, Veronika Bühlmeier und Ines Zielinski sind auf dem besten Wege, die vielzitierten Bühnenbretter zu erobern. Die drei stimmlich begabten jungen Künstlerinnen haben sich dem Swing verschrieben und wollen mit ihrem Repertoire eine musikalische Bedarfslücke schließen. Standards der dreißiger bis fünfziger Jahre, dazu swingender Rock und eigene Titel bieten Unterhaltung in bestem Sinne. Daß sich Zu dritt auch in einem internationalen Programm behauptet, davon konnten sich die Besucher der Kleine Revue des Friedrichstadtpalastes im vergangenen Jahr überzeugen, wo die swingenden Mädchen für einen erkrankten ausländischen Kollegen kurzerhand einsprangen und Abend für Abend mit reichem Beifall bedacht wurden. Gleiche Erfolge auch in der Karl-Marx-Städter Stadthalle, wieder in einer mit ausländischen Stars besetzten Show.

Doch bis hierhin war es ein langer Weg, den Chefin Bärbel Friedrich für sich und ihre Partnerinnen 1984 ausgesucht hatte. Sie, Absolventin der Musikschule in Berlin-Friedrichshain im Jahre 1982, Veronika und Ines, Gesangsabsolventinnen der Berliner Hochschule für Musik mit Staatsexamen 1981, hatten ein abendfüllendes Programm zu erarbeiten, bei dem nicht nur der Satzgesang bis zur Perfektion beherrscht werden mußte, sondern auch

die Bühnenshow nicht zu kurz kommen sollte. Vorerst standen nur intensive Gesangsarbeit und Bewegungstraining auf dem Programm. Musikalische Unterstützung erhielten die Mädchen von Hugo Jahns und dem Komponisten Wolfram Lauenburg. Hinzu gesellten sich der Texter Eric-Olaf Röntz und Renate Neumann vom Berliner Friedrichstadtpalast, die das Zu dritt-Programm choreographierte. Tonverantwortlich ist Bernd Noack. Ganz wichtig, so betont Bärbel Friedrich, ist für ihre Gruppe Jenny Petra, von Anfang an ihre Gesangslehrerin. Und das Konzept ging auf – Ohrwürmer der guten alten Swingzeit und moderne Titel – „Heute gehen wir mal tanzen“ (K.: Wolfram Lauenburg, T.: Bärbel Friedrich, Eric-Olaf Röntz) und „Herr Kommissar“ (K.: Wolfram Lauenburg, T.: Eric-Olaf Röntz) – bieten in ihrer Bühnenpräsentation etwas für Auge und Ohr. Apropos Auge – die Kostüme werden in der Gruppe selbst entworfen und geschneidert. Erste Erfolge nach neunmonatiger Probenzeit waren ein Preis bei „Goldener Rathausmann“ in Dresden 1985 und die Teilnahme an der UdSSR-Tournee des Rundfunk-Tanzorchesters Berlin. Lohn der Mühen und Bestätigung für das singende und tanzende Damentrio sind aber auch wachsendes Interesse bei Veranstaltern und Förderung von seiten der KGD. Kritisch angemerkt werden muß jedoch, daß auffallenderweise die KGD Berlin der jungen und hoffnungsvollen Berliner Gruppe mangelnde Beachtung schenkt.

Foto: Popp

### Danzmann – wieder neu

Ein neues Programm mit dem Titel „Rede sich raus, wer kann“ von Rolf Danzmann ist fertig. Wieder in der Produktion der KGD Suhl – wieder mit den Autoren Peters, Streibel, Tuschel – neu dabei Tilo Erler (mit einer hinreißenden Szene über einen Multifunktionär), Dietrich Knak und Klaus Lette. Auch der Regisseur Wolfgang Rumpf setzt sich mit drei Szenen und allen Zwischenmoderationen recht gut ins Bild. Vor einem Prospekt (Fred Baubkus) mit diversen Rednerpulten agiert Rolf Danzmann siebzig Minuten lang. Danzmann ist in dem neuen Programm anspruchsvoller. Es bleibt nicht bei den kleinen Mißlichkeiten des Alltags stehen. Sicher ist es für Danzmann nicht immer einfach, dieses Programm zu spielen, vor allem wenn man bedenkt, wo überall er spielt. Eigentlich nie vor Kabarett-Publikum. Er macht's beim FDGB-Feriedienst, in jedem Speisesaal oder Klubraum. Und Danzmann hat nur gute Erfahrungen gemacht. Nicht immer sind es die besten Bedingungen für solch ein Programm, aber die Zuschauer haben Freude am Mitdenken. Es machte Spaß zuzuschauen: Danzmanns Wandlungsfähigkeit, seine Vielfalt der gestisch-mimischen Mittel überzeugen. Rumpfs Regie führt Danzmann sicher zu jedem szenischen Bruch, zu jeder Pointe. Als die Finale-Musik erklang (am Piano Dieter Schumann), waren siebzig Minuten kurzweilig vergangen.

### Neue Zirkusbriefmarken

Anläßlich des 13. Internationalen Zirkusfestivals Monte-Carlo hat die monegasische Postverwaltung ein neues Postwertzeichen herausgegeben. Die Marke zeigt das Festivalplakat mit zwei Clowns und einem Schimmel. Die internationalen Erfolge der Artisten der KDVR haben die koreanische Postverwaltung veranlaßt, einen Satz mit sechs Werten herauszugeben. Sie zeigen u. a. Luftgymnastiker am fliegenden Trapez, Akrobaten am Standperche sowie die Übergabe des „Goldenen Clowns“.

### JUBILÄUM

Am 25. 12. 1987 beging **Aleksandr Jakowlewitsch Schnejer** seinen 95. Geburtstag. Es ist kaum zu glauben, mit welcher Energie, Behendigkeit und Ausdauer er auch heute noch schöpferisch tätig ist. Es gibt keine nennenswerte Veranstaltung, kein Treffen, an dem der agile und immer diskussionsfreudige Philologe fehlt. Aleksandr Schnejer, der auch unter dem Pseudonym Korbon geschrieben hat, gilt als einer der bedeutendsten Zirkuswissenschaftler der Artistenwelt. Sein unverkennbar größter Verdienst ist die Erarbeitung der „Kleinen Enzyklopädie Zirkus“, deren 1. Aufl. 1973 als Ergebnis jahrzehntelanger Kleinarbeit erschien. Die erweiterte 2. Auflage, 1979 vom Moskauer Verlag der Enzyklopädie herausgegeben, ist das bedeutendste Nachschlagewerk über russisch-sowjetische, aber auch internationale Zirkuskunst geworden. Inzwischen ist auch die „Kleine Enzyklopädie Varieté“ fertiggestellt und wird in absehbarer Zeit erscheinen. Insgesamt sind von ihm mehr als 800 Artikel veröffentlicht; über 100 Clownbiographien hat er für das Buch „Die Kunst der Clownerie“ erarbeitet. Aleksandr Schnejer, der als Praktiker auch an der Staatlichen Lehranstalt für Zirkus- und Varietékunst gelehrt und in der Zentrale des Staatlichen Zirkus der UdSSR (GOSZIRK) mitgearbeitet hat, ist auch als leidenschaftlicher Sammler aller Exponate aus der Artistenwelt bekannt geworden.

### TODESFALL

Die älteren Dresdner erinnern sich an **Gottfried Schmiedel** als die unverwechselbare Erscheinung in den Konzertsälen der Stadt, mit Fliege und Bärtchen, das Dresdner Musikleben aufmerksam beobachtend, daß nicht wenige um seinetwillen die Presse abonnierten, für die er jeweils arbeitete. Ab 1948 zog er als Reisender in Sachen Musik durch die Lande. Bis 1940 studierte der 1920 im erzgebirgischen Schmiedeberg Geborene die

Fachrichtungen Kapellmeister und Musiklehrer. 1946 bis 1956 unterrichtete er an der Kreuzschule, später an der Hochschule für Musik in Dresden und trat mehr und mehr publizistisch in Erscheinung. Nicht zu vergessen seine Bücher, darunter die einfühlsamen Biographien Peter Schreiers, Benjamin Brittens, seine akribische Beatles-Biographie. Egal wo, er trat stets sachkundig,

beherzt und weitblickend auf und hat einem ungezählten Publikum Zugang in die unterschiedlichsten Musikwelten verschafft. Seine Memoiren, die gleichzeitig ein einzigartiges Dokument Dresdner Musiklebens hätten werden können, schrieb er nicht mehr. Unheilbar krank starb Gottfried Schmiedel dennoch plötzlich und unerwartet im November 1987.

Foto: Oesen



Suche dringend  
**2-Spur-Tonbandmaschine,**  
19/38 cm/s.

**Halank, Max-Herrmann-Str.2**  
**Berlin, 1142,**

Tel.: 3 32 95 90

Suche umgehend  
**Partnerin** bis Mitte 20  
für ein Tanz-Duo im  
Genre Showtanz.

**G. Wölk,**  
Merseburger Weg 43  
**Magdeburg, 3035**

Junger Mann, 24 J., sucht **attraktive, ehrgeizige Assistentin,**  
ab 18 J., für Zauberdarbietung (Großillusion). Eigenständige,  
artfremde Darbietung angenehm, aber nicht Bedingung.

**Rescher, Goethestraße 17**  
**Gotha, 5800**

### Wir arrangieren und komponieren für Sie!

Anfertigung von

- Halbplaybacks
- Erkennungsmelodien (Diskotheken, Jugendklubs, Betriebe, Kulturhäuser)
- Kompositionen für jeden Bereich (Artistik, Magier, zirzensische Darb.)
- Moderne Keyboards (Sampler) garantieren Zugriff auf sämtliche Sounds!

**Telefon: Berlin 4 49 93 18**

### Der Friedrichstadtpalast Berlin

sucht ab sofort

#### Maskenbildner

Bewerbungen sind zu richten an:  
**Friedrichstadtpalast Berlin, Direktion Kader/Bildung,**  
Friedrichstraße 107, **Berlin, 1040**

### DUO PERAY

- die exquisite Illusionsshow
- die heitere Close-up-magic-Show
- die Zaubermühle - eine Extra-Show für Kinder

Ab sofort wieder ständig telefonisch erreichbar!

**Telefon: Leipzig 4 11 06 60**

**Regina und Peter Schreiber**  
Potschkastraße 38  
**Leipzig, 7060 - DDR**

### Unfaßbar -

werden auch Ihre Zuschauer sagen, wenn sie unser

### TELEFONBUCHEXPERIMENT

erlebt haben.

MARGITT weiß auf jede vom Publikum zugerufene Adresse sofort die dazugehörige Telefonnummer.

Ob als Darbietung oder in unserem abendfüllenden Programm, **ab sofort neu unser**

**TELEFONBUCHEXPERIMENT mit dem DUO BERGFELD** über:

**W. S. Bergfeld, Windeberger Straße 90,**  
**Mühlhausen, 5700**

... und das ist unsere **Telefonnummer: 39 36**

**Nanaische**  
**Spiele**  
mit  
**Phonomimik**

**neu und**  
**einmalig**



**JO & JOSEPHINE**

WENDEL 1123 Berlin-Karow Florastraße 14 ☎ 34 96 948

# Adressenliste

Anzeigenpreis:

1. Zeile (Cicero halbfett): 13,50 M  
1. Zeile (Kolokol halbfett): 9,00 M  
jede weitere Zeile (Kolokol mager): 4,50 M

Aufnahmen nur möglich, wenn Zulassung entsprechend der Zulassungsordnung  
Unterhaltungskunst vom 21. Juni 1971  
(GBl. Sonderdruck vom 21. Juli 1971 Nr. 708) vorliegt.

## Artisten

### Harry Achtnig & Ass. Gisela

#### Rechen- und Gedächtniskünstler

Ein Mann rechnet schneller als der Computer.  
7114 Zwenkau, Pulvermühlenweg 65, Tel.: 2571

### Adina & Robby Lind

#### „Herzliches nach Noten“

ein Programm für alle,  
denen Musik am Herzen liegt.  
1166 Berlin, Bärenhöhle, Telefon: 6480441

### Die Äquies

#### 1-Handäquilibristik auf Tisch und Treppe

Sacks, 3038 Magdeburg, Str. d. X. Parteitages 85  
Telefon: 55247

### Miss ALBENA

Kautschuk-Tanz-Akrobatin  
1020 Berlin, PSF 696

### Alis Spielstraße

#### Spielen, Tanzen und Singen mit Kindern

3019 Magdeburg, Forsthausstr. 10a, Tel.: 20331

### Angelika & Ass.

temporeiche Antipodenspiele  
3310 Calbe (Saale), Karl-Marx-Str. 15

### Andy & Tommy

Komische Kaskadeure  
A. Seifert, 9550 Zwickau  
Franz-Mehring-Straße 82, Tel.: 42752

### ANKE

#### „Magische Boutique“

Anke Duda, 4440 Wolfen, Thalheimer Str. 15,  
Tel.: 45 51

### Die Aranos

Tempo – Charme und Können auf Rädern  
1160 Berlin

Helmholzstraße 22, Telefon: 6358298  
1244 Hangelsberg, Berliner Landstr. 84, Tel.: 362

### DUO ARKUS

Luftattraktion am rotierenden Flügel, auch  
mit Standapparat, mind. 5 m Höhe erforderlich.

### DIETER & AXEL

Gentlemanpercheakrobaten  
Dieter Pilz, Gogolstr. 92, Leipzig, 7025

### DIE ASCONS

#### Äquilibristik – Attraktion

### HEINZ ASCON & ASS.

#### Balancen mit Kristall

DDR – 5076 Erfurt, Am Peterborn 52  
Postfach 232, Telefon: 66468

### Axel u. Pa – Die Sputniks

Akrobatischer Cocktail

### 2 Sigis

Hebeelastik exquisit  
4020 Halle, Lutherstraße 52 – Telefon: 45359

### Balrado & Gisela

Jongleurshow  
7154 Miltitz/Leipzig, Schulstraße 17  
Telefon: Leipzig 4 782103

### Duo Baroll/Pedro & Ass.

Doppeldarbietung mit Spaß und Spannung  
Lustige und gewagte Balancen auf Rollen  
Humoristischer Jongleur  
1297 Zepernick bei Berlin  
Schönerlinder Str. 58, Tel.: Bln. 3492326

### Die Berlinis

Exzellente Wurfstangendarbietung  
Hartmut Niß, 1140 Berlin  
Helene-Weigel-Platz 6, Wohnung 2303

### Philipp Bernado

gewagte Äquilibristik  
8143 Arnsdorf, Poststraße 5, Telefon: 41 31

### Rudi Biegerl

Jodler und Zithersolist  
9500 Zwickau, Reichenbacher Straße 126

### ROBBY BISCHOFF

der Meister auf dem Kunstrad

### BOB & TINA

feink. Fangkombinationen  
9033 Karl-Marx-Stadt, Weigandstr. 27,  
Tel.: 85 07 77

### Duo Bohàres mit Hannelore Fröhlich

– Schlager- und Stimmungsgesang –  
9381 Gahlenz, Hauptstraße 200  
Telefon: Oederan 425

### Die Boanas

#### Illusionsschau mit Riesenschlangen

Kontakt: Borgmann, Telefon: Leipzig 49 12 12

### Duo Caray

Internationales Showtanzpaar  
7027 Leipzig, Störnthaler Str. 9, Tel.: 83693

### Drei Carbenis

Internationale Trapezdarbietung  
1700 Jüterbog, Leninstraße 58, Postfach 104

### Frank Cerry

8712 Eibau, Hauptstr. 85, Tel.: Neugersd. 87656

### Colly

Humorist  
1156 Berlin, Paul-Junius-Str. 36, Tel.: 3724464

### Die Cortinas

Original-Tauben-Balancen  
7570 Forst (L.), K.-Marx-Str. 60, Telefon: 7635

### DAGMAR DARK

Pantomime

### CLOWN DAG

Kinderprogramme  
2500 Rostock, Bruno-Schmidt-Str. 19, Tel.: 42380

### DAIDALOS – it's show time

ikarische Spiele  
Ronald Siegmund  
1055 Berlin, Liselotte-Herrmann-Str. 32  
Christian Mrosek  
1058 Berlin, Sredzkistr. 39, Tel.: 4489976

### DUO ESTRELLA

moderne Äquilibristik  
1170 Berlin, Brassenpfad 26, Telefon: 4944660

### Duo Shape

moderne Posenshow  
P. Butze, 9050 Karl-Marx-Stadt  
Joh.-Dick-Straße 73

### Die Degas

Äquilibristik – Fangspiel-Kombination  
1240 Fürstenwalde (Spree)  
Johannes-R.-Becher-Straße 33, PSF 40, Tel.: 29 58

### 2 Dudas

„Potpourri Magie“  
und Kinderprogramm „Der bunte Zauberwagen“  
4440 Wolfen, Carl-von-Ossietzky-Str. 12  
Tel.: 45 51

### Ebony-Baho

Akrobatik am Standperche  
DDR 3010 Magdeburg  
Karl-Marx-Str. 178, Telefon: 33196

### Egon Elgano

vielseitiger Jongleurakt  
9500 Zwickau (Sa.), Freiligrathstraße 34

### Gitta Elsys

Moderne Jonglerie  
7022 Leipzig, W.-Florin-Str. 26, Telefon: 52903

### Elwocaris

Trampolinshow  
Wolfgang Knittel, 7144 Schkeuditz-West  
Trinius Str. 26,  
Tel.: Leipzig (Heinrich) 54554

### Duo ETON

Tanzakrobatik

### ETON + Christin

Akrobatik auf Stühlen  
4090 Halle-Neustadt, Block 343/3/43  
Telefon: 647294

### M. Fatal

#### Musikal-Humorist

Kinderprogramme als Musikclown Rolly  
H. Sperlich, 8805 Jonsdorf  
Kroatzbeerwinkel 3, Tel.: Oybin 528

### „Fatima“

– Fakirshow –  
atemberaubende Scherbensprünge,  
gewagte Balancen auf  
scharfen Säbeln, faszinierende Feuerspiele  
Matthias Schulze, 7900 Falkenberg/E.  
Telefon: 2311

### Roland Fettke & Assistent

Spielmeister – Kinderprogramme  
– Spiel und Spaß mit Clown Rolli im  
Kinderzirkus „Bumsvallera“  
– Roland's Spielbude  
– Clown Rolli – Clownerie  
7010 Leipzig, PSF 1340, Tel.: 31 39 57

### Charles Fistkorn

### Edith & Benett

8122 Radebeul, Rennerbergstraße 8,  
Telefon: 74446

### „Freddi“

Der Mann mit dem Cognac  
Humorvolle Zaubershow  
Fred Olesch, 1170 Berlin,  
Zur Nachtheide 67, Tel: 6573789

### Die Gardings

4900 Zeitz, Geussnitzer Straße 26,  
Telefon: 5885

## „Die Hanks“

original Drehperch-Attraktion (variable Höhe) und

## „Trio LA-KAA“

Die exotische Show mit Riesenschlangen.

Kontakt: D. Dittrich, 5026 Erfurt

Nordhäuser Straße 18

Telefon: Erfurt 649 56

Zwei junge Männer

## Duo Hanthom

Spannung und kraftvolle Eleganz

**Am Trapez** (variable Höhe)

H.-G. Krone, 3035 Magdeburg

Ph.-Daub-Straße 24

## Harstini & Ass.

Moderne Fakirshow

3018 Magdeburg, Wasserkunststraße 2

Tel.: 223347

## Bernd Hartung's

Humorvolle ventriloquistische Show

5801 Bufeleben, Bahnhofstraße 5

## Hans Joachim Heinrichs

Conférencier

1071 Berlin, Ibsenstraße 56, Tel.: 4497519

## EBERHARD HEINZE

Conférencier

7400 Altenburg, Robert-Koch-Str. 20

Telefon: 314185

## DIE HEIOS

**Komische Kaskadeure**

### TV 1880

**Parodie auf die Turner der Jahrhundertwende**

Horst Schwalbe, 4020 Halle (S.),

Paul-Suhr-Str. 85a

Telefon: Eberhard Riede 27460

## Henry + Sylvana

ein Rendezvous mit der Magie

7031 Leipzig, Wachsmuthstraße 15,

Telefon: 208142 und 487485

## 2 Hessos

heitere Jonglerie

5000 Erfurt, Lagerstraße 23, Telefon: 713801

## Die Hillmanns

Akrobatik am Standgerät

3027 Magdeburg, Brandtstr. 31, Telefon: 57917

## DIE HOBBYS

exzellente Stuhlspringer

Matthias König,

9590 Zwickau, Geschwister-Scholl-Straße 7

## CLOWN „HOPS + HOPSI“

artistisch-humoristisches Kinderprogramm

## „PAUL + PAULINE“

humorvolle Hebeakrobatik

L. Klich, 1054 Berlin,

Zionskirchstraße 11, Tel.: 2810568

## Indira u. Ass.

Tanz mit Schlangen

8020 Dresden, Tetschener Straße 24

## Die Jacobis

Jonglerie und Balancen auf freistehender Leiter

## Woodsteps

Spaß auf Stelzen

Peter Jacob, Anklamer Str. 55,

Berlin, 1040, Telefon: 2 81 89 29

## Die Jongletts

Humorvolle Jongleure

H.-Dieter Benjowski

8900 Görlitz, Melanchtonstraße 23

## 2 Juárez

**Fiestamexicana, original-originell**

## Duo Shyraki

**Antipodenspiele mit Pfiff**

Hans-Jürgen Hammer, 8019 Dresden

Wittenberger Str. 70, Tel.: Dresden 33 47 39,

Berlin 2 72 81 36

## Die Kanis

Moderne Marionettenspiele

1601 Waltersdorf/Kienberg, Volksgutstraße 21

Telefon: Berlin 6817196

## Katana

**asiatische Kampfspele**

Hallensleben, 8038 Dresden

Tanneberger Weg 26, Telefon: 5 23 97

## Karno und Freddi

Humorvolle Zaubershow

**70 Minuten Zauberei und Clownerie**

**für Kinder von 5 – 12 Jahren**

Günter Benrich

1034 Berlin, Kopernikusstr. 8, Telefon: 5883250

## Ulrich Kellner

**Humor und Satire in Lied und Wort**

bis 60 min

1195 Berlin, Bergastraße 49

Telefon: 6 32 94 45

## Tanja King u. Fred

Melangedarbietung

7010 Leipzig, Körnerplatz 8, Telefon: 314668

Das niveauvolle Programm für Kinder  
von 4–10 Jahren

## Meister Hobel

### und sein Puppenspiel

Spaß und Poesie um alte Märchen

und neue Geschichten

## DIE KOMIX

Kindermund mit Marionetten

Spaß für Erwachsene mit Mimikpuppen

Wilfried und Monika Bransche

4800 Naumburg, PSF 310, Tel.: 39 14

## Irmelin Krause

Singende Schauspielerin

(mit Orgelbegleiter) Programme aller Art

1092 Berlin, Suermondstraße 4, Tel.: 3766080

**Die vier Laubfrösche**

8021 Dresden, Marienberger Straße 60,

Telefon: 35388

## Leopards

Gleichgewichtsbalancen an der freitr. Leiter

Andrea und Andreas Klein, 2060 Waren (Müritz),

W.-Rathenau-Straße 5, Tel.: 3291

## Die Lips/Rainer und Birgitt

eine ästh., temp. Doppeldarbietung

Rollschuh- und Akrobatikdarbietung

7010 Leipzig, Mozartstraße 5/821

## Lärchentaler Musikanten

• **perfekter Oberkrainersound im Konzert, humorvoll präsentiert, für Freunde der volkstümlichen Unterhaltungsmusik**

• Konzerte im In- und Ausland

• Rundfunkproduktionen in der DDR

Leitung: Manfred Schönherr, 9165 Meinersdorf,

PSF 4, Telefon: Silvia Schubert (Sprecherin),

Karl-Marx-Stadt 30019

## Klaus Lohse & Sylvia

Gewagte Stuhl- und Tischbalancen

7127 Taucha/Leipzig

Mendelssohn-Bartholdy-Straße 1

Telefon: Taucha 8456

## Gerald Löbbling

**Tierstimmenimitator**

Tierstimmen mit Humor serviert

R.-Wagner-Str. 28, Frankenberg, 9262

## Weisheits-Luftpiloten

Spitzen-Ensemble der Hochseilartistik

4306 Harzgerode (Harz)

Ernst-Thälmann-Straße 44

Ltg. Wilfried Weisheit

## DIE MABORAS

Illusionsschau mit Riesenschlangen

**Clown Charly & Susi**

ein Programm für Kinder im Alter von

5 bis 12 Jahren (45 bis 60 min.)

ANDREAS BLESSMANN – Sprecher

A. Blessmann, 3250 Staßfurt 2,

Hohenerxlebener Str. 61

## Manfred + Ass.

**Extravaganzen am Standtrapez**

variable Höhe, mindestens 2,50 m,

es wird nichts eingeschraubt!

Überall arbeitsmöglich

9560 Zwickau, Komarowstraße 110

Telefon: 74436

## Wolf Mantang & Ass.

Gemischte Pudelshow

3014 Magdeburg, Hans-Waldbach-Straße 19

Telefon: 614733

## 2 Marko

**Lustige Braunbärenredressur**

## Marcel und Kornelia

**Fakirshow mit Riesenschlangen**

Kornelia u. Dietmar Meisel, Straußstr. 2

1297 Zepernick/b. Berlin

**Marlen und Harald**

Aquilibristen

9000 Karl-Marx-Stadt, Vetterstraße 59

## Mary and Jolly

Exzentrik-Kaskadeure

1058 Berlin, Kastanienallee 86, Telefon: 4494934

## Tanzteam

### Mat – Lei

– Gesellschaftstänze –

temperamentvolle humoristische Tanzparodien

Uwe Matz, 4020 Halle (S.), Schkopauer Weg 14

Telefon: 45951 oder 644876

## Otmar Meinokat

### (Tenor)

Oper, Operette und Lied

1156 Berlin, Erich-Kuttner-Str. 5, Telefon: 5599104

**Marianne Meister**

Die Komponistin am Flügel

Solo und Begleitung

Std. Adr.: 7400 Altenburg (Bezirk Leipzig),

Teichstr. 6, 1.

## DIE MELARIS

Stirn- und Schleuderperchdarbietung

## DUO LOTOS

asiat. Melangeakt  
4600 Wittenberg, Am Stadtwald 10, Tel.: 4261

## DUO MERRIS

Vertikalseildarbietung

## ISOLDE & ASS.

Drahtseildarbietung  
DDR-7901 Redlin, Tel.: Herzberg/E. 3511

## Mimosen

Skolion-Tautologen  
Wolfgang Seher, 1071 Berlin  
Wichertstraße 70, Tel.: 4 49 84 22

## DUO MIRÉ

Akrobatik am rotierenden Knieperche  
Michael Renner, 4600 Wittenberg  
Walter-Nicolai-Straße 11  
Telefon: 83241 oder über Fuchs 81977

## Les Montanas

## Hebeakrobatik

Manfred Richter, 1220 Eisenhüttenstadt,  
Klement-Gottwald-Str. 7, Tel.: 44320

## Trio Montary

Instrumental-Parodisten  
mit ihren Mundharmonikas  
E. Bachmann, 7010 Leipzig, Goldschmidtstr. 21  
Telefon: 281475

## Annegret Mörke & Ass.

- **Magie feminin als „Lady M.“**  
- „Zauberlotto mit der Märchenfee“  
Kinderzauberschau  
- **„Clown PiPo“**  
Clownerie und Magie  
1560 Potsdam, Hessestr. 6, Tel: 2 50 27

## Norina's musikalisches

## Dessert

Ein Unterhaltungsprogramm,  
beliebt bei jung und alt, bietet Norina Suhle  
mit ihrem E-Piano und Rhythmusgerät.  
1166 Berlin, Petershagener Weg 32  
Telefon: 6480086

## Duo Peray

Illusionsshow & heitere Close-up-magic  
„Die Zaubermühle“  
eine Spielshow für Kinder von 5-10 Jahren, 60 min  
Regina u. Peter Schreiber, Potschkastr. 38  
Leipzig, 7060, Telefon: 4 11 06 60

## Peter & Ass.

Perchekombinationen  
8019 Dresden, Tzschimmerstraße 22, Tel.: 3 55 59

## Peter & Co.

Die Diskothek, die sich anpassen kann  
Spiel und Spaß mit Peter & Co. (Kinderprogramm)  
P. Eberdt, Kurt-Kresse-Str. 5, Leipzig, 7031

## Die Yogangas

Indische-Yoga-Konzentrations-Darbietung mit  
2 Nagelbrettern/Yoga-Demonstration u. Talk  
G.-M. Eberdt, K.-Kresse-Straße 5, Leipzig, 7031

## Peter & Lonny

Magische Spielereien

## Struwel & Peter

Bauchreden

## RÄTSEL - JUX - ZAUBEREI

mit Peter, Lonny & Cäsar  
für Kinder - Zauberei und viel Spaß  
DDR - 4600 Wittenberg, Breitscheidstraße 31,  
PSF 53, Telefon: 4238

## Hans-Holger Petermann

Sprecher, Spielmeister und Regisseur  
7045 Leipzig, Tauchaer Straße 264  
Telefon: Taucha 8098

## Joschi Posna und Kornelia

Jonglieren auf dem Stangenrad

## Posnas-Pudelparade

1147 Berlin-Waldesruh, Kantstraße 32  
Telefon: 645 8608

## Quick

Musical-Humorist  
6502 Gera, Schleizer Straße 4-171  
Telefon: 33436

## 2 Radonas

Einrad-Äquilibristik · Tempo · Eleganz  
Ronald & Tatjana Schletter, 1058 Berlin  
Swinemünder Str. 12, Tel.: 2 81 24 03

## Die Rasantos

Damenrollschuh-Schleuderakt  
7113 Leipzig-Markkleeberg-W., Die Umkehr 8  
Telefon: 312654

## UWE RATH

Schlager-Stimmungs- und Volkslieder  
Teil- und Kleinstprogramme  
(einsch. Frauentag und Weihnachten)  
9200 Freiberg, Friedeburger Str. 6, Tel.: 48394

## Peter Remmler

Sänger mit modernen Tasteninstrumenten  
Gestaltung von unterhaltsamen Kleinst-  
programmen im Duo mit Monika  
Tanzmusik möglich  
7050 Leipzig, Kurt-Günther-Str. 24, Tel.: 62944

## DIE REMOS

Humor am Blumenstand

## 2 MAGENOS

Antipodenspiele im Duett  
Margit und Günter Lipinski  
DDR-4601 Zörnigall  
Schulstraße 9, Telefon: Mühlanger 395

## Lunit Riebel

internationale Folklore/Chanson/Lied  
Kunstlied/Renaissancemusik/Barockmusik  
1034 Berlin, Matternstraße 3

## Rico & Kerstin

Handäquilibristik.  
9043 Karl-Marx-Stadt, Albert-Köhler-Straße 19  
Tel.: 22 48 03

## Ritolini & Sybilla

Zauberkünstler - Bauchrednerin  
8122 Radebeul 6, Moritzburger Str. 77

## ROCCO u. LINDA

Balance mit Kristall auf Stahlleiter  
4600 Wittenberg, Hermannstr. 8, Tel.: 82270

## Charli Rolfs

und Partnerin  
der Manipulator  
7033 Leipzig, Hans-Driesch-Straße 44,  
Telefon: 451 1082

## hardy lossau-romano & zwetana

1034 berlin, grünberger str. 41  
telefon: 5884127

## Die Rosinis

Magic-Entertainer  
Rolf Rosenberger-Rosini  
7021 Leipzig, Güntheritzer Weg 1, Telefon: 53127

## les-ro-tas

Spiel mit rotierenden Seilen

## Die Robalo's

gewagte Rollenbalance,  
Michael Menzel  
4200 Merseburg, Am Neumarkt 2, Telefon: 34 13

## Ludolf Rühm

Gentlemanjongleur  
7010 Leipzig, Bernhard-Göring-Str. 61  
Tel.: 313257

## Original Saaletaler

Tanzblasorchester  
Musikschauprogramm, Tanzmusik  
Konzerte, Frühschoppen u. a. m.  
G. Schmidt, 4850 Weißenfels,  
Joh.-Phil.-Krieger-Str. 6  
Tel.: Weißenfels 81568

## Mademoiselle Sandy

exzellente artistische Kautschukdarbietung  
Ute Henning, 1055 Berlin, B.-Lichtenberg-Str. 11  
I. Aufg., Telefon: 4399526

## Dos Santos

Original-Limbo-Show  
DDR-1502 Potsdam-Babelsberg  
Ernst-Thälmann-Straße 79, Telefon: 75257

## Geschwister Schmidt

bringen Stimmung ins Haus  
mit 45 Min. Programm  
Gesangs- und Instrumentaltrio  
9330 Ölbernhau, Grünthalerstr. 43, Tel.: 3444

## Jürgen W. Schmidt

Conférencier  
4020 Halle, Fischer-von-Erlach-Straße 18  
Telefon: 30441

## Mike Schnelle

Conférencier + Gentlemanjongleur

## MIKE SCHNELLE TRIO

- Blitzjongleure -  
7113 Markkleeberg-Zöbiger, Querstr. 9  
Telefon: Leipzig 323241

## Duo Schoberto

Hundedressur  
Katzen-Tauben-Revue  
1297 Zepernick b. Berlin, Bernauer Str. 39,  
Tel.: Bln. 3492005

## GESANGS-DUO Monika und Wolfgang Schröter

Volkslieder, Schlager und  
Stimmungsgesang zur Gitarre  
4073 Halle, Straße der Waggonbauer 14  
Tel.: 48521

## Rolf Schumann

7042 Leipzig, Tauchaer Str. 103, Tel.: 2412814

## Christina Schwarz (Schauspielerin)

stellt eigene Programme unterhaltsamer Art  
mit viel Musik vor (auch für Kinder).  
Ständige Adresse: Christina Schwarz  
1034 Berlin, Weidenweg 39,  
Tel.: 437 5452 oder 2752505

## Geschwister Schwenk

Zahnkraft-Schleuderakt  
am Hängeperche und Standgerät  
3010 Magdeburg, Karl-Marx-Straße 34  
Telefon: 53062

## Dieter Scipio

Conférencier

## Duo Scipio

Vertikalseil  
(für Freilicht-Veranstaltungen mit Standapparat)  
4371 Wulfen, Thälmannplatz 9, Telefon: 276



**Sereno**

modern magic show  
2758 Schwerin, Dr.-Hans-Wolf-Str. 85  
Telefon: 86 19 10 und 32 36 04

**Sonja und Dieter**

Handvoltigeure

**Duo Solar**

Akrobatik an der Knieleiter  
Dieter Hoffmann  
8600 Bautzen, O.-Nagel-Str. 30, Tel.: 47200

**„Die lustigen Spreefahrer“  
Berlin**

Berliner Herz und Schnauze  
in einem musikalisch-kabarettistischen  
Unterhaltungsprogramm.  
Auch mit anschl. Diskothek möglich.  
Leitung: Peter Obenaus-Bergen  
1034 Berlin, Auerstr. 24,  
Telefon: 4396056 oder 3728349

**Manfred Stock**

Humor, Kabarett, Gesang  
8060 Dresden, PSF 449, Tel.: 57 47 62

**straps + struth**

ein lustiges drunter und drüber, tel.: 58 49 57  
9000 Karl-Marx-Stadt, c.-v.-ossietzky-str. 20

**SYLKE**

Moderne Kautschuk-Elastik  
Sylke Frevert, 9412 Schneeberg  
O.-Buchwitz-Straße 46, Tel.: 55 18

**Die Taborkas**

Schulter- und Schleuderperche  
1153 Berlin, Hosemannstr. 11, Tel.: 527 64 09

**Tanzquartett Halle**

Gesellschaftstänze

**„Die Oldys“**

Heitere Tanzparodien  
Horst Bluschke, 4020 Halle/S.  
Wilhelm-Pieck-Ring 11, Tel.: Halle 72 15 55

**Tanz- und Schaurchester  
Dessau**

Geschäftsleitung: Günter Hoppert  
7034 Leipzig, Klobstraße 15, Telefon: 401 16 53

**Dieter Teuber und Ass.**

Kraftakrobatik  
4250 Eisleben, Hohetorstr. 20, Telefon: 42 24

**TINO, der flotte Ober**

Einradäquilibristik  
8701 Beiersdorf, Am Lärchenhain 3

**THOMALLA**

Eine 60 min. Zauberschau  
humorvoll – spritzig – amüsant

**SPASS mit THOMY**

Ein lustiges Zauberprogramm  
für Kinder von 4 bis 10 Jahren  
6860 Wurzbach, Leutenberger Str. 20, Tel.: 201

**Tom & Tine**

Spielmeister – Duo  
Tippeltappel's „KINDER-REVUE“  
für Kinder von 5 – 10 Jahren.  
7010 Leipzig, PSF 166, Tel.: 2 01 82 15

**TOSHI-DO**

asiatische Kampfkunst  
Kung-Fu · Katana · Kunoichi –  
die tödlichen Blumen  
Ralf D. Hildebrandt, Mittelstr. 19, Potsdam, 1560  
Tel.: (Ronay) Pdm. 2 19 04 oder 2 11 02

**Trio Charmant**

mit ihren fliegenden Keulen  
Kontaktadresse: G. Groicher, 9540 Zwickau,  
W.-Pieck-Str. 6, Tel.: 425 12

**2 Trollys/Duo Vintos**

Kaskadeure/Äquilibristik  
H.-J. Gründer  
4500 Dessau, Obstmustergarten 76, Tel.: 8 13 18

**Steffen Unger und Sonja**

allgemeine Magie/Großillusionen  
DDR-9001 Karl-Marx-Stadt, Karl-Marx-Allee 16  
Telefon: 64 16 95

**Die Varinis**

mit Kendo, Kata, Akrobatik  
rasant dargeboten in einer  
Japanischen Sport-Spiel-Show  
Andreas Schmidt, 2520 Rostock 22  
Gdanskter Straße 8

**Hasso Veit**

Konzertorganist, Radio – Television  
7031 Leipzig, Hirschsprung 70a, Tel.: 478 34 93

**Karin Veit**

Sprecherin  
7033 Leipzig, Hahnemannstr. 8, Tel.: 47 10 74

**VELONS**

Exquisite Rad-Artistik

**REWOS**

Moderne Hebeakrobatik  
W. Ebert, 7144 Schkeuditz/Leipzig,  
Triniusstr. 29, Tel.: Schkeuditz 28 94

**Die Virginias**

Moderne Instrumental- u. Gesangsgruppe  
8030 Dresden, Baumwiesenweg 12b,  
Telefon: 57 18 57

**Harald Voigt**

politisches Lied/Chanson/Lyrik  
Programm bis 60 min  
1162 Berlin, Marienwerder Weg 14,  
Telefon: 6 45 35 94

**2 Wagis**

Tempokaskadeure  
3014 Magdeburg, Semmelweißstraße 25  
Telefon: 61 52 36

**Horst Walter**

Conférencier – Modesprecher  
8019 Dresden, Cranachstraße 5, Tel.: 4 59 13 38

**Die Walthers**

lustige Pudeldressur  
9900 Plauen-Possig, Wiesengrund 5  
Tel.: Plauen 333 44

**Bernd Warkus**

Der Meister auf dem Xylophon  
3250 Staßfurt, Schäfereiberg 5, Telefon: 38 58

**WASCHBÄR FAMILY**

original Waschbär-Revue

**FLYING FRIENDS**

Greifvogel Show  
A. Becker, 7241 Grethen, Nr. 60/10  
Tel.: Grimma 35 45 oder Leipzig 87 19 89/87 39 74

überall, wo spass in's programm gehört . . .

**GERD WEIDNER**

solo, moderation und konzeption, buch, regie  
6500 gera, karl-marx-allee 2, tel.: 234 73

**Hochseiltruppe**

**Geschwister Weisheit, Gotha**

Die größte Hochseilshow der DDR  
Leitung: Rudi Weisheit  
5800 Gotha 4, Oberstraße 1  
PF 218-30, Tel.: 5 10 96

**WERNER WELLACH & ASS.**

Internationale Showartisten  
8023 Dresden, Weimarische Straße 4  
Telefon: 0051/575426

**Gert Wendel u. Barbara**

Spitzenleistung auf freistehender Leiter

**Mademoiselle Rollé  
und Johann**

1123 Berlin-Karow, Florastraße 14, Tel.: 349 69 48

Eine Stunde

**Gitarren solo im Konzert**

(Folk Picking Guitar)

und kühne Gesänge

gespielt von Uwe Schreiber  
Uwe Schreiber, 4090 Halle-Neustadt,  
Block 620/3, Tel.: 65 87 32

**Wilhardy & Anett**

Jonglerie u. Balancen mit echtem Marken-Porzellan  
und

**Ingrid Bock & Assistentin**

original Limbo Show

Kontakt: 5300 Weimar, Am Horn 15, Telefon: 5590

**„Xela“**

Showtanzpaar vom Metropol-Theater

Peter Wichmann, 1017 Berlin,  
Andreasstraße 34, Tel.: 279 22 19

**Zaubern müßte man können!**

90-min-Show für Erwachsene  
Unterwegs mit Zauber-Werner  
und Clown Noni-Kinderprogramm  
oder mit anderen Darbietungen  
Duo Bergfeld – Mentalmagie  
W. S. Bergfeld – humorvolle Magie  
Werner S. Bergfeld, 5700 Mühlhausen  
Windeberger Str. 90, Telefon: 39 36

**Martin Zehner**

serviert WIENER BONBONS  
90 Min. Heurigen-Stimmung  
Humor-Gesang-Schrammeln  
5300 Weimar, Th.-Müntzer-Str. 43  
Tel.: 6 11 14

**Duo Zimko**

Zauberschau mit verschiedenen Tierarten  
für Erwachsene und Kinderprogramm  
– Tiere aus dem Zauberhut  
1254 Schöneiche, PF 26-12, Tel.: Rüdersdorf 20 34

- 1 Zu diesem Heft
- 2 Jugendprogramme: Jugendrevue im Friedrichstadtpalast; Tage der Jugend im Palast der Republik
- 8 Uk Serie: Die neuen Bands 2
- 9 Uk Serie: Kunst der Unterhaltung in Rußland (5)
- 10 Uk Report: Sprecher bei „Spaß am Montag“; Nachwuchsinterpreten
- 12 Uk international: Interview mit Mary & Gordy; Depeche Mode, Jennifer Rush und Desmond Dekker; The Neurotics; Walter & Tommy in China
- 18 Uk Rezension: Neues Programm der „Kugelblitze“; Jazztage im HdJT
- 21 Uk Medienkritik: TV; Platte
- 24 Kurz berichtet
- 26 Kurz berichtet/Personalien
- 27 Anzeigen
- 28 Adressenliste
- 32 Spot auf: XTC

## Zur Titelseite:

The Searchers (Foto: Schulze)  
 Peter Hollinger (Foto: Döring)  
 „Die Kugelblitze“ (Foto: Banse)

Redaktionsschluß: 20. 1. 1988

Verlagsort Berlin  
 Jahrgang 19 (33)  
 Herausgeber: Henschelverlag  
 Kunst und Gesellschaft, Oranienburger  
 Straße 67/68, Postfach 220, Telefon 2 78 90,  
 Berlin, DDR-1040  
 Telex Berlin 11 23 02.  
 Redaktion: Maja Lopatta (Chefredakteur)  
 Tel.: 2 87 93 13;  
 Dr. Undine Hofmann, Tel.: 2 87 93 31  
 Sekretariat Tel.: 2 87 93 14; 2 87 93 31  
 Grafische Gestaltung: Birgitte Selenowsky  
 Veröffentlichung unter der Lizenznummer 1044  
 des Presseamtes beim Vorsitzenden des Min-  
 isterrates der Regierung der Deutschen De-  
 mokratischen Republik.  
 Anzeigenannahme: Für Bevölkerungsanzei-  
 gen aller Anzeigen-Annahmestellen der  
 DDR, für Wirtschaftsanzeigen der VEB  
 Verlag Technik, Oranienburger Str. 13-14,  
 PSF 201, Berlin DDR-1020.  
 Einzelheft 1,- M, Westberliner und auslän-  
 dische Leser erhalten die Zeitschrift über  
 Buchexport, Volkseigener Außenhandels-  
 betrieb der DDR, Leninstr. 4. 16. Leipzig  
 DDR-7010  
 Satz und Druck:  
 Druckerei Schweriner Volkszeitung  
 II-16-8 AN (EDV) 7 13 13

Andy Partridge (g, voc), Colin Moulding (b, voc), Barry Andrews (org, p) und Terry Chambers (dr) formierten sich 1977 in Swindon bei London zu der Gruppe XTC. Bereits ein Jahr später erschien ihre Debüt-LP „White Music“. Es war eine günstige Zeit, um in die schillernde Welt der Popmusik einzusteigen. Die wichtigste Bedingung für Neulinge war, Musik anzubieten, die sich als Punk etikettieren ließ. Neben XTC nutzten auch Gruppen wie Police, Wire, The Jam oder Elvis Costello die Gunst der Stunde. Doch bald legten sie das Punkkorsett ab und arbeiteten an Konzerten, die ihren eigentlichen Intentionen eher entsprachen. Bereits XTCs Frühphase deutete einiges an, was auch später für die Gruppe typisch bleiben sollte. Zunächst fiel auf, daß die Band auf Spieltechnik ausgesprochen großen Wert legte und bemüht war, die 3-Akkord-Philosophie des Punk aufzubrechen, ohne dabei an Radikalität zu verlieren. Leider wurde das damals nur von wenigen bemerkt. Die Öffentlichkeit war mit dem Beobachten handfester Skandale beschäftigt, und die hatte XTC nicht aufzuweisen. Alle Bandmitglieder entpuppten sich als ambitionierte, lernwillige Instrumentalisten. XTC verwendete schon sehr zeitig Töne, die im Punk bzw. der Popmusik von damals überhaupt nicht üblich waren. Partridge verzichtete völlig auf die Leadgitarre und experimentierte mit ungewöhnlichen Akkorden. Ein Markenzeichen des frühen XTC-Sounds war Andrews völlig ausgeflippertes Keyboardspiel, das keinen Zweifel an den unersetzlichen Qualitäten von Billigorgeln läßt.

Schon auf der Debüt-LP überraschte die Band mit einer Coverversion von „All Along The Watchtower“, einer Dylan-Nummer von 1967. Damit setzte XTC ein klares Zeichen, daß die Gruppe die Popgeschichte von Anfang an nicht zu leugnen vorhatte, sondern ihre besten Traditionen konstruktiv aufgreift und für den eigenen Lernprozeß nutzbar macht. Nicht umsonst nannte Partridge Lennon und Beefheart als Vorbilder. Wie sehr Partridge die Beatles mag, ist auf der 86er LP „Skylarking“ nicht zu überhören. Schritt für Schritt arbeitet er die Popgeschichte weiter auf. Damals war es noch Sitte, „richtige Songs“ zu schreiben, die zwar auch vom Sound lebten, aber eben nicht nur. Handwerk wurde bei XTC vom ersten Tag an groß geschrieben.

„Man kann mich als einen altmodischen Tischler sehen“, meint Partridge. „Die Leute kaufen nur noch Möbel aus der Fabrik, während ich die gute alte Schreinertradition fortsetze. Und plötzlich kommen die Leute zurück und sehen, was für Kunstfertigkeit wir entwickelt haben.“

Der Gruppe haben es vor allem die psychedelischen Werke der Mitt- und Endsechziger angetan. Unter dem Pseudonym „Dukes Of Stratoshear“ lie-

fernten sie mit „25 O’Clock“ (1985) und „Psonic Psonspot“ (1987) klanggetreue Nachbauten von fiktiven Sixties-scheiben, gespickt mit teils sekundenkurzen Melodie- und Soundzitatzen von Bands wie den Byrds, Electric Prunes, Hollies, Seeds, Beach Boys, Beatles. . . Natürlich ist XTC keine Revivalband, die ausschließlich die Vergangenheit plündert, weil ihr selbst nichts mehr einfällt. Vor allem zwischen 1979 und 1982 überbot sich XTC von Platte zu Platte. Während ihre 2. LP „Go 2“ der ersten noch stark ähnelte, machte die Band mit „Drums And Wires“ (’79) einen deutlichen Schritt nach vorn, obwohl Keyboarder Andrews die Gruppe gerade verlassen hatte und durch einen zweiten Gitarristen, Dave Gregory, ersetzt wurde. Partridge profilierte sich weiter als begnadeter Songschreiber, der in der Lage war, bei jedem Titel einen nur eben diesem Song gemäßen Ansatz und eine entsprechende Umsetzung zu finden. An jedem Titel wurde lange gefeilt, ohne daß man unter dem Druck stand, einen bestimmten XTC-Sound erzeugen zu müssen. Der ergab sich immer wie von ganz allein. Beweis genug, daß sich hinter XTC nicht nur gute Handwerker verbergen, sondern auch Musiker mit eigenem Stil. Stilsicherheit bewiesen Partridge und Moulding auch als Verfasser faszinierender Verse, die in sehr poetischer Weise der britischen sozialen Wirklichkeit auf den Zahn fühlen. Vor allem „English Settlement“ läßt sich problemlos als eine Art Minimalbericht zur Lage der britischen Nation auslegen. Partridges Experimentierfreude dokumentiert seine Solo-LP „Take Away/The Lure Of Salvage“ (’80). Auf dieser Platte führte er fort, was er schon 1978 mit der LP „Go +“ begonnen hatte: Er reduzierte XTC-Titel auf ihre Basisstruktur, seziierte und zerstückelte sie, mischte sie mit neuen Studiosounds und setzte sie wieder zusammen.

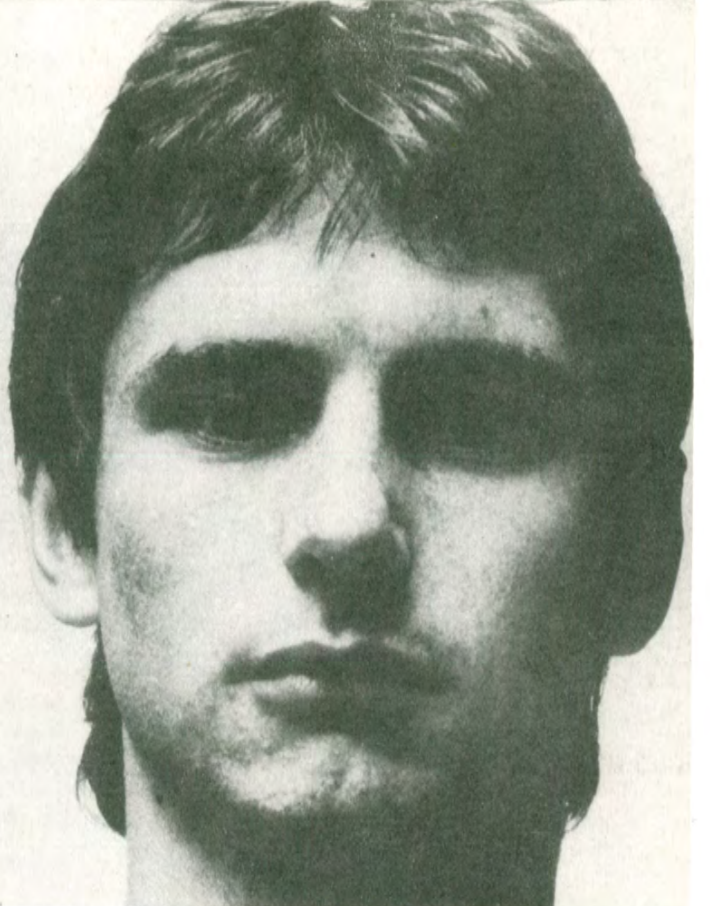
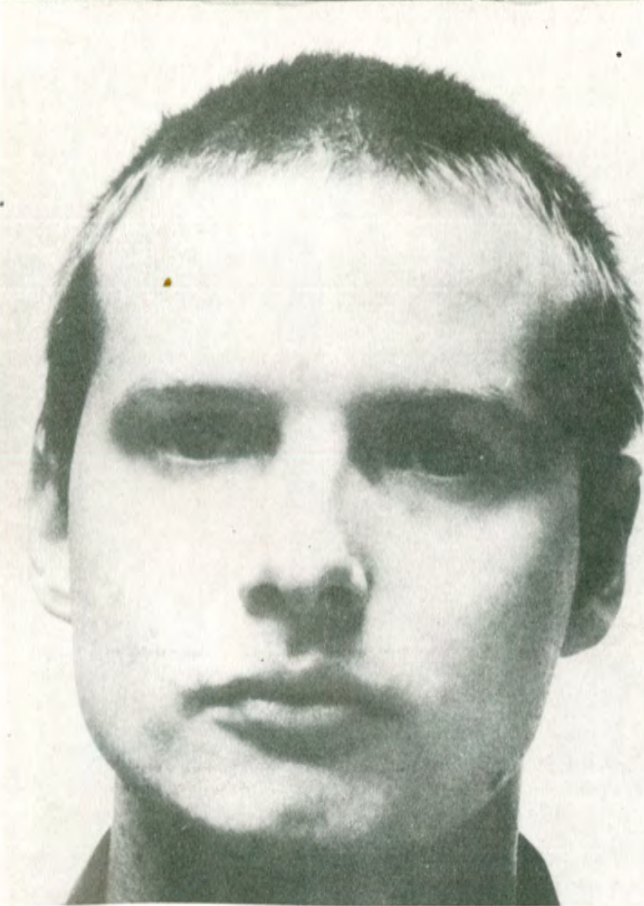
XTC steht als Kürzel für „ecstasy“ – Ekstase und mag vor allem in Anbetracht der Energie der Liveauftritte in den frühen Tagen treffend gewählt sein. Doch die LP „Black Sea“ (’80) und „English Settlement“ (’82) wie auch die meisten darauffolgenden Werke bewiesen, daß die Musiker immer noch mit rauschhafter Begeisterung bei der Sache sind. Die einzelnen Stücke sind sehr intensiv und dicht. Man merkt der Gruppe die Freude am Komponieren, die Spiellust und das Vergnügen an der soliden Handarbeit an, die bei XTC nie zur Vorzeigepose gerät. Doch Klappern gehört zum Handwerk. Partridges mangelnde Ambitionen in dieser Richtung mögen ein Grund dafür sein, daß die Band, die den Pop zehn Jahr lang gegen den Strich gebürstet hat, nicht immer den Verkaufserfolg erzielen konnte, der ihr zu gönnen gewesen wäre.

Holger Luckas

Foto: Archiv



# XTC



# FOTO DES MONATS

Von Herbert Schulze



The Tremeloes, Großbritannien (Tage der Jugend im PdR 1988)